Widukinds

Sächsische Geschichten.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Reinhold Schottin.

Mit einer Vorrede von Dr. W. Wattenbach.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1852.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	VII
Widukinds drei Bücher sächsischer Geschichten	1
Erstes Buch	4
Zweites Buch	45
Drittes Buch	75
Fortsetzung	110
Register	116

Berichtigungen.

S. 31. Cap. 30. Z. 3. lies „Sohn" statt „Bruder". Robert war in Wirklichkeit der Bruder des Königs Odo, aber Widukind hielt ihn für den Sohn desselben.

S. 37. Z. 2. lies: „Bolizlav, welcher bis an sein Ende dem Kaiser treu und dienstbar blieb". Denn Heinrich den Ersten nennt Widukind nicht Kaiser. Diese Worte, welche sich auf die außerordentlich schätzbare Treue Bolizlavs in den Jahren 950—967 beziehen (vgl. S. 52), enthalten den Grund, weshalb sich Widukind über Wenzels Heiligkeit und Martertod so zurückhaltend äußert.

S. 52. Z. 4. „Streu" lies „Futter".

Einleitung.

Von allen deutschen Stämmen haben sich die Sachsen am längsten von der Gemeinschaft mit den übrigen fern gehalten. Schon hatten die Thüringer, die Alamannen und die Baiern der Einheit des fränkischen Reiches sich gefügt; ihre der fränkischen schon vorher ähnliche Verfassung und die frühere Einführung des Christenthums hatten die Verschmelzung ohne bedeutenden Widerstand des Volkes möglich gemacht, als noch die Sachsen in ihrer uralten Gemeinfreiheit und dem Glauben ihrer Väter der ganzen abendländischen Christenheit, in der Gestaltung welche sie bis dahin gewonnen hatte, trotzig und feindselig gegenüber standen. Nur durch gewaltige Kämpfe war dieser Gegensatz zu überwinden, und erst nach gänzlicher Erschöpfung des Volkes vermochte Karl durch siegreiche Beendigung des Krieges den Grund zu dem späteren deutschen Reiche zu legen.

Aber der alte Gegensatz der Stämme erhielt sich noch lange in wenig geminderter Schroffheit; er tritt uns noch in späteren Jahrhunderten lebhaft entgegen, er durchdringt auch das ganze Werk des Widukind von Korvei über die sächsische Geschichte. In seiner Darstellung erscheinen uns überall die Franken und Sachsen wie zwei völlig gesonderte, mit bitterer Eifersucht und oft aufblitzender Feindseligkeit sich entgegenstehende Völker — nur des großen Karls Bild hatte sich bereits in der Erinnerung verklärt, man sah in ihm nicht den Franken, nicht den Zerstörer der alten Selbständigkeit, sondern verehrte ihn in dankbarem Sinne als den Erlöser vom alten Irrglauben, als den Bekehrer des Volkes zum Christenthume. Im Christenglauben, sagt Widukind, sind Franken und Sachsen Brüder und gleichsam ein Volk geworden. Diese Einheit, mächtiger damals als die äußere Reichseinheit, stand über allen Gegensätzen, und ihr hatten sich die Sachsen, nachdem der erste Widerstand überwunden war, sehr bald nicht nur bereitwillig

unterworfen, sondern auch selbstthätig und voll Eifer der neuen Lehre sich zugewandt; der Dichter des Heliand bot seinen Landsleuten Christi Leben und Lehre in den Formen ihrer Heldenlieder, und an den neu begründeten kirchlichen Mittelpunkten bildete sich rasch eine zahlreiche einheimische Geistlichkeit. Den heidnischen Drängern gegenüber erscheinen die Sachsen dem Widukind als das Volk Gottes (S. 38).

Schon König Pippins Bruder Bernhard hatte eine sächsische Gemahlin; seine Söhne Adalhard und Wala nahmen sich angelegentlichst der Bekehrung und Belehrung des Volkes an: Adalhard unterrichtete in seinem Kloster Corbie an der Somme sächsische Knaben, und gründete im fernen Lande als Kolonie seines Klosters die neue Corbeja, welche, anfangs ungünstig gelegen, 821 durch Walas Bemühung auf das Königsgut an der Weser verlegt wurde, wo sie dann in kurzer Zeit zu einem der ersten Klöster Deutschlands erblühte, und das Mutterkloster an Ansehen und Bedeutung übertraf. Der erste Abt, welcher selbständig diesem Kloster vorstand, Warin, war der Sohn Ekberts, eines Sachsenfürsten, der schon von Karl dem Großen den Heerbann zwischen Weser und Rhein erhielt; seine Mutter Ida, aus der karolingischen Familie, sein Bruder Liudulf, der Großvater Heinrichs I. So war dieses Kloster mit der Ludolfingischen Familie von Anfang an enge verbunden, großentheils von ihr mit Gütern ausgestattet. Wie aber überall damals die Klöster Pflanzschulen höherer Geistesbildung waren, so hat auch schon der Abt Bovo (879—890) eine Geschichte seiner Zeit geschrieben, von welcher uns leider nur ein kleines Bruchstück durch Adam von Bremen (Geschichtschr. XI. Jahrh. Bd. 7. S. 39) erhalten ist.

Allein die erste frische Blüthe geistiger Bildung im deutschen Reiche wurde fast gänzlich geknickt durch die schweren Stürme, welche unter den letzten Karolingern das Frankenreich an den Rand des Verderbens brachten. Die getheilten und in sich uneinigen Reiche vermochten nicht sich der von allen Seiten andrängenden Feinde zu erwehren; Normannen, Slaven, dann auch die Ungern, verheerten das Land und zerstörten zahllose Kirchen und Klöster:

auch wo man gänzlichem Verderben entgangen war, wich die Beschäftigung mit wissenschaftlicher Arbeit vor der Sorge für die Fristung des Lebens und der Bedrängniß durch die Zügellosigkeit der räuberischen Großen. Kein gleichzeitiges Geschichtswerk gibt uns Nachricht über die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts nach der verderblichen Ungernschlacht von 907.

Auch Sachsen[1] hatte von den räuberischen Einfällen der Heiden viel gelitten, doch war es unter der starken Hand der Ludolfinger vor der inneren Auflösung bewahrt geblieben, welche alle übrigen Theile des fränkischen Reiches zerrüttete, und fand daher auch zuerst die Kraft sich der äußeren Feinde zu erwehren; fest in der Heimath gegründet, stellte Heinrich, durch das Vertrauen des Volkes auf des sterbenden Konrads weisen Rath zum König erwählt, das Reich Ludwigs des Deutschen in anderer Gestalt, aber (bis auf einige Einbuße im Südosten) in seiner alten Ausdehnung wieder her, und sein Sohn Otto errichtete den festen und glänzenden Bau des Kaiserreiches, welches wieder, wie unter Karl dem Großen, die ganze abendländische Christenheit, wenn auch in weniger engem Verbande, umfaßte.

Eine so kräftige und schöne Entwicklung rief naturgemäß auch eine neue Entfaltung der Geschichtschreibung hervor. In Gandersheim, einer Stiftung des Grafen Liudulf, verfaßte die Nonne Roswitha auf den Wunsch Ottos II ihr Gedicht von den Thaten seines Vaters, und in Korvei legte Widukind die Leben der Heiligen, mit welchen er sich bis dahin beschäftigt hatte, bei Seite, und schrieb für die Kaiserstochter Mathilde, Aebtissin von Quedlinburg, seine drei Bücher sächsischer Geschichten.

Die Geschichte seines Volkes zu schreiben, hatte er sich vorgenommen, und nur diese liegt ihm am Herzen; er ist Sachse mit Leib und Seele; obgleich Mönch, und gläubig frommen Sinnes, wendet er doch den Geschicken der Kirche im Ganzen und Großen keine Aufmerksamkeit zu, die Errichtung neuer Bisthümer durch

1) In seiner damaligen Begrenzung durch Friesland, den Rhein, die Elbe und Saale, im Süden das Thüringer Land, während der Landstrich, auf welchen jetzt der sächsische Name beschränkt ist, noch fast ganz von wendischen Völkerschaften bewohnt war.

Otto den Großen deutet er kaum an, den Papst zu Rom nennt er nicht. Weit mehr liegt ihm der kriegerische Ruhm seines Volkes am Herzen, den er in Heinrich und Otto gleichsam verkörpert erblickt. Daher berichtet er voll Wohlgefallen, wie sie die Ungern besiegt, wie Otto mit seinen Sachsen die übermüthigen Franken in Gallien bezwingt, wie beide aller Feindseligkeit der Franken diesseit des Rheines die Spitze bieten. Was darüber hinaus liegt, berührt er kaum, und ist über die Verhältnisse Frankreichs und Italiens, auch in dem was er davon berichtet, wenig genau. Ueberhaupt schreibt er nur nach mündlicher Ueberlieferung, und deshalb hat schon seine Darstellung von Heinrichs Zeit, ja noch der Anfang von Ottos Regierung oftmals einen ganz sagenhaften Charakter. Seine Angaben über die Karolinger sind voll von Irrthümern, und wo seine Erzählung Lothringen berührt, entschwindet uns sogleich der sichere geschichtliche Boden: da tritt uns die sagenbildende Thätigkeit der mündlichen Mittheilung alsbald lebhaft entgegen. Vorangestellt hat Widukind die alte Ueberlieferung seines Volkes über seine Herkunft und früheste Thaten, die er wohl ohne Zweifel aus alten Liedern schöpfte. Doch versucht er auch zuweilen seine Gelehrsamkeit zu zeigen, und bringt sehr unglückliche Etymologien bei, wie er denn namentlich bei dem Bemühen die Irminsäule zu erklären, Hermes mit Ares verwechselt. Aber auch von der alten Verfassung der Sachsen (S. 20) hat er eine sehr verworrene Vorstellung, und die alte Bezeichnung des Herzoges „Aeltester der Aeltesten" hat er S. 17 offenbar gänzlich mißverstanden. Auf die geschichtlich begründete, aber mythisch ausgebildete Sage vom Kriege des Frankenkönigs Dietrich mit Irminfrid von Thüringen überträgt er die Vorstellung von den erst ganz kürzlich in Deutschland üblich gewordenen Königswahlen; ihm erscheint Irminfrids Verhältniß zum Frankenkönig ganz wie die Stellung eines deutschen Herzoges zu Heinrich oder Otto.

Mühsam ringt Widukind mit der Schwierigkeit des Ausdrucks. Die lateinische Sprache, welche man im neunten Jahrhundert schon mit Leichtigkeit und Gewandheit zu behandeln gelernt hatte, welche auch Roswitha vortrefflich zu brauchen wußte, hemmt Widukind

in seiner Bewegung wie ein überschwerer Harnisch: sein Ausdruck ist ungelenk, oft fehlerhaft, und bei dem Streben nach Kürze, dem Suchen nach klassischen, besonders sallustischen Ausdrücken wird er häufig undeutlich, und der Sinn seiner Worte ist nicht immer mit Sicherheit zu erkennen. Es finden sich bei ihm keine genau bezeichnende Ausdrücke, welche sich immer auf gleiche Weise wiederholten, z. B. für das Aufgebot des Volkes, und die Heeresfolge der Vasallen. Namentlich ist auch nicht mit Sicherheit zu erkennen, wo er von wirklichen Städten, von Burgwällen,[1] hinter die man sich nur im Nothfalle zurückzieht, oder von festen Schlössern redet; ebensowenig lassen sich die Besatzungen von den ständigen Bewohnern der Orte unterscheiden. Am auffallendsten zeigt sich der Einfluß dieser erstrebten Classicität darin, daß er mit keinem Worte der Kaiserkrönung Ottos gedenkt, dagegen aber ganz nach antiker Weise sowohl Heinrich als Otto nach dem Ungernsiege von ihrem Heere den Namen Imperator beilegen läßt, und auch von da an Otto stets Kaiser nennt.

Unschätzbar ist Widukinds Werk als einzige Quelle für einen großen Theil der Ereignisse, welche er berührt, aber in nicht geringerem Grade nimmt es auch als Geisteserzeugniß einen selbständigen Werth in Anspruch. Der große Reiz, wodurch es zu allen Zeiten die Leser gefesselt hat, liegt ganz besonders in der Wärme, welche es durchdringt, in der Hingebung des Verfassers an seinen Gegenstand. Wie er einzelne Kämpfe und Ereignisse fast mit epischer Breite und Ausführlichkeit uns lebendig vor Augen führt, so trägt auch sein ganzes Werk den Charakter eines von bewußter Einheit getragenen Epos. Schon bei der ersten Be-

1) In Beziehung auf das in der Uebersetzung häufig gebrauchte Wort Burg ist zu bemerken, daß man dabei nicht an die jetzt gewöhnlich so genannten Ritterburgen denken darf, sondern an die ältere Bedeutung des Wortes, wie sie noch in der Endsilbe der Namen Magdeburg, Merse-burg u. s. w. und in der Ableitung Bürger erscheint. Diese größeren Orte bestanden aus dem befestigten Hauptplatz und offenen oder leicht verschanzten Vorstädten. Verschieden davon sind die Burgwälle, in welchen man bei Kriegszeiten Zuflucht suchte (S. 58. 100), aber Widukind nennt auch solche Flüchtlinge Städter oder Bürger (urbani, cives), und wie er zwischen der Bezeichnung ansehnlicher Städte und kleiner Festen keinen Unterschied macht, so sind auch in der Uebersetzung die Worte Burg und Stadt als sehr unbestimmte Ausdrücke aufzufassen.

rührung der Franken mit den Sachsen läßt er einen Franken ahnungsvoll sagen, daß diese es sein würden, welchen das Reich der Franken erliegen müsse. Dann aber ist es die Uebertragung des heiligen Veit nach Korvei, worin er den Uebergang der Herrschaft zu den Sachsen nicht bloß ausgedrückt findet, sondern der heilige Veit hat nun selber wirklich die Franken verlassen, er schützt und stärkt die Sachsen, so daß nun ihr Reich wächst, bis ihnen die stolzen Franken sich unterordnen, und dadurch erst das noch immer nagende Gefühl der einstigen Unterwerfung in fröhliche Siegesfreude umgewandelt wird (S. 35). Ganz fremd ist ihm die Auffassung des Königs, als des gleichmäßig über allen Stämmen stehenden Oberhauptes; Heinrich und Otto sind ihm durchaus Sachsenfürsten, welche mit dem Volk der Sachsen das Reich beherrschen. Wiederholt lehnen die Franken und die Alamannen und Baiern dagegen sich auf, aber aller Widerstand bricht sich an dem von Gott und Sanct Veit beschützten Herrscher, der nun seine Macht über die ganze Christenheit ausbreitet. Mit der Erzählung von dem Ende des letzten und unbeugsamsten Feindes unter den Sachsen selbst schließt das Werk, welches unmittelbar nach diesem Ereigniß gegen das Ende des Jahres 967 vollendet zu sein scheint.

In dieser Form findet es sich in einer Dresdner Handschrift; zwei andere enthalten noch die Fortsetzung, welche vielleicht auch noch von Widukind selbst ist, aber weniger eine zusammenhängende Geschichtserzählung, als einige ergänzende Mittheilungen über Ottos wachsende Herrlichkeit, die Gewinnung der griechischen Kaiserstochter für Otto II, dann die Schilderung der Königin Mathilde, und endlich die schöne Darstellung von des Kaisers letzter Heimkehr und seinem Ende enthält.

Dagegen scheinen weder die, nur in der Handschrift von Montecassino enthaltenen, Inhaltsangaben, noch die Zusätze der Steinvelder Handschrift von Widukinds Hand zu sein.

Berlin, den 16. September 1852.

W. Wattenbach.

Widukinds sächsische Geschichten.

[illegible] der Franken mit den Sachsen läßt er einen Franken [illegible] sagen, daß diese es sein würden, welchen das Reich der Franken [illegible]. Dann aber ist es die Uebertragung des [illegible], worin er den Uebergang der Herrschaft zu den Sachsen nicht bloß [illegible] findet, sondern der heilige [illegible] die Franken verlassen, er schützt und [illegible] Reich wächst, bis ihnen die [illegible] dadurch erst das noch immer [illegible] Unterwerfung in fröhliche Siegesfreude [illegible]. Ganz fremd ist ihm die Auffassung [illegible] über allen Stämmen [illegible] Otto sind ihm durchaus Sachsen [illegible] den Sachsen das Reich [illegible] und [illegible] aller Widerstand bricht sich an dem von Gott [illegible] beschützten Herrscher, der nun seine Macht über [illegible] ausbreitet. Mit der Erzählung von dem [illegible] letzten und unbeugsamsten Feindes unter den Sachsen [illegible] das Werk, welches unmittelbar nach diesem Ereigniß gegen das Ende des Jahres 967 vollendet zu sein scheint.

In [illegible] findet es sich in einer Dresdner Handschrift; [illegible] noch die Fortsetzung, welche vielleicht auch noch von [illegible] selbst ist, aber weniger eine zusammenhängende [illegible], als einige ergänzende Mittheilungen [illegible] Herrlichkeit, die Gewinnung der griechischen [illegible] Otto II, dann die Schilderung der Königin Mathilde, und endlich die schöne Darstellung von des Kaisers letzter Heimkehr und seinem Ende enthält.

Dagegen scheinen weder die, nur in der Handschrift von Montecassino enthaltenen, Inhaltsangaben, noch die Zusätze der [illegible] Handschrift von Widukinds Hand zu sein.

Berlin, den 16. September 1852.

W. Wattenbach.

Es beginnt das Vorwort zum ersten Buche

an Frau Mahthilda, des Kaisers Tochter.

Der Frau Mahthilda, die durch jungfräuliche Blüthe wie durch kaiserliche Hoheit und ausgezeichnete Weisheit strahlet, bietet der Geringste unter den Dienern der Zeugen Christi Stephanus und Vitus, der Corveier Widukind seine Dienstunterthänigkeit und wahren Gruß im Erlöser. Obgleich Dich der erhabene Ruhm der väterlichen Macht erhöht und herrliche Weisheit ziert, so erwartet dennoch meine geringe Person von der den Sceptern immer so nahen Huld, daß meine Ergebenheit bei Dir eine gnädige Aufnahme finden werde, auch wenn sie es nicht verdienen sollte. Denn wenn Du die Thaten Deines großmächtigen Vaters und Deines ruhmreichen Großvaters durch meine Arbeit aufgezeichnet lesen wirst, so kannst Du dadurch, schon vorher so tugendhaft und ruhmreich, noch tugendhafter und ruhmreicher werden. Jedoch gestehe ich, daß ich nicht alle ihre Thaten mittheilen kann; sondern ich schreibe bündig und mit Auswahl, damit die Erzählung den Lesern deutlich, nicht ermüdend sei. Allein auch über den Ursprung und Zustand des Volkes, bei welchem der großmächtige Herr Heinrich der erste König war, habe ich Sorge getragen, Einiges zu berichten, damit Du, indem Du es liesest, Dein Gemüth ergötzest, die Sorgen verscheuchest und Dich einer schönen Unterhaltung erfreuest. Möge daher Deine Erlaucht, wenn sie dieses Büchlein lieset, mit derjenigen Huld meiner gedenken, welche der Ergebenheit gleicht, mit der es verfaßt ist. Lebe wohl.

Ende der Vorrede.

Es beginnt das Inhaltsverzeichniß.

Cap.
1. Daß der Verfasser noch andere Bücher außer diesem geschrieben.
2. Ueber den Ursprung des Sachsenvolkes berichtet er die verschiedenen Ansichten Vieler.
3. Daß sie an dem Orte Hathalaon gelandet.
4. Wie die Thüringer ihre Ankunft übel vermerken und mit ihnen kämpfen.
5. Wie ein Jüngling für Gold Land erworben.
6. Die Thüringer beschuldigen die Sachsen des Friedensbruches, die Sachsen aber werden Sieger.
7. Woher sie Sachsen heißen.
8. Der Ruf der Sachsen verbreitet sich, und sie werden von den Britten zu Hülfe gerufen.
9. Thiadrich wird zum König erwählt und ruft die Sachsen gegen Hirminfrid zu Hülfe.
10. Iring reizt den Thiadrich gegen die Sachsen.
11. Hathagat ermuntert die Sachsen zum Kampfe.
12. Die Sachsen legen nach Einnahme der Stadt den Adler nieder.
13. Thiadrich übergiebt den Sachsen das Land, und Hirminfrid wird getödtet.
14. Wie die Sachsen das Gebiet theilen, und wie sie in drei Stämmen und nach dreifachem Gesetz leben.
15. Wie sie der große Karl zu Christen gemacht.
16. Von Luthuvich und Brun und Oddo und König Konrad.
17. Von König Heinrich.
18. Von den Ungern, auch Avaren genannt.
19. Die Ungern werden von dem großen Karl eingeschlossen, von Arnulf aber herausgelassen.
20. Wie die Ungern Sachsen verheerten.
21. Heinrich wird Herzog von Sachsen.

22. Von Heinrich und Bischof Hatho und Graf Adelberht.
23. Von Konrad und dessen Bruder Evurhard.
24. Konrad belagert Heinrich.
25. König Konrads Rede vor seinem Tode.
26. Evurhard übergiebt Heinrich das Königthum.
27. Heinrich aber bringt, als er König geworden, das zerrüttete Reich bald in Ordnung.
28. Von Luthuvich und dessen Söhnen.
29. Von Karl und Oda und deren Nachkommen.
30. Wie König Heinrich Lotharingen in Besitz nahm.
31. Von den Söhnen König Heinrichs und der Königin Mahthilda und deren Abstammung.
32. Von den Ungern und ihrem Gefangenen, und wie durch diesen König der Friede auf neun Jahre befestigt ward.
33. Von der Hand des Märtyrers Dionysius.
34. Von dem heiligen Märtyrer Vitus.
35. Wie König Heinrich die neun Friedensjahre benutzt.
36. Von den Redariern, wie sie besiegt wurden.
37. Von der Hochzeit des Königssohnes.
38. Von der Rede des Königs, und wie er die Ungern in offenem Kampfe besiegt.
39. Wie er als Sieger zurückgekehrt, und wie er beschaffen gewesen ist.
40. Wie er die Dänen besiegt hat.
41. Wie er von Krankheit überwältigt stirbt und wo er begraben ward.

Hier beginnt das erste Buch der sächsischen Geschichten.

1. Möge Niemand sich wundern, daß ich, nachdem ich in den Erstlingen meiner Werke die Triumphe der Streiter des höchsten Gebieters verkündet habe, nun die Thaten unsrer Fürsten niederschreiben will. Da ich durch jene Arbeit nach Kräften erfüllt habe, was ich meinem Berufe schuldete, so entziehe ich mich nun nicht der Pflicht, meine Kräfte der Verehrung gegen meinen Stamm und mein Volk, soweit ich vermag, zu weihen.

2. So werde ich denn zuvörderst einiges Wenige über den Ursprung und Zustand des Volkes vorausschicken, worin ich fast lediglich der Sage folge, da die allzu ferne Zeit beinahe jegliche Gewißheit verdüstert. Denn die Meinungen über diesen Gegenstand sind verschieden, da die Einen glauben, die Sachsen stammten ab von den Dänen und Nordmannen, Andere aber die Herkunft derselben von griechischem Geschlecht behaupten, wie ich selbst in früher Jugend Jemand rühmen hörte, weil die Griechen selber angäben, die Sachsen seien die Reste des macedonischen Heeres gewesen, welches dem großen Alexander gefolgt und nach dessen zu frühem Tode über den ganzen Erdkreis zerstreut worden sei. Uebrigens ist kein Zweifel, daß es ein alter und edler Stamm gewesen, und es wird ihrer sowohl in der Rede des Agrippa an die Juden beim Josephus Erwähnung gethan, als ein Ausspruch des Dichters Lucanus dafür geltend gemacht.

3. Als gewiß aber wissen wir, daß die Sachsen in diese Gegenden zu Schiff gekommen und zuerst an dem Orte gelandet sind, der noch heutiges Tages Hadolaun genannt wird.

4. Die Einwohner aber, welche Thüringer gewesen sein sollen, vermerkten ihre Ankunft übel und erhoben die Waffen gegen sie; die Sachsen hingegen leisteten kräftigen Widerstand und behaupteten den Hafen. Als sie nun nach diesem lange gegen einander gekämpft hatten, und Viele von beiden Seiten gefallen waren, beschlossen beide Theile, über den Frieden zu verhandeln, und einen Vertrag zu schließen; und es ward der Vertrag auf die Bedingung geschlossen: die Sachsen sollten kaufen und verkaufen dürfen, jedoch der Ländereien, des Menschenmordes und der Räubereien sich enthalten; und es bestand jener Vertrag unverletzt viele Tage. Als aber den Sachsen das Geld ausging, und sie Nichts mehr zu kaufen und zu verkaufen hatten, erkannten sie, daß der Friede für sie nutzlos wäre.

5. Nun traf es sich um diese Zeit, daß ein Jüngling, beladen mit vielem Golde, einer goldenen Kette und goldenen Spangen obendrein, ans Land ging. Dem begegnete einer der Thüringer und sagte: Wozu solch eine Masse Goldes um deinen abgezehrten Hals? Ich suche einen Käufer, erwiederte Jener, zu keinem andern Zwecke trage ich dieses Gold; denn wie soll ich, der ich vor Hunger verschmachte, mich am Golde erfreuen? Darauf fragte Jener, was und wie hoch der Preis sei. Der Preis, sagte der Sachse, kümmert mich Nichts; was du mir geben willst, nehme ich dankbar an. Wie nun, sagte Jener höhnisch zu dem Jüngling, wenn ich mit jenem Staube dein Kleid fülle? Es lag nämlich gerade an der Stelle ein großer Erdhaufen ausgeschaufelt. Der Sachse öffnete unverweilt sein Gewand, empfing die Erde, und überlieferte sofort dem Thüringer das Gold; beide eilten fröhlich zu den Ihrigen zurück. Die Thüringer erhoben ihren Landsmann in den Himmel, daß er den Sachsen so fein betrogen habe, und wie glücklich er vor allen Menschen gewesen sei, da er für einen Spottpreis in den Besitz einer solchen Masse Goldes gekommen sei. Uebrigens ihres Sieges gewiß, triumphirten sie schon gewissermaßen über die Sachsen. Mittlerweile näherte sich der Sachse, seines Goldes ledig, hingegen schwer mit Erde beladen, den Schiffen. Als ihm nun seine Genossen entgegen kamen und sich

wunderten, was er triebe, fing ein Theil seiner Freunde an, ihn zu verlachen, die Andern schüttelten den Kopf. Alle waren darüber einig, er sei von Sinnen. Doch jener gebot Stillschweigen und sprach: Folget mir, meine theuren Sachsen, und ihr werdet euch überzeugen, daß meine Thorheit euch von Nutzen ist. Obgleich ungläubig, folgten ihm doch Jene nach. Er aber nimmt die Erde, streut sie so dünn als möglich über die benachbarten Felder und nimmt Besitz von einem Lagerplatz.

6. Als aber die Thüringer das Lager der Sachsen sahen, schien ihnen die Sache unerträglich; sie schickten Gesandte und beschwerten sich, daß von Seiten der Sachsen der Friede gebrochen und der Vertrag verletzt sei. Die Sachsen antworteten: sie hätten bisher den Vertrag unverbrüchlich gehalten; das für ihr eigenes Gold erworbene Land wollten sie in Frieden behaupten, oder sonst mit den Waffen vertheidigen. Auf diese Kunde verwünschten nun die Eingeborenen das sächsische Gold, und erklärten denselben, den sie kurz vorher glücklich gepriesen hatten, für die Quelle des Unheils für sie und ihr Land. Dann aber von Zorn entbrannt, stürmten sie voll blinder Wuth ohne Ordnung und Plan auf das Lager los; die Sachsen aber empfingen die Feinde wohl vorbereitet, warfen sie nieder, und nahmen nach dem glücklichen Ausgange des Kampfes von den nächsten Umgebungen nach dem Rechte des Krieges Besitz. Als nun lange und vielmals von beiden Seiten gefochten worden war, und die Thüringer erwogen, die Sachsen wären ihnen zu stark, stellten sie durch Unterhändler das Verlangen, es sollten beide Theile unbewaffnet zusammen kommen und von Neuem über den Frieden verhandeln, und bestimmten Ort und Tag. Die Sachsen erklärten, sie würden dem Verlangen nachkommen. Nun waren in jenen Tagen bei den Sachsen große Messer üblich, wie sie die Angeln nach Weise des alten Volkes noch heutiges Tages führen. Mit dieser Waffe unter den Röcken zogen die Sachsen aus ihrem Lager und trafen mit den Thüringern an dem festgesetzten Orte zusammen. Und da sie sahen, daß die Feinde unbewaffnet und alle Häuptlinge der Thüringer zugegen waren, hielten

sie den Zeitpunkt für günstig sich der ganzen Gegend zu bemächtigen, zogen die Messer hervor, stürzten sich über die wehrlosen Ueberraschten, und stießen Alle nieder, so daß nicht Einer von Jenen davon kam. Nun fingen die Sachsen an einen Namen zu bekommen, und den benachbarten Völkern einen gewaltigen Schrecken einzujagen.

7. Einige erzählen aber auch, daß sie von dieser That den Namen bekommen, denn Messer heißen in unserer Sprache Sachs; und sie seien deshalb Sachsen genannt worden, weil sie mit ihren Messern ein solche Menge niedergemacht hätten.

8. Während dies im Sachsenlande, wie es nun heißt, vorging, wurde Britannien, welches schon lange vorher von Kaiser Vespasianus den Provinzen einverleibt worden war, und sich unter der Oberherrschaft der Römer lange Zeit sehr wohl befunden hatte, von den Nachbarvölkern angegriffen, weil es von der Hülfe der Römer entblößt schien. Denn das römische Volk war nach der Ermordung Kaiser Martialis durch die Soldaten, und wegen gänzlicher Erschöpfung durch auswärtige Kriege, nicht im Stande seinen Freunden die gewohnten Hülfstruppen zu stellen. So verließen die Römer das Land, nachdem sie jedoch zum Schutze der Gegend an der Grenze von einem Meere zum andern, wo man den Angriff des Feindes erwarten mußte, ein ungeheures Bollwerk aufgeführt hatten. Aber dem kühnen und kriegslustigen Feinde ward es nicht schwer, das Bollwerk zu zerstören, da ihm ein weichliches, dem Krieg abholdes Volk gegenüberstand. So kam es, daß sie auf das Gerücht hin von den siegreichen Thaten der Sachsen, eine unterwürfige Gesandtschaft schickten, um von ihnen Hülfe zu verlangen. Und die Gesandten traten vor und sprachen: Herzliebe Sachsen, die unglücklichen Britten, durch die unablässigen Einfälle der Feinde ermattet und sehr beschädigt, haben von euren so herrlich vollbrachten Siegen gehört und uns zu euch gesendet, mit der Bitte, ihnen eure Hülfe nicht zu versagen. Sie unterwerfen ihr weites und geräumiges Land, das gesegnet ist mit der Fülle jeglicher Güter, eurem Machtgebote. Unter der Oberherrschaft und

dem Schutze der Römer haben wir bisher in Wohlstand und Freiheit gelebt; nächst den Römern wissen wir Niemand, der euch vorzuziehen wäre; deshalb suchen wir unter die Flügel eurer Tapferkeit zu flüchten. Wenn wir nur durch eure Waffen, eure Tapferkeit den Feinden überlegen erfunden werden, so ertragen wir gern jegliche Knechtschaft, welche ihr uns auferlegen werdet.

Die Väter erwiederten hierauf in der Kürze: Wisset, daß die Sachsen den Britten zuverlässige Freunde und für ihre Bedürfnisse und Vortheile stets gleich bedacht sein werden. Fröhlich kehrten die Gesandten in ihre Heimath zurück, und bereiteten durch die erwünschte Nachricht bei ihren Genossen große Freude. Nun wurde das versprochene Heer nach Britannien geschickt; freudig von den Freunden aufgenommen, befreite es in Kurzem das Land von den Räubern und gab den Einwohnern ihr Vaterland zurück. Denn es kostete ihnen nicht eben viel Mühe, dies zu bewerkstelligen, da Jene, welche von dem längst bekannten Rufe der Sachsen mit Entsetzen erfüllt wurden, durch deren bloße Anwesenheit sich weit weg jagen ließen. Diese den Britten feindlichen Völker waren nämlich die Scoten und Picten, und während gegen diese die Sachsen ins Feld zogen, erhielten sie alles zum Leben Nöthige von den Britten. Und so blieben sie geraume Zeit in dem Lande und befanden sich wohl durch gegenseitige Freundschaft mit den Britten. Als nun aber die Führer des Heeres sahen, wie das Land geräumig und fruchtbar, und wie die Hände der Einwohner zum Kriege faul, sie hingegen und der größte Theil der Sachsen ohne feste Wohnsitze seien, ließen sie ein größeres Heer nachkommen, schlossen mit Scoten und Picten Frieden, erhoben sich gemeinschaftlich gegen die Britten, vertrieben diese aus ihrem Lande und vertheilten dasselbe als eignes Gebiet. Und weil jene Insel gewissermaßen in einem Winkel (angulus) des Meeres liegt, werden sie bis auf den heutigen Tag Angelsachsen genannt. Wenn Jemand über Alles dies sich genauer unterrichten will, so lese er die Geschichte des genannten Volkes, und er wird hier finden, wie und unter welchen Führern dies Alles geschehen ist, und wie sie zum christlichen Glauben durch den

heiligsten Mann seiner Zeit, nämlich Papst Gregorius gelangt sind. Wir aber wollen zu der angetretenen Bahn der Geschichte zurückkehren.

9. Nach diesem starb der Frankenkönig Huga und hinterließ keinen Thronerben außer seiner einzigen Tochter, Namens Amalberga, die an Irminfrid, den König der Thüringer, vermählt war. Allein das Volk der Franken, welches von seinem Gebieter gütig und mild behandelt worden war, salbte, um eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, den Sohn, welchen Jener mit einem Kebsweibe gezeugt hatte, Namens Thiadrich, zu seinem Könige. Als nun Thiadrich zum Könige ernannt worden war, ließ er eine Gesandtschaft zu Irminfrid abgehen um des Friedens und der Eintracht willen. Der Gesandte trat ein und sprach zu Irminfrid: Mein allergnädigster und großmächtigster Herr Thiadrich hat mich zu dir entsandt; er wünscht dir Gesundheit und lange Herrschaft über dein weites und großes Reich, und läßt dir melden, daß er nicht dein Herr, sondern dein Freund, nicht dein Gebieter, sondern dein Verwandter sein, und die Rechte der Verwandtschaft unverbrüchlich bis an sein Ende bewahren wolle; nur bittet er dich, in die Eintracht des Frankenvolkes nicht Zwietracht zu bringen; denn sie folgen ihm, als ihrem erkornen Könige.

Hierauf erwiederte Irminfrid, wie es die königliche Würde erheischte, in Gnaden dem Gesandten: er sei mit den Beschlüssen des Frankenvolkes einverstanden; wenn Jene einträchtig seien, wolle er nicht Zwietracht; er bedürfe gar sehr des Friedens; aber was die Angelegenheit der Thronfolge betreffe, so wolle er seine Antwort bis zur Anwesenheit seiner Freunde verschieben. Und er behandelte den Mann gar ehrenvoll und veranlaßte ihn, geraume Zeit bei ihm zu bleiben. Als aber die Königin hörte, daß ein Gesandter ihres Bruders herübergekommen sei und mit dem Könige über die Angelegenheit der Thronfolge gesprochen habe, überredete sie den Iring, mit ihr zugleich ihren Gemahl zu überzeugen, daß nach dem Erbrechte das Königreich ihr zugefallen sei, weil nämlich sie die Tochter des Königs und der Königin war; daß Thiadrich hin-

gegen, als von einem Kebsweibe geboren, sein Sclave sei, und daß es demnach sich für ihn nicht zieme, dem eigenen Knechte je zu huldigen. Es war aber Iring ein kühner Mann, ein tapferer Degen, von kräftigem Geiste und scharfsinnigem Rathe, beharrlich in seinen Unternehmungen, geeignet Andern seinen Willen einzureden, und hatte durch diese Eigenschaften das Herz des Irminfrid an sich gefesselt. Nachdem nun die Häuptlinge und vertrauten Freunde zusammengerufen waren, legte ihnen Irminfrid die Worte des Gesandten vor; aber Jene riethen ihm einmüthig, friedliche und einträchtige Gesinnungen zu hegen; denn er sei den Angriffen der Franken nicht gewachsen, zumal er von einer andern Seite von noch kriegerischeren Feinden bedrängt werde. Allein Iring, den Wünschen des übermüthigen Weibes zu genügen, redete dem Irminfrid ein, er dürfe den Franken nicht nachgeben, in Betreff der Thronfolge sei seine Sache die gerechtere, dazu sein Reich weit und groß, und was die Zahl der Krieger, die Waffen und übrigen Hülfsmittel zum Kriege anbelange, so sei zwischen ihm und Thiadrich wenig Unterschied. Diesen Worten gemäß antwortete Irminfrid dem Gesandten, er verweigere zwar dem Thiadrich nicht seine Freundschaft und Vetterschaft; könne sich aber nicht genug wundern, wie er eher auf das Reich als auf die Freiheit Anspruch machen wolle; er sei als Sclave geboren, und wie wolle er verlangen, ihm zu gebieten? Dem eignen Knechte könne er die Huldigung nicht leisten. Der Gesandte sagte hierauf, tief bewegt: lieber wollte ich dir dies mein Haupt zu Füßen legen, als derartige Worte von dir hören, denn ich weiß, daß dieselben mit vielem Blute der Franken und Thüringer gesühnt werden müssen. Mit diesen Worten kehrte er zurück zu Thiadrich; was er gehört, verhehlte er nicht. Thiadrich aber sprach, während er seinen überheftigen Zorn unter einer heitern Miene verbarg: es thut Noth, daß wir eiligst unsern Dienst bei Irminfrid antreten, damit wir der Freiheit beraubt, wenigstens das nackte Leben genießen. Als er nun mit einem gewaltigen Heere der Grenzmark der Thüringer nahte, traf er gleichfalls mit einem mächtigen Haufen seinen Schwager, der ihn an dem Orte erwar-

tete, welcher Runibergun[1] genannt wird; und als es zum Kampfe gekommen war, stritt man ohne Entscheidung einen Tag und den folgenden; am dritten Tage wurde Irminfrid besiegt, wich dem Thiadrich, und zog sich auf der Flucht endlich mit seinem übrigen Gefolge in die Burg zurück, welche Scithingi[2] genannt wird, und über einem Flusse Namens Unstrode gelegen ist. Thiadrich aber versammelte seine Feldherren und die Hauptleute der Krieger, und fragte nach der Meinung seines Heeres: ob sie der Ansicht wären, den Irminfrid zu verfolgen, oder ins Vaterland zurückzukehren. Unter ihnen sprach Waldrich, als er um seinen Rath gefragt wurde: Ich bin der Meinung, man solle, um die Gefallenen zu begraben, die Verwundeten zu verpflegen und ein größeres Heer zusammenzubringen, ins Vaterland zurückkehren; denn ich glaube nicht, daß wir nach dem Verluste vieler Tausende der Deinigen, stark genug sind, den gegenwärtigen Krieg zu beendigen. Denn wenn zahllose barbarische Völker gegen uns aufstehen, durch wen willst du siegen, da so viele der Unsrigen geschwächt sind? Es hatte aber Thiadrich einen gar gewandten Diener, dessen Rath er oft als tüchtig erfunden hatte, und mit dem er deshalb in einer gewissen Vertraulichkeit lebte. Dieser, aufgefordert seine Meinung abzugeben, sprach: In ehrenvollen Angelegenheiten halte ich immer für das Schönste die Beharrlichkeit, welche unsre Vorfahren so hoch hielten, daß sie begonnene Unternehmungen selten oder nie aufgaben; und dennoch glaube ich, sind unsre Mühen den ihrigen nicht zu vergleichen, welche mit geringen Kräften die ungeheuren Heere anderer Völker überwanden. Jetzt ist das Land in unsrer Botmäßigkeit; und wir wollen durch unsern Abzug den Besiegten Gelegenheit zu siegen geben? Gern würde auch ich ins Vaterland zurückkehren und unsre Verwandtschaft zu Hause sehen, wenn ich wüßte, daß unser Gegner während dieser Zeit müßig ruhen würde. Aber unsere Verwundeten bedürfen dessen vielleicht? Man möge ein Lager herstellen; unverdrossenem Muthe, denke ich, ist dies ein gro-

1) Ronnenberg bei Hannover. — 2) Burg-Scheidungen an der Unstrut.

ßes Vergnügen. Unser Heer ist also, da so Viele gefallen, bedeutend gelichtet? Sind denn die Feinde alle entkommen? sicher nur die wenigsten; denn der Anführer selbst vergräbt sich, wie ein schwaches Thierlein durch sein Versteck sich schützt, hinter den Mauern der Burg, und wagt nicht einmal, den Himmel ruhig anzuschauen, so bewältigt ihn die Furcht vor uns! Aber es fehlt ihm nicht an Geldern, barbarische Nationen zu werben, nicht an Mannschaften, obgleich diese jetzt erschöpft sind. Alles dies jedoch wird durch unsere Abwesenheit wieder ergänzt. Es ziemt den Siegern nicht, den Besiegten Raum zum Siege zu geben. Sind wir denn zahlreich genug, jeder Burg eine Besatzung zu liefern? Und diese verlieren wir alle, während wir abziehen und zurückkehren. — Da er dieses so ausführte, beschlossen Thiadrich und alle nach Siegesruhm Begierigen, im Lager zu bleiben, und zu den Sachsen zu schicken, welche schon lange die heftigsten Feinde der Thüringer waren, ob sie ihnen Hülfe leisten wollten; wenn sie den Irminfrid besiegten und die Burg nähmen, so wollte er ihnen das Land zu ewigem Besitze geben. Die Sachsen schickten unverweilt und ohne langes Besinnen neun Feldherren, jeden mit tauseud Kriegern. Und die Führer betraten das Lager jeder mit hundert Kriegern, während sie die übrige Menge außerhalb des Lagers ließen und entboten dem Thiadrich Gruß und Frieden. Thiadrich nahm diese Begrüßung mit großer Freude entgegen, wechselte den Handschlag mit ihnen, und forderte die Männer auf zu reden. Jene aber sprachen: Das Volk der Sachsen, dir ergeben und gehorsam deinen Befehlen, hat uns zu dir gesendet; und siehe, wir sind da, bereit zu Allem, was dein Wille dir eingeben wird, bereit, entweder deine Feinde zu besiegen, oder wenn es das Schicksal anders gebieten sollte, für dich zu sterben; denn das wisse, daß die Sachsen keinen anderen Wunsch haben, als den zu Sieg gewinnen oder das Leben zu lassen; denn wir können ja unsern Freunden keinen größern Dienst erweisen, als daß wir für sie den Tod verachten; und daß du dies durch einen Versuch erfahren mögest, ist unser heißer Wunsch. Als jene so sprachen, bewunderten die Franken die durch Körperkraft und Muth hervorragenden

Männer; sie wunderten sich auch über die neue Tracht, auch über ihre Bewaffnung und das über die Schultern wallende Haar und vor Allem über die gewaltige Festigkeit ihres Muthes. Sie waren nämlich bekleidet mit Kriegsröcken und bewehrt mit langen Lanzen, standen gestützt auf kleine Schilde, und hatten an den Hüften lange Messer. Einige sagten auch, derartige gewaltige Freunde könnten die Franken nicht gebrauchen; sie würden eine unbändige Art Menschen sein, und wenn sie das Land hier bewohnten, so würden unzweifelhaft sie es sein, welche dereinst das Reich der Franken zerstören würden. Thiadrich aber für seinen persönlichen Nutzen sorgend, nahm die Männer brüderlich auf, und befahl ihnen, sich zum Sturme auf die Burg vorzubereiten. Jene kehrten vom Könige zurück, und steckten ihr Lager ab in südlicher Richtung von der Stadt, auf Wiesen, die an den Fluß stoßen, und am folgenden Tage mit dem ersten Morgenstrahle standen sie auf, griffen zu den Waffen, stürmten die Vorstadt und steckten sie in Brand. Nachdem sie die Vorstadt genommen und angezündet, stellten sie sich dem östlichen Thore gegenüber in Schlachtordnung auf. Als die in den Mauern Eingeschlossenen die Schlachtreihen geordnet und sich selbst in der äußersten Noth sahen, machten sie aus den Thoren einen verzweifelten Ausfall und stürmten mit blinder Wuth auf ihre Gegner, entsandten ihre Wurfgeschosse, und nunmehr ward der Kampf mit dem Schwerte fortgesetzt. Da nun eine grimmige Schlacht sich entspann, wurden Viele auf beiden Seiten zu Boden gestreckt; denn jene kämpften für ihr Vaterland, für Weib und Kind, endlich für ihr eigenes Leben; die Sachsen aber für den Ruhm und um Landerwerb. Geschrei der Männer, die sich gegenseitig anfeuerten, erscholl, Gerassel der Waffen, das Seufzen der Sterbenden, und über solchem Schauspiel zog sich der ganze Tag hin. Da nun überall das Morden wüthete, überall Geheul sich erhob und keins der beiden Heere vom Platze gewichen war, trennte der sinkende Tag den Kampf. An diesem Tage wurden von den Thüringern viele getödtet, viele verwundet; die Sachsen aber zählten 6000 Gebliebene.

10. Demnach ward Iring von Irminfrid mit einer unterwürfigen Botschaft und allen Schätzen desselben an Thiadrich entsandt, um Frieden und die Annahme seiner freiwilligen Ergebung zu vermitteln. Und Iring trat heran und sprach: Dein ehemaliger Verwandter, jetzt dein Knecht, hat mich zu dir gesandt, damit du, falls du nicht mit ihm Mitleid hast, dich wenigstens deiner unglücklichen Schwester erbarmest und deiner Neffen, die in die äußerste Noth versetzt sind. Als er dies unter Thränen vorgebracht hatte, fügten die mit dem Golde bestochenen Häuptlinge von freien Stücken hinzu: es gezieme der königlichen Huld, ein solches Bittgesuch nicht abzuweisen; auch solle er nicht ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen vergessen; und es sei nützlicher, denjenigen zum Bundesgenossen zu machen, den er besiegt und so geschwächt habe, daß er sich niemals gegen ihn empören könne, als jenes unbändige und jeder Anstrengung gewachsene Volk, von welchem das Frankenreich Nichts als Gefahr erwarten dürfe. Aus dem bisherigen Verlaufe des Krieges könne er schon erwägen, wie abgehärtet und unüberwindlich die Sachsen seien; und es sei daher besser, die Thüringer aufzunehmen und vereint Jene aus deren Gebiet zu vertreiben. Durch solche Reden ließ Thiadrich, obwohl mit Widerstreben, sich umstimmen und versprach, am folgenden Tage seinen Schwager zu Gnaden anzunehmen, und die Sachsen zu vertreiben. Sobald Iring dies vernommen, warf er sich dem Könige zu Füßen, lobte den Ausspruch fürstlicher Huld, entsandte an seinen Herrn die ersehnte Botschaft und machte diesen froh und die ganze Stadt sicher, doch blieb er selbst im Lager, damit nicht die Nacht eine schlimme Wendung brächte. Unterdessen ging aus der Stadt, welche durch die Verheißung des Friedens in Sicherheit gewiegt war, ein Thüringer mit einem Falken heraus, und suchte über dem Ufer des oben erwähnten Flusses Nahrung. Als er aber den Vogel hatte steigen lassen, nahm ihn Einer von den Sachsen am jenseitigen Ufer alsbald in Empfang, und obgleich Jener bat, den Vogel zurückzulassen, weigerte sich der Sachse, ihn herauszugeben. Jener aber sprach: Gieb ihn heraus, und ich will dir ein Geheimniß ver-

rathen, welches dir und deinen Genossen von Nutzen sein wird. Der Sachse erwiederte: Sprich, und du sollst erhalten, was du verlangst. Die Könige, fuhr Jener fort, haben mit einander Frieden geschlossen und festgesetzt, daß ihr, trifft man euch morgen im Lager, gefangen, oder wenn ihr Widerstand leistet, niedergehauen werden sollt. Sagst du das im Ernst oder im Scherze, fragte der Sachse. Die zweite Stunde des morgenden Tages, erwiederte Jener, wird beweisen, daß es euch gilt, Ernst zu zeigen. Deshalb sorgt für euch und sucht euer Heil in der Flucht. Der Sachse ließ sogleich den Falken los und meldete seinen Genossen, was er gehört. Diese tief erschüttert, wußten im Augenblick nicht, was sie in dieser Angelegenheit zu thun hätten.

11. Es war aber damals im Lager ein ergrauter Krieger, schon hoch betagt, doch im Alter noch voll ungebeugter Kraft der zum Lohne seiner Verdienste Vater der Väter genannt wurde; sein Name war Hathagat. Dieser ergriff ein Feldzeichen, welches bei ihnen für heilig galt, mit der Figur eines Löwen und Drachen, und darüber eines fliegenden Adlers geziert, um den Werth der Tapferkeit und Klugheit und ähnlicher Eigenschaften zu zeigen, und sprach, indem er durch seines Körpers Haltung die Standhaftigkeit der Seele verrieth:

Bis hieher habe ich unter meinen theuren Sachsen gelebt, bis hieher, fast zum höchsten Greisenalter hat mich mein Leben geführt, und niemals habe ich meine Sachsen fliehen sehen; wie soll ich nun gezwungen werden, zu thun, was ich nie gelernt? Ich weiß zu kämpfen, zu fliehen verstehe und vermag ich nicht; wenn mir das Geschick nicht gestattet, länger zu leben, so sei mir wenigstens vergönnt, was mir das Liebste ist, mit den Freunden zu fallen. Als Beispiel väterlicher Tapferkeit gelten mir die rings um uns hingestreckten Leichname unserer Freunde, welche lieber sterben wollten, als besiegt werden, lieber die ungebeugte Seele aushauchen, als vor dem Feinde vom Platze weichen. Doch was halte ich es für nothwendig, so viele Worte über die Verachtung des Todes zu verlieren? Siehe, wir werden zu Sorglosen gehen, nur zum Mor-

den, nicht zum Kampfe; denn wegen des verheißenen Friedens und unseres schweren Verlustes ahnen sie kein Unheil; auch bleiben sie, durch den heutigen Kampf ermüdet, wie ohne Besorgniß, so auch ohne Wachen und die übliche Vorsicht. Laßt uns also herstürzen über die Ungerüsteten, in Schlaf Versenkten; wenig Anstrengung kostet es; folgt mir als Führer, und dies mein weißes Haupt überantworte ich euch, wenn, was ich behaupte, nicht eintreffen sollte.

Ermuthigt durch diese vortrefflichen Worte, verwandten sie nun den Rest des Tages darauf, ihre Körper zu stärken. Darauf griffen sie in der ersten Nachtwache, wo der festeste Schlaf die Menschen zu fassen pflegt, auf ein gegebenes Zeichen zu den Waffen, stürmten über die Mauern, und drangen, als sie diese ohne Posten und Wachen fanden, in die Stadt mit gewaltigem Geschrei. Ihre Gegner, dadurch aufgeschreckt, suchten theils in der Flucht ihr Heil, theils irrten sie in den Straßen und Festungswerken der Stadt wie Trunkene; andere fielen den Sachsen, die sie für ihre Mitbürger angesehen, in die Hände. Diese aber überlieferten alle Erwachsenen dem Tode; die Unerwachsenen sparten sie zur Beute auf. Und es war jene Nacht voll Geschrei, voll Mord und Plünderung, und kein Ort ruhig in der ganzen Stadt, bis die rosige Morgenröthe emporsteigt und einen verlustlosen Sieg zeigt. Da aber in der Person des Königs, nämlich Irminfrids, die Krone des Sieges lag, so suchte man nach ihm, fand aber, daß er mit Gemahlin und Söhnen und einem schwachem Gefolge entkommen war.

12. Als es nun Morgen geworden war, brachten sie ihren Adler an das östliche Thor, errichteten einen Siegesaltar, und verehrten gemäß der Irrlehre unsrer Väter mit eigenthümlichem Gottesdienste ihr Heiligthum, welches unter dem Namen des Kriegsgottes, durch die Säulenform den Herkules, der Stellung nach die Sonne, welche bei den Griechen Apollo heißt, vorstellt. Daraus erhellt, daß die Meinung derjenigen denn doch wahrscheinlich sei, welche die Sachsen für Nachkommen der Griechen halten, weil Hirmin oder Hermis im Griechischen der Kriegsgott genannt wird, ein Wort, welches wir in lobendem oder tadelndem Sinne, ohne seine

Bedeutung zu kennen, noch heutiges Tages anwenden. Hierauf hielten sie drei Tage hindurch ihr Siegesfest, vertheilten die Waffenrüstungen der Feinde, erwiesen den Gefallenen die kriegerischen Ehren, und priesen ihren Führer über alle Maaßen; ihm, riefen sie, müsse ein göttlicher Geist und himmlische Tapferkeit innewohnen, da er sie durch seine Standhaftigkeit dahin gebracht habe, einen so herrlichen Sieg zu vollbringen. Es ist aber alles dies geschehen, wie die Ueberlieferung unsrer Vorfahren berichtet, am 1. October, und es sind diese heidnischen Festtage durch die Weihe gottesfürchtiger Männer verwandelt in Fasten und Gebete und in Opfergaben für alle dahin geschiedenen Christen.

13. Nachdem sie dies Alles vollbracht, kehrten sie zurück ins Lager zu Thiadrich, und wurden von ihm bewillkommnet und höchlichst belobt und mit diesem Lande beschenkt zu ewigem Besitz. Auch nannte man sie nun Bundesgenossen und Freunde der Franken, und sie bewohnten zunächst die Stadt, welche sie, als ihr eigenes Gut, mit Feuer verschont hatten. Welches Ende aber die Könige erreicht habe, will ich, als eine merkwürdige Sage, nicht versäumen zu erzählen. Iring nämlich, welcher an dem Tage, wo die Stadt genommen ward, zu Thiadrich geschickt wurde, blieb während der nächsten Nacht als Gast im Lager. Als aber Thiadrich gehört hatte, daß Irminfrid entkommen wäre, suchte er ihn durch List zurückzurufen und durch Iring tödten zu lassen, wofür dieser mit herrlichen Gaben von ihm beschenkt und mit großer Macht im Reiche betraut werden sollte, während Thiadrich selbst gewissermaßen als unbetheiligt an dieser Mordthat erschiene. Nur ungern unterzog sich Iring diesem Auftrage, endlich durch trügerische Verheißungen bestochen, gab er nach und versprach ihm willfährig zu sein. Irminfrid wurde demnach zurückgerufen und warf sich dem Thiadrich zu Füßen; Iring aber, der wie ein königlicher Waffenträger mit entblößtem Schwerte daneben stand, tödtete seinen knieenden Herrn. Sogleich rief ihm der König zu: Da du durch solchen Frevel allen Menschen ein Abscheu geworden bist, sintemal du deinen Herrn getödtet, sollst du freie Bahn haben, von uns hinweg-

zugehen; an deiner Frevelthat wollen wir weder Schuld noch Antheil haben. Mit Recht, erwiederte Iring, bin ich allen Menschen ein Abscheu geworden, weil ich deinen Ränken gedient habe; bevor ich jedoch von dannen gehe, will ich dies mein Verbrechen sühnen, dadurch, daß ich meinen Herrn räche. Und wie er mit entblößtem Schwerte dastand, hieb er auch den Thiadrich selbst nieder, nahm den Körper seines Herrn, und legte ihn über den Leichnam des Thiadrich, damit der wenigstens im Tode siegte, welcher im Leben unterlegen, und er ging von dannen, mit dem Schwerte sich den Weg bahnend. Ob dieser Erzählung einiger Glaube beizumessen sei, stelle ich dem Leser anheim; doch können wir nicht umhin, uns zu verwundern, daß die Sage solche Bedeutung gewonnen hat, daß mit dem Namen Irings die sogenannte Milchstraße am Himmel noch heutiges Tages bezeichnet wird.

14. Die Sachsen nahmen nun Besitz von dem Lande, und lebten im tiefsten Frieden als Freunde und Bundesgenossen der Franken. Auch theilten sie einen Theil ihrer Ländereien mit ihren Freunden, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, und mit freigelassenen Knechten; die Reste des geschlagenen Volkes aber verdammten sie zur Zinspflichtigkeit. Daher wird bis auf den heutigen Tag das sächsische Volk, abgesehen von den Leibeigenen, nach Abstammung und Gesetz in drei Theile getheilt. Auch wurde der Oberbefehl über das ganze Heer von drei Fürsten geführt; dieser bestand in der Macht, zu bestimmten Zeiten das Heer einzuberufen; und wir wissen, daß sie nach ihren Wohnorten und Benennungen bezeichnet wurden, nämlich als Ostfalen, Engern und Westfalen. Wenn aber ein allgemeiner Krieg drohte, wurde Einer durch das Loos erwählt, dem Alle gehorchen mußten, um den bevorstehenden Krieg zu leiten. War dieser beendigt, dann lebte Jeder nach gleichem Gesetz und Recht, zufrieden mit seiner eigenen Macht. Ueber die Verschiedenheit der Gesetze in diesem Büchlein zu handeln, ist nicht unsere Absicht, da das sächsische Gesetz sorgfältig aufgeschrieben bei Vielen zu finden ist. Die Schwaben jenseit der Bode haben die Ge-

gend, welche sie bewohnen, zu der Zeit besetzt, da die Sachsen mit den Longobarden nach Italien zogen, wie ihre Geschichte erzählt, und haben andere Gesetze, als die Sachsen.

Nachdem also die Sachsen in dieser Weise die Treulosigkeit der Franken — von denen wir hier nicht zu reden brauchen, da man in ihrer eigenen Geschichte hinlängliche Auskunft findet — erfahren hatten, verharrten sie in der Irrlehre ihrer Väter bis zu den Zeiten Karls des Großen.

15. Der große Karl aber, wie er alle Könige an Tapferkeit übertraf, zeichnete sich nicht minder auch durch weise Fürsorge aus. Denn er erwog, weil er zu seiner Zeit seines gleichen an Weisheit nicht hatte, daß sein edles Nachbarvolk von dem leeren Irrglauben nicht dürfe befangen bleiben, und betrieb auf alle Weise, wie es auf den wahren Weg geführt werden möchte; theils durch sanfte Ueberredung, theils durch kriegerischen Angriff zwang er sie dazu, und erreichte endlich im 30sten Jahre seines Kaiserthums — zum Kaiser nämlich wurde er, da er früher König gewesen, erwählt — dasjenige, wonach er so lange Jahre unablässig gestrebt hatte. Dadurch wurden die, welche einst Bundesgenossen und Freunde der Franken waren, nun Brüder und gleichsam ein Volk durch den christlichen Glauben, wie wir jetzt sehen.

16. Als der letzte Karolinger, welche bei den Ostfranken herrschten, war Ludwig dem Arnulf, einem Brudersohne Karls, des Urgroßvaters König Lothars, der jetzt regiert, geboren. Dieser lebte nur wenige Jahre, nachdem er sich vermählt hatte mit Liudgarda, einer Schwester Bruno's und des mächtigen Herzogs Oddo. Der Vater dieser beiden war Liudulf, welcher nach Rom reiste und die Reliquien des seligen Papstes Innocentius herüberholte. Von diesen führte Brun, während er als Herzog über ganz Sachsen schaltete, ein Heer gegen die Dänen, und kam, von einer plötzlichen Ueberschwemmung umfluthet, ohne Gelegenheit zum Kampfe zu haben, mit dem gan- 880.
zen Heere um; das Herzogthum hinterließ er seinem Bruder, der zwar von Geburt jünger, aber in jeglicher Tugend ihm weit überlegen war. König Ludwig aber hatte keinen Sohn, und das ganze

Volk der Franken und Sachsen wünschte dem Oddo die königliche Krone aufzusetzen. Dieser aber lehnte, als schon zu betagt, die Bürde der Regierung ab, jedoch wurde auf seinen Rath Konrad,
911. bisher Herzog der Franken, zum König gesalbt; bei Oddo aber blieb die höchste Gewalt immer und aller Orten.

17. Es wurde ihm aber ein Sohn geboren, wie ihn die ganze Welt bedurfte, der größte und beste unter den Königen, Heinrich, welcher zuerst ohne einen Oberherrn in Sachsen regiert hat. Dieser schmückte schon in frühem Alter sein Leben durch jegliche Tugend und nahm von Tag zu Tag zu an Weisheit und an Ruhm aller guten Handlungen; denn von Jugend auf hatte er den heißesten Trieb, sein Volk glorreich zu machen, und den Frieden mit aller seiner Macht zu befestigen. Als sein Vater aber des Jünglings Weisheit und gewaltige Klugheit sah, vertraute er ihm ein Heer und einen Feldzug gegen die Dalamanzier an, gegen welche er lange kämpfte. Die Dalamanzier aber konnten seinem Angriff
906. nicht widerstehen und warben gegen ihn die Avaren, welche wir jetzt Ungern nennen, ein wildes, kriegerisches Volk.

18. Die Avaren waren, wie Einige glauben, Reste der Hunen; die Hunen stammten ab von den Gothen, die Gothen aber, wie Jordanes erzählt, von einer Insel, Namens Sulza; und von ihrem Herzoge Namens Gotha sind sie Gothen genannt worden. Als vor diesem einige Weiber in seinem Heere der Giftmischerei beschuldigt wurden, stellte man eine Untersuchung an und fand sie schuldig. Da ihrer aber sehr viele waren, verschonte er sie zwar mit der verdienten Strafe, wies sie aber alle aus dem Heere. Die Verwiesenen zogen in den nächsten Wald, der aber keine Gelegenheit zum Weiterziehen bot, da er vom Meere und den mäotischen Sümpfen umschlossen wurde. Einige von ihnen, die schon schwanger waren, kamen hier nieder; von diesen wurden viele Andere und abermals Andere erzeugt, und so wurden sie ein mächtiges Volk, lebten nach Art der wilden Thiere, ungebildet und unbändig, und wurden eifrige Jäger. Nach vielen Jahrhunderten, während dem die hier Wohnenden nicht das geringste von einem andern Theile

der Welt wußten, geschah es, daß sie eine Hindin auf der Jagd trafen und verfolgten, bis sie, indem Jene vorauslief, einen allen früher Lebenden bisher unzugänglichen Weg durch die mäotischen Sümpfe durchzogen, und als sie hier Städte und Flecken und ein bisher nie gesehenes Menschengeschlecht erblickten, kehrten sie auf demselben Wege zurück und berichteten Solches ihren Genossen. Diese brachen aus Neugier mit einem großen Haufen auf, die Erzählung zu prüfen. Allein die Bewohner der benachbarten Städte und Flecken flohen, als sie die unbekannte Schaar und ihre Leiber furchtbar durch Tracht und Bau erblickt hatten, in der Meinung, es seien böse Geister. Jene aber, staunend über die neuen Erscheinungen, wunderten sich, und enthielten sich Anfangs des Mordes und Raubes; als aber Niemand Widerstand leistete, wurden sie von der den Menschen eignen Gier ergriffen, richteten ein furchtbares Blutbad an und schonten fortan Nichts, und im Besitz einer reichen Beute kehrten sie zu ihren Wohnsitzen zurück. Da sie nun sahen, daß ihre Sache nach Wunsch ablief, kamen sie mit Weibern und Kindern und ihrem ganzen rohen Geräthe wieder, verheerten rings umher die Nachbarstaaten, und schlugen endlich ihren Wohnsitz in Pannonien auf.

19. Allein von Karl dem Großen besiegt, über die Donau getrieben, und mit einem ungeheuern Walle umschlossen, wurden sie abgehalten, wie bisher die Länder zu verheeren. Unter Arnulfs Regierung aber wurde das Werk niedergerissen, und ihnen der Weg zu schaden geöffnet, weil der Kaiser dem Centupulch, dem Könige der Mährer grollte. Welche Verheerung und welches Leid sie sodann dem Reiche der Franken angethan, davon geben die noch verödeten Städte und Landschaften Zeugniß. Solches hielten wir für angemessen über dieses Volk zu berichten, damit deine Hoheit erkennen möge, mit was für einer Art von Menschen dein Großvater und dein Vater haben streiten müssen, oder vielmehr, von was für Feinden durch deren umsichtige Tapferkeit und ihre ruhmvollen Waffen nun beinahe ganz Europa befreit worden ist.

20. Das vorgenannte Heer der Ungern also, gebungen von

den Slaven, richtete eine ungeheure Verheerung in Sachsen an, und kehrte mit unermeßlicher Beute beladen nach Dalamantien zurück, wo sie auf ein anderes Heer von Ungern stießen, die ihre Freunde mit Krieg zu überziehen drohten, weil sie ihre Hülfe verschmäht, jene aber zu so großer Beute geführt hätten. So geschah es, daß Sachsen zum zweiten Male von den Ungern verheert wurde, und während das erste Heer das zweite in Dalamantien erwartete, wurde dies Land selbst in das Elend einer solchen Hungersnoth gebracht, daß sie in diesem Jahre den eignen Boden verließen und andern Völkern um Brod dienten.

21. Als nun der Vater des Vaterlandes, der gewaltige Herzog
912. Oddo verschieden war, hinterließ er seinem erlauchten und erhabenen Sohne Heinrich die herzogliche Würde über ganz Sachsen. Und ob er gleich noch andere Söhne hatte, Thankmar und Liudulf, so starben diese doch vor ihrem Vater. Da aber König Konrad oft die Tapferkeit des neuen Herzogs erprobt hatte, scheute er sich, ihm die ganze Macht seines Vaters zu übertragen. Daher geschah es, daß er sich die Entrüstung des ganzen sächsischen Heeres zuzog. Jedoch sagte er mit verstellter Gesinnung Vieles zu Ruhm und Preis des vortrefflichen Herzogs, und versprach ihm Größeres zu geben, und ihn durch große Ehre zu erhöhen. Allein die Sachsen achteten nicht auf derartiges Vorgeben, sondern redeten ihrem Herzoge zu, er könne, wenn man ihn mit der väterlichen Würde nicht freiwillig bekleiden wolle, dem Könige zum Trotze, was er wolle, behaupten. Da aber der König sah, daß die Mienen der Sachsen gegen ihn finsterer, als gewöhnlich waren, und daß er ihren Herzog nicht in offnem Kriege überwältigen könnte, weil diesem eine Schaar tapferer Ritter, und eine zahllose Menge Kriegsvolkes zu Gebote stand, suchte er ihn auf jede Weise durch List aus dem Wege zu räumen.

22. Es saß aber damals auf dem bischöflichen Stuhl zu Mainz Hatho, ein Mann von scharfsinnigem Rathe, regem Geiste, und durch die ihm eigene Gewandtheit vielen Menschen überlegen. Dieser, in der Absicht, sich König Konrad und zugleich dem Volke

der Franken gefällig zu erzeigen, machte sich mit gewohnter Kunst an den Mann, der uns recht eigentlich von der Huld des Höchsten verliehen war, ließ ihm eine goldene Kette machen, und lud ihn zu sich zu Gaste, um ihn mit reichen Geschenken zu ehren. Während dem ging der Bischof, um die Arbeit zu besehen, in die Werkstatt des Goldschmiedes, und soll beim Anblicke der Kette geseufzt haben. Der Goldschmied fragte ihn nach der Ursache seines Seufzers, worauf er ihm erwiederte, jene Kette müsse in das Blut des bravsten und ihm sehr theuren Mannes getaucht werden, nämlich in das Heinrichs. Der Goldschmied verbarg in Stillschweigen, was er gehört; als er dann die Arbeit vollendet und überreicht hatte, er bat er sich Urlaub, und da er dem Herzog, welcher eben zu jenem Geschäfte ging, begegnete, theilte er ihm mit, was er gehört. Dieser, heftig erzürnt, rief den Gesandten des Bischofs, der schon längst da war, um ihn einzuladen, und sagte: Geh, sage dem Hatho, daß Heinrich keinen härtern Hals hat, als Adelberht, und daß wir es für besser erachtet haben, zu Hause zu sitzen und zu verhandeln, wie wir ihm dienen können, als durch die Menge unserer Begleiter ihm jetzt beschwerlich zu fallen. Dieser Adelberht erhielt nämlich, wie man erzählt, einst von demselben Bischof sicheres Geleit, und wurde durch dessen Schlauheit berückt; eine That, die wir, weil wir sie nicht beweisen können, keineswegs behaupten, sondern vielmehr für eine Erdichtung halten, entstanden durch ein Gerücht im Volk. Und sogleich nahm Heinrich alle Besitzungen Hathos in ganz Sachsen und im Thüringerlande in Besitz. Auch bedrängte er den Burghard und Bardo, von de-

Steinvelder Handschrift.

Denn während einer Fehde zwischen Konrad, König Konrads Vater, und Adelbert, Heinrichs Schwestersohne, wurde zuerst der Bruder Adelberts getödtet, sodann auch Konrad von Adelbert, als Sühne für seinen Bruder, und keiner der Könige konnte die furchtbare Fehde zwischen diesen so mächtigen Männern stillen. Endlich wurde der Bischof entsandt, um den ungeheuren Zwist zu schlichten. Dieser begab sich in die Burg Adel-

nen Einer des Königs Schwager war, dermaßen, und schwächte sie durch häufige Fehden so, daß sie das Land räumten, worauf er deren ganzes Besitzthum unter seine Vasallen vertheilte. Als aber Hatho sah, daß seinen Ränken ein Ziel gesetzt sei, starb er, durch übergroßen Kummer eben so sehr wie durch Krankheit aufgerieben, nicht lange Zeit darauf. Die Leute erzählen auch, er habe, getroffen vom Blitze, und durch diesen Schlag
15. Mai 913. aufgelöst, das Zeitliche gesegnet[1].

1) Nach einem andern Bericht starb Hatto aus Italien zurückgekehrt am Fieber. An ihn, den man das Herz des Königes nannte, dessen Macht und Klugheit im ganzen Reich gefürchtet wurde, knüpften sich mancherlei Sagen, und noch im zwölften Jahrhundert sang das Volk Lieder von Hattos Verrath. Dagegen lautet der Bericht des Zeitgenossen Regino ganz anders, und es ist sehr zweifelhaft, ob die Sage irgend eine geschichtliche Begründung hat.

Die Erzählung der Steinvelder Handschrift scheint nicht von Widukind herzurühren, sondern späteren Ursprungs zu sein.

berts und gelobte ihm eidlich, ihm entweder Frieden mit dem Könige zu vermitteln, oder ihn unversehrt wieder an seinen Ort zurückzubringen. Adelbert, mit diesem Vertrage zufrieden, bat als Zeichen seines Vertrauens und seiner Freundschaft ihn der Ehre zu würdigen, einen Imbiß bei ihm zu nehmen. Als jener dies abschlug, verließ er sofort die Burg. Als nun Hatho den Flecken mit seinem ganzen Gefolge durchzogen hatte, soll er ausgerufen haben: Wahrhaftig, gar oft bittet Jemand um das, was er erst verschmäht; mir graut vor dem langen Wege und der späten Stunde, denn nüchtern können wir nicht den ganzen Tag unterwegs sein. Adelbert, hoch erfreut, wirft sich dem Bischof zu Füßen und bittet ihn, in die Burg zurückzukehren, um einen Imbiß zu nehmen. So wurde der Bischof, als er mit Adelbert in die Burg zurückgekehrt war, wie es ihm dünkte, seiner eidlichen Verpflichtung ledig, dadurch, daß er ihn unversehrt an seinen Ort zurückgebracht hätte. Hierauf ward Adelbert dem Könige von dem Bischofe vorgestellt und verur=

theilt, und litt sein Todesurtheil. Giebt es wohl etwas Schändlicheres als solche Treulosigkeit? Und doch wurde durch den Fall eines Hauptes das Leben vielen Volkes erhalten. Und was war zweckmäßiger, als dieser Rath, durch welchen der Zwist geschlichtet und der Friede wieder hergestellt wurde?

23. Der König aber entsandte seinen Bruder mit einem Heere 915.
nach Sachsen, um dasselbe verwüsten zu lassen. Als dieser sich der Feste, welche Heresburg genannt wird, näherte, soll er übermüthig geäußert haben, er habe um Nichts größere Sorge, als daß die Sachsen nicht wagen würden, sich vor den Mauern zu zeigen, auf daß er mit ihnen kämpfen könnte. Noch war das Wort auf seinen Lippen, und siehe, die Sachsen rückten ihm entgegen eine Meile vor die Stadt, und züchtigten, nachdem sie sich in ein Treffen eingelassen, die Franken durch eine derartige Niederlage, daß man die fahrenden Sänger fragen hörte, wo es wohl eine Hölle groß genug gäbe, eine solche Menge Gefallener aufzunehmen. Des Königs Bruder aber, Evurhard, seiner Furcht, die Sachsen nicht zu Gesicht zu bekommen, ledig, und von den Sachsen schimpflich in die Flucht geschlagen, zog von dannen.

24. Der König aber versammelte auf die Kunde, wie unglücklich sein Bruder gekämpft, alle Tapfern der Franken, und zog aus um Heinrich aufzusuchen. Da er nun erfahren, daß dieser in der Feste Grona Schutz suche, so versuchte er dieselbe zu erobern; und sandte eine Botschaft an ihn, auf daß er sich freiwillig ergäbe; er werde ihn, gelobte er, zum Freunde bekommen, nicht als seinen Feind erproben. Während dieser Botschaft kam Thiadmar vom Osten, ein der Kriegskunst sehr kundiger Mann, gewandt und reich an Rath, und durch angeborene Schlauheit vielen Menschen überlegen. Dieser traf die Gesandten des Königs noch anwesend und

fragte, wo sein Heer das Lager aufschlagen solle? Da wurde Heinrich, der schon Willens war, sich den Franken zu ergeben, gutes Muthes, da er von einem Heere hörte, in der Meinung, daß es sich wirklich so verhalte. Aber Thiadmar sprach trügerisch; denn er war nur mit fünf Mann gekommen. Als sich nun der Herzog nach der Zahl der Heerhaufen erkundigte, sagte jener, er führe gegen 30 Haufen herbei, und so kehrten die Gesandten getäuscht zum Könige zurück. So besiegte Thiadmar durch seine Schlauheit diejenigen, welche Herzog Heinrich selbst nicht mit dem Schwerte überwinden konnte. Denn vor Tagesanbruch hatten die Franken das Lager verlassen, und ein Jeder kehrte in seine Heimath zurück.

918. 25. Der König aber zog nach Baiern und stritt mit Arnulf, und als er hier, wie Einige erzählen, verwundet worden war, kehrte er in seine Heimath zurück. Und da er sich durch die Krankheit, so wie durch den Untergang seines früheren Glückssternes gebrochen fühlte, rief er seinen Bruder, der ihn zu besuchen gekommen war, und sprach zu ihm also: Ich fühle, Bruder, daß ich dieses Leben nicht länger erhalten kann, da es Gott nach seinem Rathschlusse so gebeut, und die Macht der Krankheit mich bezwingt. Deshalb gehe mit dir zu Rathe und sorge, was dich hauptsächlich angeht, für das ganze Frankenreich, indem du auf meinen Rath, den deines Bruders, achtest. Wir können, Bruder, Truppen und Heere aufbieten und anführen, wir haben Burgen und Waffen nebst den königlichen Insignien, und Alles, was die königliche Würde erheischt; außer Glück und Befähigung. Das Glück, mein Bruder, sammt der herrlichsten Befähigung, steht auf Heinrichs Seite, das Heil des Staates liegt in der Sachsen Hand. Nimm also diese Insignien, die heilige Lanze, die goldenen Spangen nebst dem Mantel, das Schwert und die Krone der alten Könige, gehe hin zu Heinrich und mache Frieden mit ihm, damit du ihn für immer zum Verbündeten haben mögest. Denn warum soll das Frankenvolk sammt dir vor Jenem hinsinken? Er wird in Wahrheit ein König sein und Herrscher vieler Völker. Als er so gesprochen, erwiederte sein Bruder unter Thränen, er sei damit einverstanden. Darnach

starb der König selbst, ein tapferer, mächtiger Mann, tüchtig im 23. Dec.
Krieg wie im Frieden, freigebig und mild, und mit aller Tugend Schmucke geziert, und wurde begraben in seiner Stadt Wilinaburg[1] unter dem Jammer und den Thränen aller Franken.

26. Demnach begab sich, wie der König befohlen hatte, Eburhard zu Heinrich, stellte sich mit allen seinen Schätzen ihm zur Verfügung, schloß Frieden und erwarb sich dessen Freundschaft, die er bis an sein Ende getreulich und innig bewahrte. Sodann versammelte er die Fürsten und Aeltesten des Frankenheeres an dem 919.
Orte, welcher Fridisleri[2] genannt wird, und rief ihn vor allem Volke der Franken und Sachsen zum Könige aus. Und da Jenem die Salbung nebst dem Diadem von dem höchsten Bischofe[3], welches zu jener Zeit Hiriger war, angeboten wurde, verschmähte er sie zwar nicht, nahm sie aber auch nicht an. Es genügt mir, sagte er, vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich König heiße und dazu ernannt worden bin, da es Gottes Gnade und eure Huld so will; die Salbung und die Krone aber mögen Würdigeren zu Theil werden; solcher Ehre halten wir uns für unwerth. Und es fand solche Rede bei der ganzen Menge Wohlgefallen, sie hoben die Rechte zum Himmel empor, und ließen den neuen König mit gewaltigen Stimmen zu wiederholten Malen hoch leben.

27. Als in dieser Weise Heinrich König geworden war, brach 920.
er mit seinem ganzen Gefolge auf, um gegen Burghard, den Herzog von Alamannien zu streiten. Obgleich dieser ein gewaltiger Krieger war, fürchtete er doch, als ein sehr kluger Mann, daß er eine Schlacht mit dem Könige nicht bestehen könne, und ergab sich ihm mit allen seinen Burgen und Leuten. Nach diesem glücklichen Erfolge zog er von hier nach Baiern, wo Herzog Arnulf herrschte. Da er diesen in seiner festen Stadt Raginesburg erkundet hatte, belagerte er ihn. Arnulf aber, da er sah, daß er nicht stark genug war, dem Könige zu widerstehn, öffnete die Thore, zog hinaus zum Könige und unterwarf sich ihm mit seinem ganzen Reiche. Er

1) Weilburg. — 2) Fritzlar. — 3) D. h. dem Erzbischofe von Mainz.

wurde von Heinrich ehrenvoll empfangen und Freund des Königs genannt. Der König aber wuchs und nahm zu an Macht von Tag zu Tag, und seine Gewalt, sein Ansehn und sein Ruhm erhöhten sich immer mehr. Und da er das Reich, welches unter seinen Vorgängern in allen Theilen zerrüttet war, durch innere und äußere Kriege einigte, beruhigte und wieder zusammenbrachte, zog er auch gegen Gallien und das Reich Lothars.

28. Dieser Lothar war nämlich der Sohn Kaiser Ludwigs, des Sohnes Karls des Großen, seine Brüder waren Karl und Ludwig. Karl fielen die Länder Aquitanien und Wasconien zu, und er hatte zur Grenze Barcillona, eine Stadt Spaniens im Westen, im Norden das britannische Meer, und im Süden den Alpenzug, gegen Osten aber den Fluß Maas. Das Reich zwischen Maas und Rhein fiel dem Lothar zu. Ludwig aber gebot vom Rhein bis an die Grenzen Illyriens und Pannoniens und bis zum Flusse Adora und dem Gebiete der Dänen. Unter diesen Gebrüdern ward der berühmte Kampf zu Phontinith geschlagen, bevor jene Theilung des Reichs zu Stande kam. Nachdem sie aber einmal geschehen, blieb sie unverrückt, bis dem Erbrechte gemäß alle diese Reiche an Karl fielen, den Ahnherrn des jetzt regierenden Lothars, dessen wir schon früher Erwähnung gethan.

29. Zu diesem kam Einer von den Ostfranken, Namens Oda, ein tapferer kluger Mann, und bewirkte durch seinen Rath, daß mit den Dänen, welche schon viele Jahre das Reich Karls beunruhigten, glücklich gekämpft, und ihrer an einem Tage an hunderttausend getödtet wurden. Hierdurch gewann Oda Ansehen und Auszeichnungen, und ward vom Könige als der Erste nach ihm bezeichnet, während er, als er ankam, sich mit der Begleitung eines einzigen Knechtes begnügt hatte. Karl aber befahl dem Oda auf seinem Todtenbette, seiner Gnade eingedenk zu sein, und die ihm erwiesene Treue seinem Sohne, falls ihm einer geboren würde, nicht zu versagen. Denn er hatte damals noch keinen Sohn, aber die Königin war schwanger, und als nach des Vaters Tode ein Sohn geboren wurde, gab ihm Oda das Reich, so wie den Namen seines Vaters.

Aber Kaiser Arnulf, welcher den älteren Karl aus Germanien verdrängt hatte, eignete sich nach dessen Tode sein ganzes Reich zu. Ihm übergab Oda sowohl die Krone, als das Scepter und den übrigen königlichen Schmuck, und erhielt das Reich seines Herrn durch Arnulfs Gnade. Daher ist bis auf den heutigen Tag Streit über das Reich zwischen dem Stamme der Karolinger und den Nachkommen Oda's, sowie auch zwischen den Karolingern und den Königen der Ostfranken über das Reich Lothars.

30. Deshalb zog Heinrich mit Heeresmacht gegen Karl, schlug 923.
wiederholt dessen Heer, und dem Tapfern half das Glück. Denn Huga, dessen Vater Robert, Oda's Bruder, von Karls Heeren getödtet worden war, sandte hin und fing ihn durch List, und setzte ihn in ein Staatsgefängniß bis ans Ende seines Lebens. Da aber König Heinrich den Fall Karls hörte, ward er bekümmert, und staunte über den Wechsel des Glücks, der Menschheit gemeinsames Loos, weil sich Jener ebenso sehr durch Frömmigkeit wie durch Tapferkeit im Kriege ausgezeichnet hatte. Und er hielt es für gerathen, vom Kriege abzusehen, hoffte aber, eher durch List die Lotharinger besiegen zu können, weil dieses Volk gewandt, an Ränke gewöhnt, stets fertig zum Krieg, und zu Veränderungen geneigt war. Um diese Zeit lebte unter den Lotharingern Einer mit Namen Christian, der, wie er sah, daß dem Könige Alles glückte, nach einer Gelegenheit suchte, von ihm durch größere Gnade geehrt zu werden; so rief er, eine Krankheit vorgebend, Isilberht zu sich, welchem die Herrschaft über das Land als Nachfolger seines Vaters zugefallen war, nahm ihn durch List gefangen, und lieferte ihn König Heinrich in Haft. Es war aber Isilberht von edlem Geschlecht und alter Familie. Der König empfing diesen hocherfreut, weil er durch ihn allein das ganze Reich Lothars zu erhalten meinte. Später, als er sah, daß der Jüngling sich sehr tüchtig erwies, und durch Abstammung und Macht, auch durch Reichthum hervorragte, fing er an ihn freundlich zu behandeln; schließlich verlobte er ihn mit seiner Tochter, Namens Gerberga, und fesselte ihn ebenso durch Verwandtschaft wie durch Freund-

schaft an sich, nachdem er ihm das ganze Reich Lothars anvertrauet hatte.

31. Ueberdieß gebar ihm noch andere Kinder die herrliche und edle und an Klugheit unübertroffene Königin Namens Mahthilda, nämlich den Erstgebornen, den Liebling der Welt, Namens Oddo, den zweiten mit des Vaters Namen gezierten, Heinrich, einen tapfern und geschickten Mann, und den dritten, Namens Brun, den wir das Amt eines obersten Priesters und gewaltigen Feldherrn zugleich verwalten sahen. Und möge ihn nicht etwa Jemand deshalb für strafwürdig halten, denn wir lesen ja, daß sowohl der heilige Samuel als mehrere Andere zugleich Priester und Richter gewesen sind. Auch gebar sie ihm noch eine zweite Tochter, welche dem Herzog Huga vermählt wurde. Die Frau Königin selbst aber war eine Tochter Thiadrichs, und ihre Brüder waren Widukind, Immed und Reginbern. Das ist nämlich der Reginbern, welcher gegen die Dänen kämpfte, die lange Zeit Sachsen verheerten, sie besiegte, und das Vaterland bis auf den heutigen Tag von ihren Einfällen befreite. Und diese waren aus dem Stamme des großen Herzogs Widukind, welcher einen gewaltigen Krieg gegen den großen Karl fast 30 Jahre hindurch führte.

924. 32. Als nunmehr die innern Kämpfe ruhten, durchzogen wiederum die Ungern ganz Sachsen, steckten Städte und Dörfer in Brand und richteten aller Orten ein solches Blutbad an, daß eine gänzliche Verödung durch sie drohte. Der König aber befand sich in der festen Stadt Werlaon. Denn er traute seinen unbeholfenen an offene Feldschlacht nicht gewöhnten Kriegern nicht einem so wilden Volke gegenüber. Welch große Verheerung aber sie angerichtet, und wieviel Klöster sie in Brand gesteckt, haben wir für besser erachtet zu verschweigen, als daß wir unsre Unglücksfälle noch durch Worte erneuen. Es traf sich aber, daß einer von den Fürsten der Ungern gefangen und gebunden vor den König geführt wurde. Diesen liebten die Ungern so sehr, daß sie als Lösegeld für ihn eine ungeheure Summe Goldes und Silbers anboten. Doch der König, das Gold verschmähend, forderte anstatt dessen

Frieden, und erhielt ihn auch endlich, so daß gegen Rückgabe des Gefangenen und andere Geschenke ein Frieden auf neun Jahre geschlossen wurde.

33. Damals, als der König über den Rhein gegangen war, um seine Herrschaft über Lotharingen auszudehnen, kam ihm ein Gesandter Karls entgegen, grüßte ihn mit unterwürfiger Rede und sprach: Mein Gebieter Karl, einst mit der königlichen Würde bekleidet, jetzt derselben beraubt, hat mich zu dir gesandt und läßt dir sagen, daß ihm dem vom Feinde Umgarnten Nichts lieber, Nichts angenehmer sein könne, als über den Ruhm deiner wachsenden Größe etwas zu hören, und sich an dem Rufe deiner Tugenden zu laben. Und er sendet dir dies als Zeichen seiner Aufrichtigkeit und Treue. Dabei zog er aus seinem Mantel die Hand des preiswürdigen Märtyrers Dionysius, eingefaßt in Gold und Edelsteine. Dies, sprach er, sollst du behalten als Pfand des ewigen Bündnisses und der gegenseitigen Liebe. Dir am liebsten wollte er dieses Stück übergeben von dem einzigen Troste, der den Franken, welche Gallien bewohnen, geblieben ist, seitdem der herrliche Märtyrer Vitus uns zu unserm Verderben verlassen und zu eurem beständigen Frieden Sachsen geschaut hat[1]. Denn seitdem der Leichnam des h. Vitus von uns hinweggeführt worden ist, haben auch innere und auswärtige Kämpfe nicht aufgehört; von demselben Jahre an haben Dänen und Normannen unsre Lande heimgesucht. Der König aber nahm dies göttliche Geschenk mit den Ausdrücken der höchsten Dankbarkeit an, knieete vor den heiligen Reliquien nieder, küßte sie und erzeigte ihnen die größte Verehrung.

34. Jener berühmte Märtyrer, von welchem der Gesandte Karls redete, war in der Provinz Lycien geboren, und stammte aus einer edlen, aber heidnischen Familie. Sein Vater stellte ihn dem Statthalter Valerianus vor, und dieser zwang ihn, den Götzenbildern zu opfern; aber mittlerweile verdorrte ihm die Hand, und wurde

1) Seine Reliquien wurden 836 nach Korvei übertragen.

durch des heiligen Vitus Gebet wieder geheilt. Den Henkern erstarrten die Arme, aber durch die Verdienste des Märtyrers bekamen sie den Gebrauch derselben wieder. Da nun sein Vater sah, daß er der Martern spottete, führte er ihn nach Hause zurück, und schloß ihn in ein mit allen Genüssen erfülltes Gemach ein. Und da hier Hylas — so hieß nämlich sein Vater — gewisse Geheimnisse erblickte, ward er blind. So schwor er nothgedrungen den Götzen ab und bekannte Christum. Nachdem er aber durch seines Sohnes Vitus Verdienste wieder sehend geworden war, verleugnete er Christum, und trachtete seinem Sohne nach dem Leben. Auf die Mahnung und unter Führung der Engel nahm Modestus, sein schon bejahrter Erzieher, den Knaben, durchfuhr das Meer, und gelangte zu dem Flusse Siler. Hier ruhten sie unter einem Baume aus und widmeten sich dem Gebete, während ihnen Adler ihre tägliche Nahrung brachten. Als nun die Heiden kamen, ihn zu sehen, predigte der Knabe Christum, bekehrte Mehrere und vermochte Einige, die Taufe zu nehmen. Darauf ging er auf Kaiser Diocletianus Gebot nach Rom und wurde, nachdem des Kaisers Sohn durch sein Gebet von einem bösen Geiste gereinigt war, gezwungen, den Göttern Weihrauch zu streuen. Da er aber diesem Kaiser hartnäckig widersprach, wurde er den wilden Thieren vorgeworfen, doch verletzten sie ihn nicht; sodann wurde er mitten in einen glühenden Ofen hineingeworfen, aber ein Engel stillte die Flammen, und er ging auch daraus unverletzt hervor. Mit ungeheuren Eisenketten beschwert wurde er nun dem Kerker überantwortet, aber hier von dem Herrn und der Schaar der Engel heimgesucht. Zuletzt wurde er an ein Martergerüst, Catasta genannt, mit Modestus und einer edlen Frau Crescentia geschlagen, und als alle Regungen seiner Glieder gebrochen waren, von Christus getröstet. Denn die Henker wurden vom Strahl des Himmels getroffen, und durch einen furchtbaren Donnerschlag erschreckt von ihm hinweggescheucht; und plötzlich befand er sich an dem Orte, wo er früher dem Gebete oblag, indem ihn ein Engel des Herrn dorthin brachte. Hier sprachen sie ihr letztes Gebet, und übergaben dann ihre Seelen

dem Himmel. Ihre Leichname aber bestattete Florentia, eine Frau von hohem Range, zur Erde an demselben Orte, welcher Marianus genannt wird. Sein letztes Gebet habe ich sorglichst deiner Hoheit aufgezeichnet, damit du daraus entnehmest, wie du von Liebe zu ihm entbrennen, und durch die Gluth dieser Liebe dir seinen unvergänglichen Schutz verdienen mögest.

Herr Jesu Christe, sprach er, du Sohn des lebendigen Gottes, erfülle du denjenigen die Sehnsucht ihres Herzens, befreie sie von allen Fesseln dieser Welt, und führe sie hinan zu deiner Herrlichkeit, welche meinetwegen dich preisen und sich rühmen wollen ob des Leidens meines Märtyrerthums. Diesen Worten folgte eine Versicherung der göttlichen Verheißung, daß Alles, warum er gebeten, in Erfüllung gehen würde. Nach langen Jahren aber kam nach Rom ein gewisser Fulrad [1], und da er hier die Thaten des preiswürdigen Märtyrers las, merkte er sich den Ort des Grabes, und er kam und hob die heiligen Reliquien und stellte sie auf in dem Gau von Paris. Von da wurden sie unter der Regierung des Kaisers Ludwig nach Sachsen übertragen, und wie der Gesandte Karls gestand, seit dieser Zeit begann das Reich der Franken zurückzugehen, das der Sachsen aber nahm zu, bis es weit ausgebreitet, nun an seiner Größe zu tragen hat, wie wir sehen an dem Lieblinge der Welt und dem Haupte des ganzen Erdkreises, deinem Vater, für dessen Machtvollkommenheit nicht allein Germanien, Italien und Gallien, sondern fast ganz Europa nicht mehr ausreicht. Verehre demnach einen solchen mächtigen Schutzherrn, durch dessen Ankunft Sachsen aus einem geknechteten Lande ein freies, und aus einem zinspflichtigen eine Herrscherin vieler Völker geworden ist. Denn wohl bedarf solch ein Freund des höchsten Gottes deiner Gunst nicht, wir aber seine Diener bedürfen der seinigen. Deshalb, damit du ihn zum Vermittler bei dem Herrn des Himmels haben mögest, sei du unser Vertreter bei dem Könige der Erde, nämlich bei deinem Vater und deinem Bruder.

1) Der bekannte Abt von St. Denys zur Zeit König Pippins.

35. Wie nun König Heinrich, als er von den Ungern einen Frieden auf neun Jahre erhalten hatte, mit der größten Klugheit Sorge trug, das Vaterland zu befestigen und die barbarischen Völker zu unterwerfen, dies auszuführen geht über meine Kräfte, obgleich ich es doch auch nicht ganz verschweigen darf. Zuerst nämlich wählte er unter den ländlichen Kriegern jeden neunten Mann aus, und ließ ihn in Burgen wohnen, damit er hier für seine acht Genossen Wohnungen errichte, und von aller Frucht den dritten Theil empfange und bewahre; die übrigen Acht aber sollten säen und ernten und die Frucht sammeln für den Neunten, und dieselbe an ihrem Platze aufbewahren. Auch gebot er, daß die Gerichtstage und alle übrigen Versammlungen und Festgelage in den Burgen abgehalten würden, mit deren Bau man sich Tag und Nacht beschäftigte, damit sie im Frieden lernten, was sie im Fall der Noth gegen die Feinde zu thun hätten. Außerhalb der Festen standen keine oder doch nur schlechte und werthlose Gebäude. Während er nun an solche Satzung und Zucht die Bürger gewöhnte, fiel er plötzlich über die Slaven her, welche Hevelder genannt werden[1], ermüdete sie durch viele Treffen, und nahm endlich bei einem sehr heftigen Froste, indem er auf dem Eise sein Lager aufschlug, die Stadt, welche Brennaburg heißt, durch Hunger, Schwert und Kälte. Und als er mit jener Stadt das ganze Land in seine Gewalt bekommen, wandte er seinen Marsch gegen Dalamanzien, dessen Bekriegung ihm schon vor Zeiten sein Vater überlassen hatte[2]; belagerte die Stadt Gana, und nahm sie endlich am zwanzigsten Tage. Die Stadt überließ er den Kriegern zur Plünderung, alle Erwachsenen wurden niedergemacht, die Knaben und Mädchen für die Gefangenschaft aufbewahrt. Nach diesem griff er Prag, die Stadt der Böhmen, mit seiner ganzen Macht an, und zwang ihren König zur Unterwerfung. Von diesem Könige[3] wird einiges Wunderbare berichtet, welches wir jedoch vorziehen mit Stillschweigen zu übergehen, da

1) Die Anwohner der Havel mit der Hauptfeste Brandenburg. — 2) S. oben Cap. 17. Es ist die Gegend um Meißen. — 3) Wenzel, der 935 von seinem Bruder ermordet, und dann als Heiliger verehrt wurde.

wir keine sichere Kunde davon haben. Er war aber ein Bruder des Bolizlav ~~und~~ blieb sein ganzes Leben hindurch dem Kaiser treu und gehorsam. Also machte der König Böhmen zinspflichtig und kehrte nach Sachsen zurück.

36. Als nun die Nachbarvölker von König Heinrich zinspflich- 929.
tig gemacht worden waren, die Apodriten, Wilten, Hevelder, Da-
lamanzier, Böhmen und Redarier, und Friede war, da brachen die
Redarier [1] den Vertrag; sie brachten ein großes Heer zusammen,
machten einen Angriff auf die Stadt Wallislevu [2], nahmen sie und
fingen oder tödteten alle ihre Bewohner, deren eine zahllose Menge
war. Hierdurch wurden alle barbarischen Völker ermuthigt, und
wagten wiederum sich zu empören. Um ihre Frechheit zu unter-
drücken, wurde dem Bernhard, welchem die Aufsicht über das Land
der Redarier anvertraut war, ein Heer nebst einer Hülfsschaar von
Rittern übergeben, und zum Kollegen erhielt er den Thiatmar,
mit dem Auftrage die Stadt Lunkini [3] zu belagern. Am fünften
Tage der Belagerung kamen die Kundschafter mit der Nachricht,
das Heer der Feinde sei nicht weit entfernt, und sie hätten be-
schlossen, in der nächsten Nacht einen Angriff auf das Lager zu
machen. Da mehrere diese Botschaft bestätigten, schenkte das Volk
den gleichlautenden Worten Glauben, und da es sich um das Zelt
des Markgrafen versammelt hatte, befahl dieser auf den Rath sei-
nes Kollegen in derselben Stunde, sie sollten die ganze Nacht unter
den Waffen bleiben, damit nicht etwa die Feinde das Lager über-
rumpelten. Als aber die Menge entlassen worden war, waltete
im Lager Freude mit Traurigkeit gemischt, indem die Einen den
Kampf fürchteten, Andere ihn ersehnten, und je nach der Verschie-
denheit des Gemüthes schwebten die Krieger zwischen Furcht und
Hoffnung. Indessen verstrich der Tag, und die Nacht kam finstrer
als gewöhnlich mit einem ungeheuren Regengusse nach Gottes
Willen, auf daß der schändliche Anschlag der Barbaren verhindert
würde. Wie also befohlen worden war, blieben in jener ganzen

1) In Meklenburg-Strelitz und der Ukermark. – 2) Walsleben in der Altmark. — 3) Lenzen in der Priegnitz.

929. 4. Sept. Nacht die Sachsen unter den Waffen, und als beim ersten Morgenlichte das Zeichen gegeben wurde, und sie die Losung empfangen hatten, gelobte ein Jeder zuerst dem Feldherrn, dann Einer dem Andern eidlich seine Hülfe für die bevorstehende Schlacht. Als aber die Sonne aufgegangen war — denn nach dem Regen kehrt des Himmels heitere Bläue zurück — rückten sie mit wehenden Fahnen aus dem Lager heraus; in der ersten Linie der Markgraf, welcher sogleich einen Angriff auf die Barbaren machte. Da jedoch die Wenigen nichts gegen die zahllosen Feinde vermochten, kehrte er zurück zum Heere und berichtete, daß die Barbaren keine überlegene Reiterei hätten, wohl aber eine unzählige Menge Fußvolkes, welches durch den nächtlichen Regen so behindert sei, daß die Reiter sie kaum mit Gewalt dazu bringen könnten, zur Schlacht vorzurücken. Als nun die Strahlen der Sonne auf die feuchten Kleider der Barbaren fielen, stieg davon der Dampf empor zum Himmel; dem Volke Gottes aber leuchtete ihr Antlitz hell und klar, und verlieh ihm dadurch Hoffnung und Zuversicht. Als daher das Zeichen gegeben war, und der Heerführer seine Schaaren zum muthigen Angriff ermahnte, da stürzten sie sich mit lautem Schlachtruf auf die Feinde. Weil aber wegen der allzudichten Menge der Feinde kein Weg durch dieselben sich bahnen ließ, so drangen sie zur Rechten und zur Linken mit dem Schwerte vor, und wo es gelang, einen Haufen von den Genossen abzuschneiden, da wurden alle niedergemacht. Als nun der Kampf heiß ward und viele von dieser und jener Seite fielen, die Barbaren aber noch in Reihe und Glied standen, da verlangte der Markgraf von seinem Kollegen, daß er den Fähnlein zu Hülfe komme. Dieser sandte einen Hauptmann mit 50 Geharnischten dem Feinde in die Flanke und brachte Verwirrung in die Glieder; und von nun an gaben die Feinde sich den ganzen Tag über dem Tode oder der Flucht preis. Während sie also auf dem ganzen Blachfelde niedergemacht wurden, suchten sie nach der nahen Feste zu fliehen; da aber Thiatmar ihnen den Weg verlegte, stürzten sie in den nächsten See, und so geschah es, daß jene ganze ungeheure Menge entweder vom Schwerte gefressen

wurde, oder in dem See ertrank. Von dem Fußvolk kam auch 929.
nicht Einer davon, von der Reiterei nur sehr wenige, und so wurde der Krieg durch den Fall aller Gegner beendigt. Mittlerweile erhob sich ein ungeheurer Jubel in Folge des neu errungenen Sieges; alle priesen die Feldherren, die Soldaten aber unter sich immer einer den andern, auch manchen Feigen, wie es bei solchem Glücksfalle zu gehen pflegt. Am andern Morgen rückten sie vor die vorgenannte Stadt, aber die Bewohner streckten die Waffen und bedungen sich nur das Leben aus, was ihnen gewährt wurde. Demnach wurde ihnen geheißen, ohne Waffen die Stadt zu verlassen; die Knechte aber und alles Gold nebst den Weibern und Kindern und dem ganzen Hausgeräthe der Barbaren wurde als Beute für den König gewonnen. Auch von den Unsrigen fielen in jenem Treffen zwei Liuthare[1], und einige andere Männer edlen Namens. Als nun der Markgraf mit seinem Kollegen und den übrigen Befehlshabern als Sieger nach Sachsen zurückkehrte, wurden sie von dem Könige ehrenvoll empfangen und höchlichst belobt, daß sie mit geringen Streitkräften durch Gottes Huld und Gnade einen so herrlichen Sieg errungen hätten. Denn Manche erzählten, von den Barbaren wären 200,000 Mann getödtet worden. Die Gefangenen wurden alle am andern Tage, wie ihnen verheißen worden war, geköpft.

37. Die Freude des frischen Sieges erhöhte dann das königliche Hochzeitfest, welches um diese Zeit mit herrlicher Pracht gefeiert wurde. Der König gab nämlich seinem Sohne Oddo zur Gemahlin die Tochter Ethmunds, des Angelnkönigs, eine Schwester Adalstans; diese gebar ihm einen Sohn Liudulf, einen gewaltigen Mann, der mit Recht allen Völkern theuer war; auch eine Tochter, Namens Liudgarda, welche der Frankenherzog Konrad heimführte.

38. Als nun der König eine im Reitergefecht bewährte Ritter- 932.
schaft hatte, da fühlte er sich stark genug gegen seine alten Feinde,

1) Ahnherren des Geschichtschreibers Thietmar von Merseburg.

932. die Ungern nämlich, den Kampf zu eröffnen. Und er rief alles Volk zusammen und sprach zu ihm folgender Maßen: Von welchen Gefahren euer Reich, welches früher in allen seinen Theilen in Verwirrung war, jetzt befreit ist, das wißt ihr selbst nur zu gut, die ihr durch innere Fehden und auswärtige Kämpfe so oft bedrängt darnieder lagt. Doch nun seht ihr es durch die Huld des Höchsten, durch Anstrengung von unsrer, durch Tapferkeit von eurer Seite beruhigt und geeinigt, die Barbaren besiegt und unterthänig. Eins bleibt uns noch zu thun übrig; nothwendig ist es jetzt, daß wir gegen unsre gemeinsamen Feinde, die Avaren, wie ein Mann uns erheben. Bis hieher habe ich euch, eure Söhne und Töchter beraubt, um ihre Schatzkammer zu füllen; nunmehr werde ich gezwungen, die Kirchen und Kirchendiener zu plündern, da uns weiter kein Geld, sondern nur das nackte Leben noch übrig bleibt. Geht daher mit euch zu Rathe, und erwägt, was wir in dieser Angelegenheit thun müssen. Soll ich den Schatz, welcher dem himmlischen Dienste geweiht ist, wegnehmen und als Lösegeld für uns den Feinden Gottes geben? Oder soll ich nicht lieber der Verehrung Gottes des irdischen Reichthums Ehre zuwenden, damit wir uns vielmehr von dem erlösen lassen, der wahrhaft sowohl unser Schöpfer als Erlöser ist?

Darauf erhob das Volk seine Stimme zum Himmel und rief: sie verlangten sehnlichst danach, von Gott dem lebendigen, wahren, erlöst zu werden; denn er sei treu und gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken; und sie gelobten dem Könige ihre Hülfe gegen das wilde Volk, und besiegelten mit zum Himmel erhobenen Händen ihren Vertrag. Da also der König einen solchen Vertrag mit seinem Volke geschlossen hatte, entließ er die Menge. Nach diesem kamen die Gesandten der Ungern zum Könige, die üblichen Geschenke zu holen; allein sie wurden von ihm mit Hohn abgewiesen und kehrten mit leeren Händen in ihr Land zurück. Als dies die Avaren hörten, beeilten sie sich unverweilt mit einem bedeutenden und ergrimmten Heere

nach Sachsen einzudringen. Ihren Marsch nahmen sie durch Da- 933.
lamanzien und verlangten von ihren alten Freunden Hülfe. Diese aber, welche wußten, daß sie nach Sachsen zögen, und daß die Sachsen bereit wären, mit ihnen zu kämpfen, warfen ihnen als Geschenk einen fetten Hund vor. Da es jedoch nicht Zeit war, die Beleidigung zu rächen, während man zu einem andern Kampf eilte, überschütteten jene ihre Freunde mit gar lächerlichem Schimpfen. Nun drangen sie mit möglichst raschem Angriff in das Gebiet der Thüringer ein, und durchzogen dies ganze Land sengend und brennend. Hier theilten sie ihre Schaaren; ein Theil zog nach Westen, und suchte von Westen und Süden nach Sachsen einzudringen. Aber die Sachsen vereint mit den Thüringern schaarten sich zusammen, begannen mit ihnen einen Kampf, tödteten die Anführer und zersprengten den Rest des westlichen Heeres durch diese ganze Landschaft. Von diesen wurde ein Theil durch Hunger aufgerieben, ein andrer kam durch Kälte um, noch andre starben, niedergehauen oder gefangen, wie sie es verdienten, eines jämmerlichen Todes. Das im Osten zurückgebliebene Heer hörte aber, daß die Schwester des Königs, welche der Thüringer Wido geheirathet hatte — sie war nämlich außer der Ehe erzeugt — eine benachbarte Feste bewohne und viel Gold und Silber besäße. Deshalb begannen sie die Burg mit solcher Macht zu stürmen, daß sie, hätte nicht die Nacht die Kämpfer gehindert zu sehen, dieselbe genommen hätten. Als sie aber in dieser Nacht von der Niederlage ihrer Gefährten hörten, und daß der König mit einem mächtigen Heere über sie komme — der König hatte nämlich sein Lager bei einem Orte Namens Riade aufgeschlagen — verließen sie von Furcht ergriffen das Lager, und riefen nach ihrer Weise durch Feuer und ungeheuern Rauch die zerstreuten Schwärme zusammen. Der König aber führte am folgenden Tage sein Heer 15 März
vorwärts, und ermahnte die Reisigen, ihre Hoffnung auf Gottes Gnade zu setzen, und nicht zu zweifeln, daß ihnen die göttliche Hülfe, gleich wie in andern Treffen beistehen werde; die Ungern

933. seien die gemeinsamen Feinde ihrer Aller, sie sollten allein auf die Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihrer Eltern bedacht sein; bald würden sie sehen, daß die Feinde den Rücken kehren würden, wenn sie, mannhaft kämpfend, Stand hielten. Durch diese vortrefflichen Worte angefeuert, und da sie ihren Feldherrn bald unter den Vordersten, bald in der Mitte und bei den Letzten weilen sahen, und vor ihm den Engel — mit dem Namen und dem Bildniß desselben war nämlich die Hauptfahne geziert — erhielten die Krieger Zuversicht und große Standhaftigkeit. Der König aber besorgte, daß — wie es auch eintraf — die Feinde beim Anblick geharnischter Ritter sogleich die Flucht ergreifen möchten; so sandte er ein Fähnlein Thüringer mit nur wenig Rittern, damit jene die leicht bewaffneten verfolgen und bis ans Heer herangelockt werden möchten. Und so geschah es, aber nichts desto weniger flohen sie, sobald sie das gewappnete Kriegsvolk erblickten, so daß auf acht Meilen Weges kaum einige Wenige getödtet oder gefangen genommen wurden; das Lager aber wurde erstürmt und sämmtliche Gefangene befreit.

39. Als nun der König siegreich zurückgekehrt war, stattete er auf alle Weise der Ehre Gottes, wie es ihm ziemte, Dank ab für den ihm über die Feinde von Gott verliehenen Sieg, und er gab den Tribut, welchen er den Feinden zu geben gewohnt war, dem göttlichen Dienste zu eigen, und bestimmte ihn zu Schenkungen an die Armen. Das Heer aber begrüßte ihn als Vater des Vaterlandes, großmächtigen Herrscher und Kaiser; der Ruf seiner Macht und Tapferkeit verbreitete sich weithin über alle Völker und Könige. Deshalb besuchten ihn auch die Großen anderer Königreiche, Gnade vor seinen Augen zu finden, und verehrten ihn, da sie die Treue eines so herrlichen, so großen Mannes erprobt hatten. Unter diesen bat Hiriberht, der Schwager Huga's, als ihn Rudolf, welcher wider alles Fug und Recht zum König ernannt worden war, bekriegte, daß König Heinrich ihn bei seinem Herrn zu schützen geruhe; denn der König war von der Art, daß er seinen Freunden

Nichts abschlug. Demnach brach er nach Gallien auf, hielt mit 935.
dem Könige eine Besprechung und kehrte nach Erreichung seines Zweckes nach Sachsen zurück. Und da er es sich angelegen sein ließ, sein Volk zu erhöhen, so war kaum einer oder gar niemand unter den namhaften Männern in ganz Sachsen, den er nicht durch ein herrliches Geschenk oder Amt oder irgend eine hohe Würde geehrt hätte. Und zu der außerordentlichen Klugheit und Weisheit, durch welche er sich auszeichnete, kam noch seine mächtige Körpergestalt, welche der königlichen Würde die rechte Zierde verlieh. Auch bei Kampfspielen besiegte er alle mit solcher Ueberlegenheit, daß er den Uebrigen Schrecken einjagte. Auf der Jagd war er so unermüdlich, daß er auf einen Ritt vierzig oder noch mehr Stück Wildes erlegte; und obgleich er bei Gelagen sehr leutselig war, vergab er dennoch der königlichen Würde Nichts; denn er flößte zu gleicher Zeit ein solches Wohlwollen und eine solche Furcht den Kriegsleuten ein, daß sie, selbst wenn er scherzte, sich nicht getrauten, irgendwie sich Unziemliches zu erlauben.

40. Nachdem er nun alle Völker ringsumher unterworfen 934.
hatte, griff er die Dänen, welche die Friesen mit Seeräuberei heimsuchten, mit einem Heere an und besiegte sie, machte sie zinspflichtig, und nöthigte ihren König, Namens Chnuba, die Taufe zu empfangen. Zuletzt, als er alle Völker im Umkreise bezwungen hatte, beschloß er nach Rom zu ziehen; unterließ aber, von Krankheit erfaßt, den Zug.

41. Und da er nun fühlte, daß er der Krankheit unterliegen würde, rief er alles Volk zusammen, und bestimmte seinen Sohn Oddo zum Könige, während er auch an seine übrigen Söhne Güter und Schätze vertheilte; den Oddo aber, den Aeltesten und Tüchtigsten, setzte er über seine Brüder und das ganze Reich der Franken. Als er so sein Testament in aller Ordnung gemacht, 936. 2. Juli
und alle seine Angelegenheiten gebührlich geordnet, starb er, der großmächtige Herr und der größte der Könige Europas, an jeglicher Tugend der Seele wie des Körpers keinem nachstehend, und

hinterließ einen Sohn, noch größer als er selbst, und diesem Sohne ein großes weites Reich, welches er nicht von seinen Vätern ererbt, sondern durch eigene Kraft errungen und Gott allein zu verdanken hatte. Es war aber die Dauer seiner Regierung sechzehn Jahre, die seines Lebens ungefähr sechzig. Sein Leichnam wurde von seinen Söhnen in die Stadt Quidilingaburg gebracht und begraben in der Kirche des heiligen Petrus vor dem Altare, unter dem Jammer und den Thränen vieles Volkes.

Ende des ersten Buches.

Das zweite Buch der sächsischen Geschichten.

An Frau Mahthilda, des Kaisers Tochter.

Möge mir, da ich ein gewaltiges Werk beginne, oder doch fortsetze — denn zum großen Theile ist es schon vollendet — Deine Gnade eine Stütze sein, die Du mit Recht als Gebieterin von ganz Europa anerkannt wirst, obschon auch nach Afrika und Asien Deines Vaters Macht sich erstreckt. Ich hoffe nämlich, daß, was sich hierin weniger Geeignetes finden wird, durch die ruhmvolle Nachsicht Deiner Huld getragen werde, und daß es mit derselben Ergebenheit, mit der es verfaßt ist, gewidmet bleibe.

Inhalt der Kapitel.

Cap.
1. Von dem Reichstag bei der Pfalz zu Aachen, und der Wahl eines neuen Königs und dessen Salbung.
2. Von dem Dienst beim Könige und von dessen Fürsten.
3. Von dem Kriege gegen Bolizlav.
4. Von dem Feldzuge des Königs gegen die barbarischen Völker.
5. Von den Ungern.
6. Von innern Kämpfen.
7. Von den Reliquien des Märtyrers Innocentius.
8. Von Arnulf, dem Herzog von Baiern.
9. Von Sifrid und des Königs Sohn Thankmar.
10. Von der Abweichung und Verschiedenheit der Gesetze.
11. Von Thankmar und Evurhard und Heinrich und den Bürgerkriegen.
12. Von Heinrich, des Königs Bruder.
13. Wie sich Evurhard Verzeihung erwirbt.
14. Wieder von den Ungern, wie sie sich nicht ohne schweren Verlust zurückziehen.
15. Wie Heinrich von Begierde nach der Herrschaft entbrennt.
16. Von Hisberth, dem Herzog der Lotharinger.
17. Von der Schlacht bei Bierten.
18. Wie Dadi die Vasallen Heinrichs listiger Weise dem Könige zuwendet.
19. Heinrich kehrt nach Sachsen zurück, und zieht, vom Könige besiegt, wieder hinweg.
20. Wie die Barbaren dem Gero nach dem Leben trachten und lange Zeit den Krieg fortsetzen.
21. Von dem Slaven, welchen König Heinrich übrig gelassen hatte.
22. Wie das Heer des Königs gegen Heinrich geführt wird.
23. Von Immo und Hisberth.
24. Von Evurhard und Hisberth.

25. Von den Bischöfen Frithurich und Rothard.
26. Von dem Tode der Herzöge Evurhard und Hisberth.
27. Wieder vom Immo.
28. Von den Neffen des Isberth und von Ansfrid und Arnald.
29. Wie sich Heinrich Verzeihung erwirbt.
30. Von Markgraf Gero.
31. Wieder von Heinrich, wie sich Viele mit ihm in eine Verschwörung gegen den König einließen.
32. Von Vorzeichen.
33. Von Oddo, dem Vorsteher der Lotharinger.
34. Von Arnulfs Bruder Berhtald.
35. Wie der König den Huga zum andern Mal mit Waffengewalt bezwingt.
36. Von der Eintracht der Brüder, und wie sie beschaffen waren an Geist und an Körper.
37. Von der Verfolgung der Mönche.
38. Vom Abt Hathumar.
39. Von König Luthowich und seinen Söhnen.
40. Von den Geißeln des Bolizlav.
41. Von dem Tode der Königin Edid.

Ende der Inhaltsanzeigen.

Hier beginnt das zweite Buch.

936. 1. Nachdem nun also der Vater des Vaterlandes und der größte und beste der Könige, der Herr Heinrich entschlafen war, da erkor das ganze Volk der Franken und Sachsen dessen Sohn Oddo, der schon vorher zum Nachfolger bezeichnet war, zu seinem Gebieter, und als Ort der allgemeinen Wahl bezeichnete und bestimmte man die Pfalz zu Aachen. Es ist aber jener Ort nahe bei Jülich, welches von seinem Gründer Julius Cäsar den Namen erhalten hat. Und als man dorthin gekommen war, ver-
Aug. 8. sammelten sich die Herzöge und die Ersten der Grafen mit der Schaar der vornehmsten Vasallen in dem Säulengange, welcher mit der Basilika des großen Karl verbunden ist, und sie setzten den neuen Herrscher auf einen hier errichteten Thron; hier reichten sie ihm die Hände[1], gelobten ihm Treue und Hülfe gegen alle seine Feinde, und machten ihn so nach ihrem Brauche zum Könige. Während dies von den Herzögen und den übrigen Beamten vorgenommen wurde, erwartete der höchste Bischof mit der gesammten Priesterschaft und dem ganzen niedern Volke unten in der Basilika den Aufzug des neuen Königs. Als dieser eintrat, ging ihm der Erzbischof entgegen, und berührte mit seiner Linken die Rechte des Königs, während er selbst in der Rechten den Krummstab trug, und angethan mit der Albe, geschmückt mit der Stola und dem Meßgewand, schritt er vor bis in die Mitte des Heiligthums, wo er stehen blieb, und sich zu dem Volke wendend, welches rings

1) Der Huldigende hielt, indem er den Eid sprach, seine Hände zwischen den Händen des Königs.

umher stand — es waren nämlich in dieser Basilika Säulengänge unten und oben im Kreise errichtet, so daß er von allem Volke gesehen werden konnte — sprach er so: Sehet, hier stelle ich euch vor den von Gott erkornen und vom Herrn Heinrich früher bezeichneten, nun aber von allen Fürsten zum Könige erhobenen Herrn Oddo; wenn euch diese Wahl gefällt, so bezeugt dies, indem ihr die rechte Hand zum Himmel emporhebt. Darauf hob alles Volk die Rechte in die Höhe und wünschte mit gewaltigem Geschrei dem neuen Gebieter Heil und Segen. Sodann schritt der Erzbischof mit dem Könige, welcher mit dem enganliegenden fränkischen Gewande bekleidet war, hinter den Altar, auf welchen die königlichen Insignien gelegt waren, das Schwert mit dem Wehrgehenk, der Mantel mit den Spangen, der Stab mit dem Scepter und das Diadem. Höchster Priester war nämlich zu dieser Zeit Hildiberht, von Geschlecht ein Franke, seines Standes ein Mönch, erzogen und gebildet im Kloster zu Fulda, und nach Verdienst zu so hohen Ehren gestiegen, daß er zum Vorsteher dieses Stiftes ernannt wurde, später aber die höchste Würde des erzbischöflichen Stuhles zu Mainz erlangte. Dies war ein Mann von wunderbarer Heiligkeit, und außer der natürlichen Weisheit seines Geistes war er durch seine Gelehrsamkeit hoch berühmt. Man erzählt von ihm sogar, daß er unter anderen Gnadengaben auch den Geist der Weissagung erhalten habe. Und da wegen der Salbung des Königs ein Streit unter den Bischöfen sich erhob, nämlich dem zu Trier und dem zu Kölln — von Seiten jenes, weil sein Stuhl der ältere und gewissermaßen vom Apostel Petrus gegründet sei, von Seiten dieses, weil der Ort zu seinem Sprengel gehöre — und da deshalb beide meinten, die Ehre der Weihe gebühre ihnen: so traten dennoch beide vor der Allen bekannten Hoheit des Hildiberht zurück. Er selbst aber trat an den Altar, nahm hier das Schwert mit dem Wehrgehenk, und sprach zum König gewendet: Empfange dieses Schwert und treibe mit ihm aus alle Widersacher Christi, die Heiden und schlechten Christen, da durch Gottes Willen alle Macht des ganzen Franken- 936. Aug. 8.

936 Aug. 8. reiches dir übertragen ist, zum bleibenden Frieden aller Christen. Sodann nahm er die Spangen und den Mantel und bekleidete ihn damit: Dies bis an den Boden wallende Gewand möge dich erinnern, wie du vom Eifer im Glauben entbrennen mögest und in Wahrung des Friedens verharren müssest bis in den Tod. Sodann reichte er ihm Scepter und Stab und sprach: Bei diesen Zeichen mögest du gedenken, daß du mit väterlicher Zucht deine Unterthanen leitest, und vor Allem den Dienern Gottes, den Witwen und Waisen die Hand der Erbarmung reichest; und möge niemals von deinem Haupte das Oel der Barmherzigkeit versiegen, auf daß du jetzt und und in Zukunft mit ewigem Lohne gekrönt werdest. Darauf wurde er alsbald mit dem heiligen Oele gesalbt und mit dem goldnen Diadem gekrönt von den Bischöfen Hildiberht und Wicfrid[1], und da nun die Weihe, wie sich gebührt, vollständig vollendet war, ward er von eben denselben Bischöfen zum Thron geführt, zu welchem man auf einer Wendeltreppe hinanstieg, und der zwischen zwei marmornen Säulen von herrlicher Schönheit errichtet war, so daß er von hier aus Alle sehen und von Allen wiederum gesehen werden konnte.

2. Nachdem man hierauf Gott gepriesen und das Meßopfer feierlich begangen hatte, stieg der König in die Pfalz herab, trat sodann an eine marmorne, mit königlichem Geräth geschmückte Tafel und setzte sich mit den Bischöfen und allem Volke; die Herzöge aber warteten auf. Der Herzog der Lotharinger, Isilberht[2], zu dessen Amtsgewalt jener Ort gehörte, ordnete die ganze Feier, Evurhard besorgte den Tisch, Herimann der Franke stand den Mundschenken vor, Arnulf sorgte für die ganze Ritterschaft und für die Wahl und Absteckung des Lagers; Sigifrid aber, der Sachsen trefflichster und der zweite nach dem Könige, einst Schwager des Königs, und auch dem neuen Könige durch diese Verschwägerung nahe verbunden, verwaltete um diese Zeit Sachsen, damit nicht etwa unterdessen ein feindlicher Einfall stattfände, und hatte

1) Erzbischof von Köln. — 2) Gewöhnlich Giselbert, im Inhaltsverzeichniß Hisberth genannt.

den jüngern Heinrich zur Erziehung bei sich. Der König aber 936.
ehrte nach diesem einen Jeden der Fürsten königlicher Freigebigkeit gemäß mit angemessenen Geschenken und entließ die Menge mit aller Fröhlichkeit.

3. Mittlerweile erhoben sich die Barbaren zu neuer Empörung und auch Bolizlav erschlug seinen Bruder[1], einen Christen, und wie man sagt, in der Furcht Gottes sehr eifrigen Mann, und da er den ihm benachbarten Häuptling fürchtete, weil dieser den Befehlen der Sachsen Folge leistete, erklärte er ihm den Krieg. Dieser sandte nach Sachsen, um Hülfe für sich zu verlangen. Es ward ihm aber Asich gesandt mit der Schaar der Mesaburier und einem starken Haufen Hassiganer[2], wozu ihm noch ein thüringisches Aufgebot gegeben wurde. Jene Schaar nämlich war aus Räubern gesammelt. Denn König Heinrich war gegen die Fremden ziemlich strenge, gegen seine Landsleute aber in allen Dingen sehr milde; so oft er deshalb sah, daß ein Dieb oder Räuber ein tapfrer Degen und tüchtig zum Kriege sei, verschonte er ihn mit der gebührenden Strafe; aber er versetzte ihn in die Vorstadt von Merseburg, gab ihm Aecker und Waffen, und befahl ihnen nun die Landsleute zu verschonen, gegen die Barbaren aber, so viel sie sich getrauten, Räubereien auszuüben. Die aus solchen Leuten gesammelte Menge also stellte eine vollständige Heerschaar zum Kriegszuge. Da aber Bolizlav von dem Heere der Sachsen hörte, und daß die Sachsen besonders und die Thüringer besonders gegen ihn zögen, theilte auch er seine Genossen, und klugen Rathes, wie er war, beschloß er beiden Heeren zu begegnen. Als aber die Thüringer die Feinde unvermuthet sich gegenüber sahen, vermieden sie durch die Flucht die Gefahr. Asich hingegen mit den Sachsen und der übrigen Hülfsmannschaft stürzte ohne alles Zögern auf die Feinde, schlug den größten Theil von ihnen mit den Waffen nieder, trieb die Uebrigen in die Flucht, und kehrte siegreich zum Lager zurück. Und da er von dem Heere, welches die Thüringer ver-

1) Wenzel, am 28. Sept. 935; s. oben S. 36. — 2) D. h. aus dem Hasgau, in welchem Merseburg liegt.

936. folgt hatte, Nichts wußte, erfreute er sich zu sorglos des errungenen Sieges. Als aber Bolizlav unser Heer zerstreut und die Einen beschäftigt sah, den Getödteten die Rüstungen abzuziehen, Andre Streu für die Pferde zu sammeln, Andre ihren Körper zu pflegen, vereinigte er das geschlagene und das zurückgekehrte Heer, fiel über die Nichts Ahnenden und durch den eben errungenen Sieg sicher Gemachten plötzlich her, und erschlug den Feldherrn sammt unserm ganzen Heere. Von da brach er auf gegen die Feste jenes Häuptlings, nahm dieselbe auf den ersten Anlauf und machte sie zur Einöde bis auf den heutigen Tag. Und es währte dieser Krieg bis in das vierzehnte Regierungsjahr des Königs; von da an verblieb er dem Könige ein treuer und nützlicher Diener.

4. Als aber der König von jener Niederlage Botschaft erhielt, wurde er darüber keineswegs bestürzt, sondern gestärkt durch göttliche Kraft rückte er mit dem ganzen Heere in das Gebiet der Barbaren[1] ein, um ihrem Wüthen Einhalt zu thun. Es waren nämlich jene schon vorher von seinem Vater mit Krieg überzogen worden, weil sie die Gesandten seines Sohnes Thankmar verletzt hatten, von welchem wir in der Folge ausführlicher zu sprechen gedenken. Der neue König also beschloß einen neuen Feldhauptmann zu bestellen, und er wählte zu diesem Amte einen edlen, rüstigen und gar klugen Mann, Namens Herimann. Durch diese hohe Stellung aber erregte Herimann den Neid nicht allein der übrigen Fürsten, sondern auch seines Bruders Wichmann. Deshalb entfernte sich dieser sogar unter dem Vorwand einer Krankheit vom Heere. Denn es war Wichmann ein gewaltiger, tapfrer Mann, hochstrebend, kriegserfahren und von solchem Wissen, daß seine Untergebenen von ihm rühmten, er wisse mehreres, was über menschliche Kunst hinaus ginge. Herimann aber, welcher sich an der Spitze des Heeres befand, gerieth beim Eintritt in das Land mit den Feinden in Kampf, besiegte sie tapfer und entflammte da-

1) Nämlich der Redarier.

durch in seinen Feinden noch größeren Neid. Darunter war auch 936.
Ekkard, Liudulfs Sohn, welcher über das Glück des Herimann dermaßen erbittert ward, daß er gelobte, noch Größeres zu leisten, oder er wolle das Leben lassen. Demnach sammelte er aus dem ganzen Heere die tapfersten Männer, brach das Verbot des Königs, und ging durch einen Sumpf, welcher zwischen der Stadt der Feinde und dem königlichen Lager war; hier stieß er sogleich auf die Feinde, ward von ihnen umringt und fand mit den Seinigen allen den Tod. Es waren aber deren, die mit ihm gefallen waren, achtzehn auserlesene Männer aus dem ganzen Heere. Der König aber kehrte, nachdem er eine Menge der Feinde getödtet und die übrigen zinsbar gemacht hatte, nach Sachsen zurück. Solches geschah am 25. September.

5. Nach diesem kamen die alten Feinde, die Ungern, um die 937.
Tapferkeit des neuen Königs zu erproben. Sie fielen in Franken ein, und beschlossen hier, wo möglich von der westlichen Seite her nach Sachsen einzudringen. Der König aber zog ihnen, als er es gehört, unverweilt mit einem gewaltigen Heere entgegen, schlug sie in die Flucht und verjagte sie von seinem Gebiet.

6. Als aber die Kriege mit den auswärtigen Feinden nachließen, begannen innere sich zu entspinnen. Die Sachsen nämlich, unter der Regierung ihres Königs mit Ruhm bedeckt, hielten es für unwürdig, andern Stämmen zu dienen, und verschmähten es, die Aemter, welche sie besaßen, der Gunst irgend eines Anderen, als der des Königs zu verdanken. Darüber ergrimmte Evurhard gegen Bruning, sammelte eine Schaar, und gab dessen Stadt Elmeri den Flammen preis, alle Bewohner der Stadt aber brachte er um ihr Leben. Als der König diesen Frevel vernommen hatte, verurtheilte er den Evurhard, als Buße eine Anzahl Pferde zu liefern, im Werthe von hundert Pfunden, und alle Kriegsobersten, welche ihn zu dieser That unterstützt hatten, zu der Schande, Hunde zu tragen[1] bis zu der königlichen Stadt, die wir Magathaburg nennen.

1) Die altherkömmliche Strafe des Friedensbruchs, welche noch Kaiser Friedrich I. in Anwendung brachte.

937. 7. Um eben diese Zeit übertrug der König die Reliquien des Märtyrers Innocentius in eben diese Stadt. Während aber der König die Friedensstörer mit verdienter Züchtigung heimsuchte, nahm er sie doch, wie er denn überaus milden Sinnes war, sofort wieder mit Leutseligkeit auf, und entließ einen Jeden geehrt durch ein königliches Geschenk in Frieden. Aber jene folgten nichtsdestoweniger ihrem Herzoge zu jedem Frevel, weil dieser von heiterem Gemüth, leutselig gegen die Geringeren, verschwenderisch im Geben war, und durch diese Eigenschaften machte er auch viele der Sachsen sich zu Freunden.

Juli 14. 8. In dieser Zeit starb der Baiernherzog Arnulf und seine Söhne verachteten in übermüthigem Trotze des Königs Befehl, ihm die Huldigung zu leisten.

9. Auch starb um diese Zeit Graf Sigifrid, dessen Markgrafschaft, welche Thankmar sich angemaßt hatte, weil er mit ihm verwandt war — es war nämlich seine Mutter[1], mit welcher König Heinrich den Thankmar zeugte, die Tochter von Sigifrids Mutterschwester — durch königliche Schenkung dem Grafen Gero anheim-
938. fiel, worüber Thankmar in große Betrübniß gerieth. Der König aber zog nach Baiern, und kehrte, nachdem er die dortigen Angelegenheiten gebührlich geordnet, nach Sachsen zurück.

10 Allein der Zwist zwischen Evurhard und Bruning kam so weit, daß offner Todtschlag verübt, das Land verwüstet wurde, und das Sengen und Brennen kein Ende nahm. Auch über die Verschiedenheit der Gesetze entstand ein Streit, da Einige behaupteten, daß die Söhne der Söhne nicht unter die Söhne gerechnet werden und das Erbe rechtlicher Weise mit den Söhnen theilen dürften, wenn zufällig ihre Väter bei Lebzeiten des Großvaters mit Tode abgegangen wären. Deshalb ging ein Gebot vom König aus, daß eine allgemeine Versammlung des Volkes bei der Pfalz Stela[2]

1) Hatheburg, welche Heinrich zur Gemahlin genommen hatte, obgleich sie durch den Wittwenschleier auf eine zweite Ehe verzichtet hatte. Der Bischof von Halberstadt nahm diese Verletzung der Kirchengesetze sehr übel, und endlich trennte sich Heinrich wieder von Hatheburg. — 2) Steel an der Ruhr, unweit Essen.

stattfinden sollte, und es ward entschieden, daß man die Sache 938.
durch Schiedsrichter prüfen lassen müsse. Der König aber befolgte einen bessern Rath und wollte nicht, daß edle Männer und die Aeltesten des Volkes unehrenhaft behandelt würden, vielmehr befahl er, die Sache durch einen Zweikampf zur Entscheidung zu bringen. Bei dieser Probe also siegte die Partei, welche die Söhne der Söhne unter die Söhne rechnete, und es wurde durch ewigen Beschluß festgesetzt, daß sie nach gleichem Maaße mit den Oheimen das Erbe theilen sollten. Hier wurde auch die Schuld der Friedensstörer offenbar, welche bisher behaupteten, Nichts gegen die königliche Gewalt gethan, sondern bloß die Unbill an ihren Genossen gerächt zu haben. Obgleich nun aber der König sich von ihnen mißachtet sah — denn sie verschmähten es, sich dem königlichen Befehle gemäß zur rechtlichen Entscheidung zu stellen — so verschob er dennoch Waffengewalt und gab der Verzeihung Raum, da es ihm immer am nächsten lag, Gnade zu üben. Aber diese Verzögerung verleitete Viele zu noch größerem Unheil. Außerdem geschahen viele Gräuel von aufrührerischen Menschen, Mord, Meineid, Verheerungen, Sengen und Brennen; und zwischen Recht und Unrecht, Treue und Meineid, machte man in jenen Tagen wenig Unterschied.

11. Es verband sich aber auch Thankmar mit Evurhard, brachte eine starke Schaar zusammen, und belagerte damit die Burg, welche Badiliki heißt[1], in welcher sich der jüngere Heinrich befand; und nachdem er die Stadt seinen Genossen zur Plünderung preisgegeben, zog er ab und führte Heinrich wie einen gemeinen Knecht mit sich hinweg. Hier aber wurde Gevehard, der Sohn Udo's, des Bruders von Herzog Herimann, getödtet, wegen dessen Tod nach Gottes Rathschluß die Häupter der Franken sich entzweiten. Mit großer Beute bereichert, machten sich also Thankmars Krieger zu jeder That bereit. Er nahm darauf eine Stadt, Heresburg[2] genannt, sammelte einen starken Haufen, und setzte sich

1) Belike, südlich von Lippstadt. — 2) Stadtberg an der Diemel.

938. in derselben fest, viele Räubereien von da aus verübend. Evurhard aber behielt Heinrich bei sich. Um diese Zeit wurde auch Dedi vor den Thoren der Stadt Larun, in welcher Mannen Evurhards waren, getödtet. Als aber Wichmann, welcher zuerst vom Könige abgefallen war, von so großem Frevel der Aufrührer hörte, bekehrte er sich und schloß Frieden mit dem Könige, weil er sehr klug war, und blieb bis an sein Ende treu und dienstbar. Thankmar aber, ein Sohn König Heinrichs, geboren von einer Mutter edlen Stammes, war stets fertig zum Kampf, kriegskundig, lebhaften Geistes, aber in dem Kriegerleben nahm er wenig Rücksicht auf die Gebote ehrbarer Sittsamkeit. Da aber seine Mutter ein großes Besitzthum hatte, fühlte er sich, obgleich durch seinen Vater mit andern Gütern reich ausgestattet, schwer gekränkt durch den Verlust seines mütterlichen Erbes und ergriff aus diesem Grunde zu seinem und der Seinen Verderben die Waffen gegen seinen Herrn, den König. Der König aber zog, da er diese Angelegenheit zu so großer Gefahr anwachsen sah, obwohl mit Widerstreben, um Thankmars Uebermuth zu bändigen, mit zahlreichem Gefolge vor die Heresburg. Als aber die Bürger dieser Stadt erkannten, daß der König mit starker Macht über sie herangekommen, öffneten sie die Thore und ließen das Heer ein, welches die Stadt umlagert hatte. Thankmar aber floh in die Kirche, welche von Papst Leo dem heiligen Apostel Petrus geweiht war, allein das Heer verfolgte ihn bis in die Kirche, und namentlich die Mannen Heinrichs, aus Schmerz und Begierde, die Schmach ihres Herrn Heinrich zu rächen; sie scheuten sich nicht, mit Gewalt die Thüren einzuschlagen, und drangen mit den Waffen in das Heiligthum. Thankmar aber stand neben dem Altare und hatte die Waffen sammt der goldenen Kette auf demselben niedergelegt. Da er aber von vorn mit Geschossen bedrängt wurde, schlug ihm ein gewisser Thiadbold, ein Bastard Cobbos, unter Schmähungen eine Wunde, die er aber sogleich von ihm zurück erhielt, so daß er bald darauf in schrecklicher Raserei den Geist aufgab. Aber einer der Ritter, Maincia mit Namen, durchbohrte den Thankmar von hinten

mit einem Speere durch ein an den Altar stoßendes Fenster und 938. Juli 28
tödtete ihn so an heiliger Stätte. Er selbst aber, der Anstifter des Bruderzwistes, verlor später in der Schlacht bei Bierten sein Leben sammt dem frevelhaft vom Altar geraubten Golde auf jämmerliche Weise. Als der König, welcher nicht zugegen war, und von diesen Vorfällen Nichts wußte, davon gehört hatte, zürnte er ob des Frevels seiner Vasallen, doch durfte er, während der Bürgerkrieg noch loderte, nicht mit Strenge gegen dieselben verfahren. Er beklagte aber seines Bruders Schicksal und zeigte seines Gemüthes Milde, indem er Thankmars kriegerischer Tüchtigkeit lobend gedachte; den Thiadrich aber und drei Söhne von dessen Tante, welche mit Thankmar Gemeinschaft gemacht hatten, ließ er nach dem Gesetze der Franken zum Stricke verdammen und hinrichten. Von da lenkte er sein kampflustiges und durch die Beute der Stadt bereichertes Heer gegen Larun; hier aber widerstand man unter Leitung des Burggrafen hartnäckig, und hörte nicht auf, Steine mit Steinen, Geschosse mit Geschossen zu erwiedern. Aber des Kampfes müde, forderten sie, den Herzog zu befragen, eine Waffenruhe. Als man ihnen diese zugestanden, ward ihnen Unterstützung vom Herzoge verweigert. Deshalb zogen sie aus der Stadt und ergaben sich in die Gewalt des Königs. In diesem Kampfe erwarb sich Tamma, der Schenk, schon durch viele andere wackere Thaten längst bekannt, hohen Ruhm. Als aber Evurhard von dem Tode Thankmars und dem Abfalle seiner Mannen hörte, brach ihm der Muth, er warf sich seinem Gefangenen zu Füßen, bat um Gnade und erhielt sie durch einen schändlichen Vertrag.

12. Heinrich nämlich war um diese Zeit noch sehr jung und von heißem Blute; und so verzieh er ihm, verlockt von allzuheftiger Herrschsucht, sein Verbrechen unter der Bedingung, daß er mit ihm eine Verschwörung gegen den König, seinen Herrn und Bruder schlösse, und ihm, wenn es möglich wäre, die Krone des Reichs aufsetzte. Und so ward denn der Vertrag von beiden Seiten eingegangen. Darauf kehrte Heinrich frei zum Könige zurück und

938. ward von diesem mit mehr aufrichtiger Treue und Liebe aufgenommen, als er mitbrachte.

13. Auch Evurhard ging auf Zureden Frithurichs, des Nachfolgers von Erzbischof Hildiberht, eines trefflichen und durch unausgesetzte Andachtsübungen bewährten Mannes, zum Könige, bat demüthig um Verzeihung, und stellte sich und alles das Seine dessen Willen anheim. Demnach wurde er, damit so ungeheurer Frevel nicht ungerügt bliebe, als Verbannter in die Stadt Hildesheim gesandt. Doch nicht lange Zeit darauf ward er huldreich wieder zu Gnaden aufgenommen, und in seine frühere Würde wieder eingesetzt.

14. Während nun dies daheim geschieht, fallen mittlerweile unsre alten Feinde, die Ungern, plötzlich wieder in Sachsen ein, und schlagen ein Lager auf an dem Ufer des Flusses Bada (Bode) von wo sie sich über die ganze Gegend verbreiten. Einer ihrer Hauptleute aber wurde mit einem Theile des Heeres abgeschickt vom Lager, und zog am Abend dieses Tages mit seiner Schaar gegen eine Stadt, Namens Stedieraburg[1]. Als die Städter aber sahen, daß die Feinde sowohl vom Marsche, als vom Regen, welcher in Strömen floß, ermattet waren, brachen sie kühn aus den Thoren hervor, erschreckten sie zuerst durch Geschrei, stürzten sich dann plötzlich auf die Gegner, tödteten die meisten von ihnen, und zwangen die Uebrigen, nachdem sie eine beträchtliche Menge Pferde nebst einigen Fahnen erbeutet, zur Flucht. Aus den Burgen aber, welche auf ihrem Wege lagen, wurden sie, als man ihre Flucht bemerkte, aller Orten mit den Waffen bedrängt, der größte Theil von ihnen zu Boden gestreckt, und der Feldherr selbst wurde in eine Lehmgrube gedrängt und so ums Leben gebracht. Der andere Theil des Heeres aber, welcher sich nach Norden wandte, gerieth durch die List eines Slaven in eine Gegend, welche Thrimining heißt[2], und ging hier in diesen unwegsamen Sümpfen, von bewaffneten Schaaren umringt, zu Grunde; alle Uebrigen ergriff Furcht und Schrecken.

1) Steterburg, zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel. — 2) Der Drömling, eine Sumpfgegend zwischen Aller und Ohre.

Der Anführer jener Schaar aber, welcher mit Wenigen entschlüpft 938.
war, wurde ergriffen, und vor den König geführt, löste er sich um hohen Preis. Auf diese Kunde gerieth das ganze Lager der Feinde in Verwirrung und suchte sein Heil in der Flucht, und seitdem sind sie nun schon dreißig Jahre lang nicht wieder im Sachsenland erschienen.

15. Nach diesem gab Heinrich, von Begierde nach dem König- 939.
thum entflammt, ein großes Fest an einem Orte der Salaveldun (Saalfeld) genannt wird. Und da er reich und mächtig war, beschenkte er mit königlicher Würde und Macht gar Viele mit großen Gütern, und gewann dadurch eine große Menge für sich zu Genossen eines solchen Anschlages. Doch waren Viele der Meinung, daß es besser sei, die Sache geheim zu halten, nur zu dem Zweck, damit sie nicht als schuldig an dem Bruderzwist erfunden würden. Dennoch gaben sie einen Rath, wodurch der Krieg um so leichter zum Ausbruch kommen sollte; er möge nämlich Sachsen der Vertheidigung seiner Vasallen überlassen, und sich unter die Lotharinger begeben, ein zum Kriege untüchtiges Volk; und so kam es denn, daß der König beim ersten Angriff sie besiegte und durch eine Schlacht ihre Kräfte erschöpfte. Nachdem er also auf den Rath seiner Gefährten Sachsen, wie gesagt, verlassen, und seine Burgen in Sachsen oder im Thüringerlande der Vertheidigung seiner Vasallen übergeben hatte, zog er selbst mit seinen Freunden zu den Lotharingern. Als aber das Gerücht von diesen Ereignissen sich verbreitete, geriethen alle weit und breit in Schrecken, weil der Grund eines so plötzlichen Abfalls vom Könige und eines so unerwarteten Krieges gänzlich verborgen war. Der König aber, als er solche Kunde vernahm, glaubte anfangs nicht daran; zuletzt, da er die Botschaft als zuverlässig bewährt fand, verfolgte er unverweilt seinen Bruder mit einem Heere. Und wie er nun heranzieht gegen eine Feste, Namens Thortmanni (Dortmund), die mit einer Besatzung seines Bruders verwahrt war, da gedenken die Mannen, welche darin sind, an Thankmars Geschick, und wagen es nicht, den König zu erwarten, sondern sie zogen aus der Stadt

939. und ergaben sich dem Könige. Es war aber Agina, welcher jene Stadt zu Handen Heinrichs bewahren sollte; dieser ward vom Könige mit einem furchtbaren Eide verpflichtet, daß er, wenn er es vermöchte, seinen Herrn vom Kriege zu Frieden und Eintracht zurückführen oder wenigstens selbst zum Könige zurückkehren wolle; also entlassen suchte er seinen Herrn auf. Das Heer aber gelangte unter des Königs Anführung bis an die Ufer des Rheinstromes.

16. Zu jener Zeit, als noch zwischen Evurhard und dem Könige Krieg war, kam zu Isilberht Hadalt, der Kämmerer des Königs, um über Frieden und Bündniß zu verhandeln; allein da jener sich noch nicht offen auf eine der beiden Seiten neigte, ward er unziemlich aufgenommen, und die Antwort von Tag zu Tage verschoben. Er aber, der die Zweideutigkeit des Herzogs merkte, und nicht ferner solchen Schlichen ruhig zusehen wollte, sprach: Auf königlichen Befehl gebiete ich dir vor allem Volke, dich vor des Königs Richterstuhl am bestimmten Tage zu stellen; sonst wisse, daß man dich für einen Feind des Reiches erklären wird. Auf ähnliche Weise entließ Isilberht auch den Bischof Bernhard, des Königs Gesandten, ohne die gebührende Ehre und ohne bestimmte Antwort von sich. Man sagt auch, daß er öfter die Siegel königlicher Schreiben mißbraucht habe. Nach jenen Worten aber fing er an, den Gesandten etwas besser zu halten, und ließ ihn ehrenvoll zurückgeleiten.

17. Jetzt also rüsteten Heinrich und Isilberht zum Kriege und beschlossen, dem Könige bis an den Rhein entgegenzurücken. Auch Agina seines Schwures eingedenk, eilte dem Heere voran, setzte über den Rhein, und stellte sich dem Könige; er begrüßte denselben mit sehr demüthigen Worten und sprach dann: Dein Bruder, mein Gebieter, wünscht dir, du mögest gesund und wohlbehalten lange über dein großes und weites Reich herrschen, und meldet dir, daß er zu deinem Dienste so schnell als möglich herbei eile. Als ihn aber der König fragte, ob er auf Frieden oder Krieg denke, sah er, vor sich blickend eine große Menge mit wehenden Fahnen

zugweise vorrücken und ihre Richtung gegen den Theil seines 939.
Heeres nehmen, welcher schon den Rhein überschritten hatte. Und zu Agina gewendet, sprach er: Was will jene Menge? und was für Leute sind es? Darauf erwiederte dieser ganz ruhig: Mein Gebieter ist es, dein Bruder; wenn es ihm gefallen hätte, nach meinem Rathe den Sinn zu lenken, so wäre er auf andre Weise gekommen; nun bin ich doch wenigstens gekommen, wie ich geschworen habe. Als der König dies gehört, verrieth er durch die Bewegung des Körpers den Schmerz seiner Seele darüber, daß keine Schiffe da wären, auf denen er über den Rhein setzen könnte; denn der gewaltige Strom bot weder einen andern Uebergang dar, noch ließ der Zeitpunkt des plötzlichen Angriffes die am andern Ufer Aufgestellten an etwas Anderes denken, als daß sie den Feinden erliegen, oder ihr Leben mit den Waffen vertheidigen müßten. Deshalb erhob der König die Hände flehend zu Gott und sprach: O Gott, du aller Dinge Urheber und Regierer, sieh auf dein Volk, an dessen Spitze mich dein Wille gestellt, auf daß es den Feinden entrissen werde, und alle Völker daran erkennen, daß gegen deinen Willen kein Sterblicher etwas vermag, der du allmächtig bist und lebst und herrschest in Ewigkeit. Die aber am jenseitigen Ufer waren, schickten das Gepäck und allen Troß an einen Ort, welcher Xanten heißt, sie selbst erwarteten kampfbereit den Feind.

Und da ein Teich zwischen den Unsrigen und den Feinden lag, theilten die Sachsen ihre Schaaren, und ein Theil stürzt sich den Feinden entgegen, die Uebrigen fallen ihnen in den Rücken, so daß die Feinde in die Mitte genommen, und auf diese Weise trotz ihrer Ueberzahl von dem kleinen Haufen heftig bedrängt wurden. Denn man behauptet, daß der Unsrigen nicht über hundert Geharnischte gewesen sind, der Feinde aber ein ziemlich großes Heer. Da sie aber zugleich von vorn und im Rücken bedrängt wurden, so wußten sie nicht, nach welcher Seite sie sich zum Widerstande wenden sollten; auch waren unter den Unsrigen Einige, welche etwas in gallischer Sprache zu reden verstanden, und diese erhoben auf gallisch ein lautes Geschrei, und ermahnten die Gegner zu fliehen.

939 Diese glaubten, ihre Genossen hätten so gerufen, und ergriffen, wie ihnen zugerufen worden war, die Flucht. An diesem Tage wurden von den Unsern Viele verwundet, Einige auch getödtet; darunter Ailbert, genannt der Weiße, der, von Herzog Heinrich getroffen, wenige Tage nachher den Geist aufgab. Die Feinde aber wurden alle entweder getödtet oder gefangen, oder wenigstens in die Flucht getrieben und alles Gepäck und Geräth der Feinde unter die Sieger vertheilt. Von Seiten der Lotharinger aber soll in diesem Kampfe Godofrid, genannt der Schwarze, wacker gekämpft haben; aber auch Maincia, dessen wir oben Erwähnung gethan, fiel an diesem Tage.

18. Dadi aber, der Thüringer, meldete den Hauptleuten der Burgen, welche im östlichen Lande auf Seite des Herzogs Heinrich waren, vom Siege des Königs und daß der Herzog selbst im Kampfe gefallen wäre; und er brachte es durch List dahin, daß sich alle der königlichen Gewalt ergaben. Heinrich nahm jedoch später Rache für diese That[1]. Ihm aber waren von allen festen Plätzen nur zwei übrig geblieben, Mersburg und Scithingi. Der König nun beschloß nach dem Siege seinen Bruder und Schwager zu verfolgen.

19. Aber auf die Kunde von dem Abfall seiner Burgen und gebeugt durch den frischen Sieg des Königs machte Heinrich mit nur neun Gewappneten sich auf den Marsch, kam schon etwas spät nach Sachsen und zog in die Feste Mersburg ein. Auch der König kehrte, sobald er dies erfahren, nach Sachsen zurück und belagerte mit seinem Heere die Feste, in welcher sein Bruder war. Da aber dieser dem Stärkeren und Mächtigeren nicht widerstehen konnte, übergab er nach ungefähr zwei Monaten die Stadt und kam heraus zum Könige. Und es wurde ihm eine Waffenruhe von dreißig Tagen bewilligt, um mit seinem Anhang Sachsen zu räumen; falls aber einer davon es vorzöge, sich an den König zu wenden, solle er Verzeihung finden. Und hierauf hatte Sachsen von innern Kämpfen eine Zeit lang Ruhe.

1) S. unten Buch III. Cap. 16.

20. Die Barbaren aber, durch unsre Uneinigkeit übermüthig 939.
geworden, hörten nirgends auf mit Morden und Brennen das Land zu verwüsten, und trachteten danach, den Gero, welchen der König über sie gesetzt hatte, mit List zu tödten. Er aber kam der List zuvor, und räumte ungefähr an dreißig Fürsten der Barbaren, die nach einem schwelgerischen Gastmahle vom Weine trunken waren, in einer Nacht aus dem Wege. Da er aber gegen alle Völkerschaften der Barbaren allein nicht ausreichte — es hatten sich nämlich um diese Zeit auch die Apodriten empört, vernichteten unser Heer und erschlugen den Anführer desselben, Namens Haica — so führte der König selbst mehrere Male ein Heer gegen sie, fügte ihnen vielen Schaden zu und brachte sie fast in das äußerste Verderben. Nichtsdestoweniger zogen jene den Krieg dem Frieden vor, indem sie alles Elend der theuren Freiheit gegenüber gering achteten. Es ist nämlich dieser Menschenstamm abgehärtet und scheut keine Anstrengung; gewöhnt an die dürftigste Nahrung, halten die Slaven für Genuß, was den Unsern als eine große Beschwerde erscheint. Wahrlich, viele Tage gingen darüber hin, während von beiden Seiten mit abwechselndem Glücke gekämpft wurde, da die Einen für den Kriegsruhm und die Ausbreitung ihrer Herrschaft stritten, für jene aber Freiheit entweder oder die äußerste Knechtschaft auf dem Spiele stand. Vieler Feinde Angriffe hatten nämlich in jenen Tagen die Sachsen zu bestehen; die Slaven im Osten, die Franken im Süden, die Lotharinger im Westen, im Norden die Dänen und gleichfalls Slaven; und deshalb zog sich auch der Kampf mit den Barbaren in die Länge.

21. Es war aber von König Heinrichs Zeiten her ein Slave, Namens Tugumir, in Haft, welchem nach dem Gesetze seines Volkes als Nachfolger seines Vaters die Herrschaft über den Stamm der Hevelder zukam. Dieser ließ sich durch eine große Geldsumme gewinnen, und durch noch größere Verheißungen überredet, versprach er, sein Gebiet zu verrathen. Deshalb stellte er sich, als sei er heimlich entflohen, kam so in die Stadt, welche Brennaburg (Brandenburg) heißt, und ward von dem Volke anerkannt, und

939. als Gebieter angenommen, worauf er in Kurzem sein Versprechen erfüllte. Er lud nämlich seinen Neffen, der von allen Fürsten des Volks allein noch übrig war, zu sich ein, und nachdem er ihn durch List gefangen, tödtete er ihn, und unterwarf die Stadt sammt dem ganzen Gebiete der Botmäßigkeit des Königs. In Folge dessen unterwarfen sich alle barbarischen Völkerschaften bis an den Oderfluß auf ähnliche Weise der Hoheit des Königs und zahlten ihm Zins.

22. Heinrich also zog, als er Sachsen verlassen mußte, wieder zu den Lotharingern, und hielt sich bei seinem Schwager, nämlich Herzog Isilberht, mit seinen Vasallen geraume Zeit auf. Da führte der König wiederum ein Heer gegen Isilberht und verheerte das ganze Gebiet der Lotharinger, welches unter dessen Herrschaft stand, mit Feuer und Schwert. Isilberht selbst wurde in einer Burg, Namens Kievermont [1], belagert, entschlüpfte aber und machte sich davon. Und da die Belagerung wegen der Schwierigkeiten des Bodens wenig vorrückte, verwüstete der König das Land rings umher und kehrte nach Sachsen zurück.

23. Da er aber von einem überaus gewandten und listigen Gefährten Isilberhts Namens Immo wußte, hielt er es für räthlicher, durch dessen Ränke zu kämpfen, als mit den Waffen. Dieser aber, schlau wie er war, unterwarf sich dem Bessern und Mächtigern, und ergriff die Waffen gegen den Herzog, was diesen unter allen Drangsalen am schwersten traf, weil er es nun mit dem als Feind aufnehmen mußte, auf dessen Klugheit und Treue er bis dahin am allermeisten vertraut hatte. Den Unwillen des Herzogs vermehrte auch eine List Immos, wodurch er ihm eine Heerde Schweine abgewann. Als nämlich die Schweinehirten des Herzogs den Thoren seiner Burg gegenüber vorbeizogen, ließ Immo ein Ferkel vor das Thor treiben und nahm die ganze Schweineheerde durch die geöffneten Thore in seiner Feste in Empfang. Diese Unbill vermochte der Herzog nicht zu ertragen, sammelte ein Heer und be-

1) Chevremont, auf einem fast unzugänglichen Felsen unweit Lüttich.

lagerte Immo. Nun soll dieser sehr viele Bienenkörbe gehabt 939.
haben, welche er zerbrochen den Reitern entgegenwarf. Die Bienen aber stachen mit ihren Stacheln die Rosse und versetzten sie in Wuth, so daß die Reiter Gefahr zu laufen anfingen, und wenn Immo, von der Mauer herabschauend, dies erblickte, drohte er mit seinen Genossen über sie herzufallen. Durch dergleichen Listen wiederholt von Immo getäuscht, hob der Herzog die Belagerung auf. Als er aber abzog, soll er geäußert haben: So lange Immo mir anhing, habe ich alle Lotharinger ohne Mühe mir dienstbar erhalten, jetzt kann ich mit allen Lotharingern ihn allein nicht fahen.

24. Als nun Evurhard erwog, wie lange sich der Krieg hinziehe, ließ es ihn nicht länger ruhen. Er scheute sich nicht mehr vor dem Könige, brach seinen Eid, und wie am Anfange mit Isilberht gemeinschaftliche Sache machend, trachtete er mit ihm vereint den Krieg noch weiter zu entzünden. Und nicht zufrieden mit dem Westreiche allein, stürzen sie sich auf das ostrheinische Gebiet, es zu verheeren. Als man dies im Lager des Königs hörte — es bekämpfte nämlich um diese Zeit der König Briseg (Breisach) und andre Festen, die sich in Evurhards Besitz befanden — da entfernten sich Viele aus dem Lager, und alle Hoffnung schwand, daß die Sachsen noch ferner am Reiche bleiben würden. Aber der König zeigte sich bei dieser Verwirrung so standhaft und von solcher Herrscherkraft, obgleich er nur von wenigen Vasallen umgeben war, als ob ihm gar keine Schwierigkeit in den Weg getreten wäre. Denn sogar auch die geistlichen Fürsten ließen ihre Zelte und alles andre Geräthe im Stich und fielen vom Könige ab.

25. Den Grund des Abfalls mitzutheilen und das königliche Geheimniß zu enthüllen, steht mir nicht zu, doch glaube ich der Geschichte genügen zu müssen; lasse ich mir dabei etwas zu Schulden kommen, so möge man es mir verzeihen. Der Erzbischof, welcher an Evurhard zu Herstellung des Friedens und der Eintracht geschickt wurde, setzte, da ihn hiernach innigst verlangte, bei dem gegenseitigen Vertrage seinen Eid zum Pfande, und soll deshalb

939. gesagt haben, er könne von demselben nicht weichen. Der König aber, welcher durch den Bischof eine Antwort sandte, die seiner Würde angemessen war, wollte sich durch Nichts binden lassen, was der Bischof ohne sein Geheiß gethan hätte. Deshalb, weil er aus Ungehorsam sich dem Könige als dem Oberherrn nicht unterwerfen wollte, sondern sich von ihm entfernte, wurde er wie zur Verbannung in die Stadt Hammaburg verwiesen, den Bischof Rothard[1] aber schickte der König nach Neu-Corvei. In Kurzem jedoch verzieh er beiden huldvoll, nahm sie zu Gnaden an, und gab ihnen ihre frühere Würde zurück.

26. Als demnach, um die Ueberhebung der Herzöge zu dämpfen, Herimann mit einem Heere abgesandt worden war, traf er dieselben am Ufer des Rheines und fand, daß ein großer Theil ihrer Mannschaft nicht zugegen war, weil sie schon mit der Beute über den Rhein gesetzt hatten. Daher ward Herzog Evurhard selbst von den bewaffneten Kriegern umringt, und stürzte, nachdem er viele Wunden erhalten und mannhaft ausgetheilt hatte, endlich von Geschossen durchbohrt zusammen. Isilberht aber besteigt fliehend mit Mehreren ein Schiff; dieses überlastet sinkt und geht unter, und der Herzog selbst sammt den Uebrigen versank und ward nie wiedergefunden. Als aber der König den Sieg der Seinen und den Tod der Herzöge vernommen hatte, dankte er Gott dem Allmächtigen, dessen Hülfe er zu öfteren Malen zur rechten Zeit erprobt hatte, und setzte über das Gebiet der Lotharinger Oddo den Sohn Ricwins, mit dem Auftrage seinen Neffen, Isilberhts Sohn, ein hoffnungsvolles Knäblein Namens Heinrich zu erziehen. Dann kehrte er nach Sachsen zurück. Die Mutter des Knaben aber verband sich durch die Ehe mit König Hluthowich und Heinrich des Königs Bruder verließ Lotharingen und entwich in das Karlische Reich. Dem Tode der Herzöge folgte ein sehr harter Winter und dem Winter eine gewaltige Hungersnoth.

27. Darauf ergriff Immo, ob ernstlich oder zum Scheine, weiß

1) von Straßburg.

ich nicht, die Waffen gegen den König, und mitten im Winter von 940.
einem Heere umringt, ergab er sich sammt seiner Feste und verblieb fortan treu und dienstbar.

28. Auch die Neffen Isilberhts unterwarfen sich dem Dienste des Königs, behielten aber trotzdem die Festen zurück, welche sie inne hatten. Auch Kievermont wurde noch von Ansfrid und Arnald behauptet. An diese richtete Immo ein Sendschreiben, worin er Folgendes zu ihnen redete: Ueber meinen Werth habe ich keine eigene Meinung; euer Urtheil ist auch das meine. Von euch aber ist bekannt, daß ihr dieses Volkes Häupter seid. Nun ist Keinem zweifelhaft, daß jeder mit zwei Händen mehr vermag, als mit einer; daher ist gewiß, daß drei an Stärke einen übertreffen. Welche Nothwendigkeit zwingt uns nun, den Sachsen zu dienen, außer unsrer Zwietracht? Als sie euch mit Waffen bedrängten, haben sie sich da des Sieges erfreut? Den Siegern bringt doch wahrlich die Dienstbarkeit Schmach. Ich habe den Besten aller Sterblichen, der mich von Kindheit an behütet, mich immer unter seine Freunde gezählt und durch große Macht geehrt hat, unsern gemeinsamen Gebieter verlassen, und mich auf Gefahr meines Lebens dem Sachsen verbündet; nun bin ich, wie ihr wißt, statt der verdienten Ehre schimpflich von ihm behandelt, mit Waffen umstellt, beinahe aus einem freien Manne ein Knecht geworden. Damit ihr also wisset, daß ich ehrlich für das gemeinsame Wohl sorgen wolle, will ich dir, Ansfrid, meine einzige Tochter verloben, auf daß ich bei euch von keinem Verdacht der Untreue getroffen werden kann. Bestimmt mir daher einen Ort zu gemeinsamer Beredung, und dann werde ich selbst euch die Bürgschaft meiner Treue geben, welche der Bote euch noch nicht leisten kann. Darauf hin widerstanden diese, obwohl ihre Brust von Eisen war, und sie ihm schon längst nicht trauten, dennoch so großer Verschmitztheit nicht, und bestimmten, verleitet von den verführerischen Worten, einen Ort zur persönlichen Zusammenkunft. Er aber hatte an gelegenen Orten Bewaffnete verborgen, nahm beide hinterlistig gefangen und sandte sie unter Bewachung zum Könige, zugleich mit einer Botschaft, die in

940. folgenden Worten abgefaßt war: „Der Größere ist sanfter und bedarf weder Fesseln noch Schläge; Drohungen entlocken ihm Alles was er weiß. Ansfrid aber ist härter als Eisen; wenn diesen die heftigsten Qualen ergründen, so ist es viel.“ Als sie der König erhalten hatte, züchtigte er sie eine Zeit lang durch enge Haft; später gewann er sie durch die Milde seiner Huld für sich und entließ sie in Frieden. Da nun die Ereignisse und Begebenheiten so unter einander verkettet sind, daß man sie nicht in der Reihenfolge der Erzählung von einander trennen darf, möge mich Niemand beschuldigen, daß ich die Zeiten unter einander menge, wenn ich später Geschehenes den früheren Ereignissen voranstelle.

29. Der König also erbarmte sich nach der Milde, welche seinem Herzen immer am nächsten lag, der schweren Noth seines Bruders, überließ ihm für seinen Bedarf einige feste Plätze und gestattete ihm, innerhalb des lotharingischen Gebiets zu wohnen.

30. Während dieser Zeit wüthete ohne Unterlaß der Krieg mit den Barbaren. Und da die Krieger, welche zur Unterstützung des Markgrafen Gero bestimmt waren, durch die häufigen Feldzüge aufgerieben wurden und durch Gaben oder Anweisung von Zinsgefällen zu wenig unterstützt werden konnten, weil die Abgaben häufig verweigert wurden, entbrannten sie von aufrührerischem Hasse gegen Gero. Der König aber stand zum allgemeinen Wohle des Staates immer auf Geros Seite. Daher kam es, daß sie heftig erbittert ihren Haß auch auf den König selbst warfen.

31. Dieser Umstand blieb Heinrich keineswegs verborgen, und — wie es gewöhnlich geht, wenn erbitterten Gemüthern etwas Angenehmes dargeboten wird — es wurde ihm leicht, die so gestimmten Mannen zu überreden, daß sie sich ihm anschlössen; denn noch einmal faßte er Hoffnung, König zu werden, da er das Heer gegen den Herrscher aufgebracht wußte. Endlich, nachdem viele Boten hin- und hergegangen waren, und man sich gegenseitig Geschenke zugesandt hatte, gewann er fast alle Vasallen des Ostlandes für sich. Diese Sache erwuchs zu so gewaltigem Frevel, daß sie eine mächtige Verschwörung bildeten und den Plan faßten, am Oster-

feste welches nahe bevorstand, wenn Heinrich selbst sich zur Pfalz bege- 941.
ben haben würde, den König zu tödten und jenem die königliche Krone aufzusetzen. Während sich nun niemand fand, der diese Vorgänge durch öffentliche Anzeige bekannt machte, so wurde dennoch dem Könige, welchen jetzt wie immer Gottes schützende Hand bewahrte, kurz vor Ostern die Verrätherei aufgedeckt. Er umgab sich daher mit einer Schaar treuer Vasallen Tag und Nacht, und ohne daß er seiner Würde oder seiner königlichen Hoheit vor dem Volke bei dieser Festlichkeit irgend etwas vergab, brachte er seine Feinde in große Furcht. Nach dem Feste befahl er aber hauptsächlich auf den Rath der Franken, welche um diese Zeit um ihn waren, nämlich Herimanns, Udos und Konrads, den man den Rothen nannte, die heimlich Verrathenen lebendig oder todt zu ergreifen. Unter diesen war der Erste Erich, ein hinsichtlich aller übrigen guten Eigenschaften, abgesehen von dieser Schuld, sehr tüchtiger und ausgezeichneter Mann. Als dieser bemerkt hatte, daß Bewaffnete auf ihn zueilten, bestieg er, seiner Schuld sich wohl bewußt, sein Pferd, ergriff die Waffen, und umringt von den Schaaren der Feinde, zog er, der alten Tapferkeit und Ehre eingedenk, es vor zu sterben, als der Gewalt der Feinde sich zu unterwerfen. Denn er fiel, durchbohrt von einem Speere, ein Mann, der durch Kraft und Mannhaftigkeit seinen Landsleuten theuer und in hohem Ansehen war. Die übrigen Theilnehmer der Verschwörung wurden für die nächste Woche aufgespart und den Gesetzen gemäß für ihre Verbrechen die verdiente Strafe erleidend, enthauptet. Heinrich aber floh und entwich aus dem Reiche.

32. In diesem Jahre erschienen auch einige Zeichen. Es ließen sich nämlich Kometen sehen vom achtzehnten Oktober bis zum ersten November. Viele Menschen wurden durch ihre Erscheinung erschreckt und befürchteten entweder eine furchtbare Seuche oder doch wenigstens einen Wechsel der Regierung, denn auch vor König Heinrichs Tode hatten sich viele Wunder gezeigt, wie daß der Glanz der Sonne im Freien bei heiterem Himmel fast ganz verschwand, inwendig aber durch die Fenster der Häuser roth wie Blut leuchtete.

941. Auch der Berg, wo der großmächtige Herr begraben ist, spie, wie das Gerücht ging, an vielen Orten Flammen aus. Auch wurde einem Manne die linke Hand, welche ihm mit dem Schwerte abgehauen war, nachdem fast ein volles Jahr verflossen war, im Schlafe unversehrt wiedergegeben; zum Zeichen des Wunders behielt er als Merkmal eine blutrothe Linie an der Stelle der Verbindung. Aber den Kometen folgte eine ungeheure Ueberschwem-
942. mung, und der Ueberschwemmung eine Rinderseuche.

943. 33. Als aber Oddo, der Verweser Lotharingens, und des Königs Neffe Heinrich gestorben waren, wurde die herzogliche Würde des Landes auf den Konrad übertragen, welchem der König auch seine einzige Tochter verlobte, weil er ein kluger und tapferer Jüngling war, in Krieg und Frieden tüchtig und seinen Genossen theuer.

34. In jener Zeit verwaltete Berhtold, Arnulfs Bruder, Baiern, und da er gegen die Ungern kämpfte und sie besiegte, gewann er großen Ruhm durch den herrlichen Triumph.

35. Der König aber von Tag zu Tag an Macht zunehmend, begnügte sich nicht mit seinem väterlichen Reich allein, sondern zog nach Burgund und brachte den König sammt seinem Reiche in
944. seine Gewalt. Der Zweite war Huga, den er mit den Waffen bezwang, und gleichfalls sich unterthänig machte. Dessen goldene Spange, welche er dem Könige zum Geschenk überließ, wunderbar durch den mannigfaltigen Schimmer edler Steine, sehen wir auf dem Altare des heiligen Stephan, des Erstlings unter den Blutzeugen, glänzen[1].

945. 36. Da nun alle Reiche vor ihm verstummten, und alle Feinde seiner Macht wichen, gedachte er auf die Ermahnung und Vermittelung seiner ehrwürdigen Mutter des durch viele Noth gebeugten Bruders und setzte ihn über das Reich der Baiern, da Berhtold schon gestorben war; und er schloß Frieden und Versöhnung mit ihm, worin auch Heinrich bis an sein Ende getreulich verharrte. Es war aber der Herr Heinrich selbst durch die Ehe ver-

1) Nämlich im Kloster Korvei.

bunden mit der Tochter Herzog Arnulfs, einer Frau von herrlicher 945.
Gestalt und wunderbarer Klugheit. Und der Brüder Friede und Eintracht, die Gott wohlgefällig und den Menschen eine Freude war, wurde bald auf dem ganzen Erdkreis gepriesen, da sie einmüthig das Reich vergrößerten, die Feinde bekämpften, und ihr Volk mit väterlicher Herrschaft regierten. Nachdem er also das Herzogthum Baiern erhalten hatte, ergab er sich durchaus nicht trägem Nichtsthun, sondern zog aus und nahm Aquilegia, besiegte die Ungern zweimal mit Heeresmacht, schwamm durch den Ticinus, und führte, nachdem er im feindlichen Lande große Beute gemacht, das Heer wohlbehalten in das Vaterland zurück. Den Charakter, die Haltung und Gestalt so herrlicher und großer Männer, welche die Huld des Höchsten der Welt zur Freude und jeglicher Zierde bestimmte, vollständig zu beschreiben, steht nicht in unsern Kräften. Allein die Ehrfurcht, die wir gegen sie hegen, ganz zu verbergen vermögen wir nicht. Er selbst also, der großmächtige Gebieter, der älteste und beste der Brüder, war vor Allem ausgezeichnet durch Frömmigkeit, in seinen Unternehmungen unter allen Sterblichen der beständigste, abgesehen von dem Schrecken des königlichen Ernstes immer freundlich, im Schenken freigebig, im Schlafen mäßig und während des Schlafes redet er immer, so daß es den Anschein hat, als ob er stets wache. Seinen Freunden ist er in Allem willfährig und von mehr als menschlicher Treue. Denn wir haben gehört, daß einige Angeklagte und ihres Verbrechens Ueberführte an ihm selbst einen Vertheidiger und Fürsprecher hatten, der durchaus an ihre Schuld nicht glauben wollte, und sie auch nachher so behandelte, als ob sie nie etwas gegen ihn verbrochen hätten. Seine Geistesgaben sind bewundernswürdig, denn nach dem Tode der Königin Edid lernte er die Schrift, welche er vorher nicht kannte, so gut, daß er vollkommen Bücher lesen und verstehen kann. Außerdem versteht er in romanischer und slavischer Sprache zu reden. Doch geschieht es selten, daß er es für angemessen hält, sich derselben zu bedienen. Auf die Jagd geht er häufig, das Brettspiel liebt er, die Anmuth des Reiterspiels übt er zuweilen mit

945. königlichem Anstand. Hierzu gesellt sich noch der gewaltige Körperbau, der die volle königliche Würde zeigt, das Haupt mit ergrauendem Haar bedeckt, die Augen funkelnd und nach Art des Blitzes durch plötzlich treffenden Blick einen gewissen Glanz ausstrahlend, das Gesicht röthlich und der Bart reichlich niederwallend, und zwar gegen den alten Brauch; die Brust ist mit einer Art Löwenmähne überdeckt, der Leib behaglich, der Schritt sonst rasch, jetzt gemessener; seine Kleidung die heimische, die er nie mit fremder Sitte vertauscht hat. So oft er aber die Krone tragen muß, bereitet er sich, wie man für wahr versichert, stets durch Fasten vor. Heinrich aber war von überwiegendem Ernste des Charakters, und galt deshalb bei denen, die ihm fern standen, für weniger gütig und leutselig; auch er war von großer Festigkeit und treu gegen seine Freunde, so daß er einen Ritter von geringem Vermögen durch die Verheirathung mit der Schwester seiner Gemahlin ehrte und ihn zu seinem Freunde und Genossen machte. Er war von hoher Körperschönheit und gewann in seinen Jünglingsjahren Jedermann durch seine ausgezeichnete Schönheit für sich. Der jüngste der Brüder aber, Herr Brun, war ausgezeichnet durch Geist, groß durch Wissen und jede gute Eigenschaft und rege Thätigkeit. Als ihn der König über das unbändige Volk der Lotharinger gesetzt hatte, reinigte er das Land von Räubern und lehrte sie so kräftig gesetzliche Zucht, daß die größte Ordnung und die tiefste Ruhe in jenen Landen walteten[1].

37. Da nun also innere und äußere Kriege nachließen, erstarkten göttliche und menschliche Gesetze zu Kraft und Ansehen. Und es entstand in jener Zeit eine schwere Verfolgung gegen die Mönche, da einige Bischöfe behaupteten, sie erachteten es für besser, daß Wenige von rühmlichem Lebenswandel im Kloster wären, als viele Träge; worin sie, wenn ich mich nicht irre, des Hausvaters nicht gedachten, welcher seinen Knechten wehrte, das Unkraut auszugäten, sondern gebot, beides miteinander wachsen zu lassen bis zur Zeit der Ernte, das Unkraut und den Weizen[2]. So kam es, daß

1) Vergl. seine Lebensbeschr. von Ruotger, Geschichtschr. X. 3. — 2) Matth. 13, 29.

Mehrere, der eigenen Schwäche bewußt, das Mönchskeid ablegten 945.
und die Klöster verließen, um dem schweren Joch der hohen Priester sich zu entziehen. Indessen fehlte es nicht an solchen, welche meinten, der hohe Priester Fritherich habe dies nicht aus reinen Absichten gethan, sondern mit dem verborgenen Zwecke, den ehrwürdigen, dem Könige treuergebenen Mann, Abt Hadamar, auf irgend eine Weise zu verunglimpfen.

38. Dieser Hadamar war nämlich ein Mann von großer Klugheit und Thätigkeit. Unter seiner Amtsführung wurde die berühmte Kirche zu Vulda durch Feuer vernichtet, darauf von ihm wieder hergestellt und mit viel größerem Glanze vollendet. Er hielt den Erzbischof in Haft, als dieser schon zum zweiten Male als Mitschuldiger der Verschwörung erkannt war, anfangs ehrenvoll, aber nachdem er von ihm geschriebene Briefe aufgefangen hatte, ziemlich strenge. Als nun der Bischof entlassen war und Rache suchte gegen einen so trefflichen Mann, aber mit Hülfe der Gesetze Nichts auszurichten vermochte, so versuchte er an den unbedeutendsten Klöstern seine Macht, um auf gleiche Weise gegen die ausgezeichnetsten weiter vorzuschreiten. Aber dergleichen Listen waren umsonst verschwendet. Denn der Abt blieb in der Gunst und Freundschaft des Königs, und da Verschiedenes dazwischen kam, gelang es dem Erzbischof nicht zur Ausführung zu bringen, was er im Sinne hatte.

39. Die Schwester des Königs also gebar dem König Hluthowich drei Söhne, Karl, Lothar und Karlomann. Der König Hluthowich selbst aber wurde von seinen Herzögen verrathen, von den Northmannen gefangen genommen und auf den Rath Hugas nach Lugdunum (Laon) als Staatsgefangener geführt. Aber seinen ältern Sohn Karlomann führten die Northmannen mit sich nach Rothun (Rouen), und hier starb er. Als dies der König hörte, betrübte er sich über seines Freundes Geschick sehr und befahl einen Feldzug nach Gallien gegen Huga auf das nächste Jahr.

40. Als sich um diese Zeit der König in den Waldgegenden, 946.
der Jagd zu pflegen, aufhielt, sahen wir dort die Geißeln Bolizlavs,

946. welche der König dem Volke zeigen ließ; große Freude hatte ihm ihre Ankunft bereitet.

41. Dieses Jahr war bemerkenswerth durch einen Trauerfall für das ganze Volk, nämlich den Tod der Königin Edid seligen Andenkens, deren Sterbetag am 26. Januar mit den Thränen und Klagen aller Sachsen begangen wurde. Sie stammte aus dem Volke der Angeln, und glänzte nicht minder durch hohe Frömmigkeit, als durch ihre Abkunft von königlichem Geschlechte. Zehn Jahre theilte sie des Königs Herrschaft, im elften starb sie. In Sachsen aber lebte sie neunzehn Jahre. Sie hinterließ einen Sohn Namens Liudulf, der zu jener Zeit an Trefflichkeit des Leibes und der Seele keinem Sterblichen nachstand; auch eine Tochter Namens Liudgarda, welche mit Herzog Konrad vermählt wurde. Sie liegt aber begraben in der Stadt Magathaburg in der neuen Basilica im nördlichen Schiffe gegen Morgen.

Das dritte Buch der sächsischen Geschichten.

An Frau Mahthilda, des Kaisers Tochter.

Wie das Antlitz des Himmels und der Erde, der Menschen Stimmen, Gestalt und Sitten auf tausendfache Weise in harmonischer Mannigfaltigkeit wechseln, aber durch die Leitung eines Lichtes und Gedankens, nämlich durch die Vorsehung Gottes, der alle Dinge nach seinem Willen lenkt, zusammengehalten werden, so ist für alle, welche den Angelegenheiten Einzelner oder öffentlichen Geschäften zugewandt sind, die kaiserliche Hoheit, welche Dich der Welt wie einen heitern Glanz und die strahlendste Perle geschenkt hat, der einzige Leitstern der Gerechtigkeit und die Richtschnur der Wahrheit. Daher flehe ich demüthig, es möge dies Werk unsrer Mühe, welches von Verschiedenen nach ihrer Sinnesart verschieden beurtheilt wird, weil es des Glanzes der Gedanken und der Sprache ermangelt, im Schooße Deiner ruhmreichen Huld Aufnahme finden und in demselben nicht unsere Ungeschicktheit, sondern die noch größere Ergebenheit von Dir beachtet werden.

Inhalt der Kapitel.

Cap.
1. Wie der König seinen Sohn Liudulf zum Nachfolger erkor.
2. Von dem gallischen Feldzuge und dem Streit des Königs mit Herzog Huga, und von König Luthwich.
3. Wie der König Lugdunum angriff.
4. Wie er Rothun angriff und dann nach Sachsen zurückkehrte.
5. Wie Huga dem König an den Fluß Car entgegen zieht.
6. Von Liudulf, des Königs Sohn, wie er nach Italien zog.
7. Von Bernhar, dem Könige der Longobarden.
8. Wie der König ein Heer gegen Bolizlav führte.
9. Wie der König die Königin zur Ehe nahm und Liudulf dadurch betrübt von hinnen zog.
10. Nach der Vermählungsfeier kehrt der König nach Sachsen zurück, und Bernhar folgt ihm, um Frieden mit ihm zu erlangen.
11. Von dem Reichstag in der Stadt Augsburg und dem Wunder, welches sich daselbst begab.
12. Von den Kindern des Königs.
13. Von den Nachstellungen, welche sie dem Könige bereiteten.
14. Von der Feier des Osterfestes.
15. Von dem Sohne und dem Schwiegersohne des Königs und von Bischof Frithurich.
16. Von dem Reichstage zu Fridisleri und von den Grafen Dadan und Wilhelm.
17. Von der Schlacht der Lotharinger gegen Herzog Konrad.
18. Von der Belagerung von Mainz und dem Streit zwischen Heinrich und Liudulf.
19. Von Ekberht, des Königs Vetter.
20. Wie sich die Baiern mit Liudulf verbanden.

21. Von Arnulf und dessen Brüdern und wie das Heer seine Entlassung verlangte und erhielt.
22. Von dem Könige und daß Viele treulos abfielen.
23. Von dem Sachsenheere, welches gegen Mainz zog.
24. Von Thiadrich und Wichmann.
25. Von Ekberht und Wichmann und Herzog Herimann.
26. Von des Königs Ankunft in Baiern.
27. Von dem Bischofe Frithurich und den übrigen Bischöfen.
28. Wie der König unverrichteter Sache nach Sachsen zurückkehrt.
29. Von den Streitigkeiten Herzog Herimanns mit seinen Neffen.
30. Die Avaren verbinden sich mit den Baiern, der König aber zieht ihnen mit starker Macht entgegen.
31. Die Baiern, durch Krieg erschöpft, unterhandeln wegen eines Friedens.
32. Von des Königs Tag zu Cinna.
33. Von Bischof Frithurich und Herzog Konrad.
34. Wie Liudulf seinen Vater erzürnt verläßt und der König ihn verfolgt.
35. Schlacht bei Horsadal.
36. Belagerung der Stadt Renesburg.
37. Liudulf bittet um Frieden, erlangt ihn aber nicht, und von Arnulfs Tod.
38. Liudulf wird Friede gewährt und der König zieht nach Sachsen zurück.
39. Heinrich greift die Neustadt an.
40. Wie der König seinen Sohn huldvoll aufnimmt.
41. Von dem Tode Bischof Frithurichs.
42. Wie die Ukrer von Gero unterworfen werden.
43. Wie sich Reinesburg ergiebt und der König seinem Bruder das Land zurückgiebt.
44. Von dem herrlichen Siege, welchen der König über die Ungern erfocht.
45. Von der Schlacht Thiadrichs gegen die Slaven.
46. Von den Zeichen, welche sich unterdessen zutrugen.
47. Von Herzog Konrads Tod.
48. Von drei Anführern der Avaren.
49. Von dem Triumph des Königs.
50. Von dem Könige und den Ränken Wichmanns.
51. Von dem Heere, welches Wichmann in der Stadt Suitleiscare beinahe gefangen nahm.
52. Wie die Stadt der Cocarescemier genommen wurde.
53. Wie der König jene Verheerung rächte.

54. Von Markgraf Gero.
55. Von dem Barbarenkönig Stoinef, und dem Ritter welcher ihn tödtete.
56. Von dem Könige, daß er durch die vielen Siege hohen Ruhm errang.
57. Von Liudulf, daß er das Vaterland seiner Freunde wegen verließ.
58. Von dem Briefe, welcher dessen Tod anzeigte.
59. Von Wichmann, welcher heimlich nach Sachsen kam.
60. Wie sich Wichmann dem Gero als Gefangener ergab.
61. Von den Wunderzeichen, welche sich an den Kleidern zeigten.
62. Von der Krankheit des Kaisers.
63. Von dem zweiten Zug des Kaisers nach Italien.
64. Von Wichmann, wie er sich zum zweiten Male empörte.
65. Wie die Dänen insgesammt Christen wurden.
66. Gero entließ seines Eides wegen den Wichmann.
67. Wie Gero die Lusiki besiegte.
68. Von zwei Slavenfürsten und Wichmann.
69. Von Wichmanns blutigem Ende.
70. Nach dem Empfang von Wichmanns Rüstung schrieb Otto, der schon Kaiser geworden war, einen Brief nach Sachsen.
71. Von den Gesandten der Griechen und ihrer Hinterlist.
72. Von Gunthar und Sifrid.
73. Von dem Volk zu Konstantinopel und ihren Kaisern.
74. Von Mahthilda, der Mutter des Kaisers, und dem Tode der Bischöfe Bernhard und Wilhelm.
75. Von der Rückkehr des Kaisers aus Italien und von seinem Tod
76. Wie das Volk an des Vaters Stelle seinen Sohn zum Herrscher erwählte.

Ende der Inhaltsanzeigen.

Hier beginnt das dritte Buch.

1. Nach dem Abscheiden der Königin Edid übertrug der König die ganze Fülle seiner Liebe zur Mutter auf den einzigen Sohn Liudulf, und traf Fürsorge für den Fall seines Absterbens, indem er ihn zu seinem Nachfolger einsetzte. Jener war aber damals noch ein zarter Jüngling, indem er seines Alters nicht mehr als sechzehn Jahre zählte. 946.

2. Dann zog der König auf die Heerfahrt nach Gallien, sammelte sein Heer in der Stadt Camaraca (Cambrai), und eilte in das Karlische Reich einzudringen, um die Unbill seines Schwagers Hluthowich zu rächen. Als dies Huga hörte, sandte er eine Botschaft und schwor bei der Seele seines Vaters, der schon längst zur Hölle fuhr, indem er sich wider Gott und seinen eignen König auflehnte[1]: er habe eine solche Menge Waffen, wie der König bisher nie gesehen; und er fügte noch Spott obendrein hinzu, eitel und aufgeblasen die Sachsen höhnend, daß sie unkriegerisch seien, und er könne leicht mit einem einzigen Zuge sieben Speere der Sachsen verschlucken. Darauf gab der König die berühmte Antwort: er aber habe eine solche Menge von Strohhüten[2], welche er ihm darbieten müsse, wie weder er, noch sein Vater je gesehn. Und wirklich fand sich, obgleich das Heer sehr stark war, nämlich zweiunddreißig Legionen, Niemand, der nicht eine solche Kopfbedeckung

1) Nämlich der oben I, 30. erwähnte König Robert, der 923 bei Soissons Krone und Leben verlor. — 2) In dem lateinischen pilleus scheint eine Anspielung auf Pillen zu liegen. Diese Strohhüte waren eine eigenthümlich sächsische Tracht.

946. trug, einige Wenige ausgenommen[1]. Da aber Huga von der Ankunft des Königs versichert war, entließ er auch, von Furcht ergriffen, den Hluthowich. Dieser also zog nach seiner Freilassung dem König entgegen, und schloß sich mit seinen Genossen dessen Heere an.

3. Der König aber griff mit seinem Heere Lugdunum (Laon) an und suchte dasselbe mit Waffengewalt heim; von da rückte er gegen Paris vor und belagerte hier den Huga; auch brachte er dem Andenken des Märtyrers Dionysius die gebührende Huldigung dar. Von hier wurde das Heer gegen die Stadt Reims geführt, wo ein Neffe Hugas war, der gegen alles Recht und Gesetz die bischöfliche Würde erhalten hatte, obgleich der rechtmäßige Bischof noch lebte. Und er nahm die Stadt mit Gewalt, vertrieb den unrechtmäßig eingesetzten Bischof, und gab den rechtmäßigen Besitzer seiner Kirche und seinem Stuhle zurück.

4. Von da zog er mit einer aus dem ganzen Heere gesammelten Schaar auserlesener Krieger gegen Rothun (Rouen), die Dänenstadt, aber wegen der Schwierigkeit der Lage und des herannahenden strengen Winters traf er sie zwar mit schwerer Züchtigung, kehrte aber, ohne das Unternehmen zu Ende zu bringen, mit unversehrtem Heere nach drei Monaten nach Sachsen zurück, nachdem er die Städte Reims und Laon, nebst den übrigen die er erobert, dem König Hluthowich eingeräumt hatte.

947. 5. Huga aber, nachdem er einmal die Macht des Königs und die Tapferkeit der Sachsen kennen gelernt hatte, ließ ihn nicht zum zweiten Male sein Gebiet als Feind betreten, sondern zog ihm, als

1) In der Steinvelder Handschrift finden wir hierzu folgende nähere Erklärung: Ausgenommen den Abt zu Korvei, Namens Bovo, mit dreien seiner Begleiter. Dieser war ein weiser und berühmter Mann, den uns Gott nur zeigte, nicht ließ. (Er war nämlich nur sechs Jahre, 942—948, Abt gewesen.) Sein Urgroßvater Bovo erwarb sich dadurch, daß er einen griechischen Brief vor König Konrad las, großen Ruhm, und dieser hatte wieder einen Großvater desselben Namens, der ihn, wie an Alter, so auch in aller Tugend und Weisheit noch übertraf. Dieser war aber selbst ein Enkel Warins, der aus einem Ritter ein Mönch würde, und zuerst von allen zu Neu-Korvei nach Vorschrist der Regel zum Abt gewählt wurde. Der war von wunderbarer Heiligkeit, und brachte zur Erhöhung seiner Tugenden und seines seligen Gedächtnisses einen kostbaren Schatz nach Sachsen, nämlich die Reliquien des preiswürdigen Märtyrers Veit.

er im folgenden Jahr zu gleichem Feldzuge ausrückte, an den Fluß Car (Chiers) entgegen, unterwarf sich ihm und ging nach des Königs Befehl einen Vertrag ein; von da an blieb er treu.

6. Als nun der König sah, daß sein Sohn Liudulf ein Mann 949.
geworden war, gab er ihm eine Gemahlin, ausgezeichnet durch Reichthum und edle Geburt, Herzog Herimanns[1] Tochter, Namens Ida; bald darauf, nachdem er sie heimgeführt hatte, stirbt 10. Dec.
sein Schwiegervater und hinterläßt ihm mit dem Herzogthum sein 949.
ganzes Besitzthum. Als er aber die Macht erhalten hatte, streifte er die ruhige Gesinnung, welche er als Knabe gezeigt hatte, ab, unternahm einen Kriegszug nach Italien, nahm hier einige Städte, und legte Besatzung hinein; dann kehrte er selbst nach Franken 950.
zurück.

7. In dieser Zeit herrschte durch angemaßte Gewalt in Longobardien ein wilder, habsüchtiger Mensch, der alles Recht um Geld verkaufte, Bernhar (Berengar) mit Namen. Weil er aber die Tugend der ausnehmend klugen Königin[2], welche König Hluthowich hinterlassen hatte, fürchtete, bedrängte er sie vielfach, um die Zierde eines solchen Glanzes entweder auszulöschen oder wenigstens zu verdunkeln.

8. Um diese Zeit zog der König in den Krieg gegen Bolizlav den Böhmenkönig, und da man im Begriff war eine Burg zu nehmen, welche die neue genannt wurde (Niemburg), in der Bolizlavs Sohn eingeschlossen belagert wurde, hemmte der König mit klugem Rathe das Treffen, damit nicht die Krieger bei der Plünderung in irgend eine Gefahr geriethen. Da nun Bolizlav die Tapferkeit des Königs und die unzählige Menge des Heeres erwog, kam er heraus aus seiner Burg, und zog es vor, sich solcher Majestät zu unterwerfen, als das äußerste Verderben zu erleiden; und er stellte sich unter die Fahnen[3], gab hier dem Könige Rede und Antwort und erhielt zuletzt Verzeihung. Von da kehrte der König

1) von Schwaben. — 2) Adelheid, Tochter des Königs Rudolf von Burgund; sie war aber die Wittwe des Königs Lothar von Italien. — 3) Ein symbolisches Zeichen der Unterwerfung.

mit hohem Ruhme wegen des vollständigen Sieges nach Sachsen zurück.

951. 9. Und da ihm die Tugend der vorgenannten Königin nicht verborgen blieb, beschloß er sich aufzumachen, unter dem Vorgeben nach Rom zu ziehen. Und als man nach Longobardien gekommen war, versuchte er durch goldene Geschenke die Liebe der Königin zu ihm zu erproben. Als er diese getreu befunden hatte, verband er sich mit ihr durch die Ehe, und erhielt mit ihr die Stadt Papia (Pavia), welche die königliche Residenz ist. Als dies sein Sohn Liudulf gesehen hatte, verließ er betrübt den König, zog nach Sachsen und hielt sich längere Zeit zu Salaveldun auf, einem Orte, von dem schon einmal ein verderblicher Rathschlag ausgegangen war[1].

10. Der König aber zog, nachdem er in Italien die Vermählung mit königlicher Pracht gefeiert hatte, von da im Glanz des neuen Ehebündnisses heim, um das nächste Osterfest in Sachsen zu feiern, und bereitete dem Vaterlande dadurch Freude und großes Wohlgefallen. Auch König Bernhar folgte auf Zureden Herzog Konrads, dessen Obhut Papia mit einer Besatzung von Kriegern anvertraut war, dem Könige nach Germanien, um Frieden mit ihm zu schließen, und in Allem, was jener gebieten werde, sich ihm gehorsam zu zeigen. Als er sich der königlichen Stadt (Magdeburg) näherte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzöge und Grafen und die ersten der Hofleute entgegen, und er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, wo man ihn in einer für ihn bereiteten Herberge bleiben hieß. Denn das Angesicht des Königs zu schauen wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet. Hierdurch fand sich Konrad, welcher ihn hingeleitet hatte, beleidigt und mit Liudulf, des Königs Sohn, welcher seinen Unmuth theilte, gab er den Anlaß zu dieser Härte Heinrich dem Bruder des Königs Schuld, als ob ihn alter Haß und Neid dazu antreibe, und deshalb vermieden sie beide Heinrichs Gesellschaft.

1) S. oben S. 59.

Dieser aber, welcher wußte, daß der Jüngling des mütterlichen Schutzes beraubt war, fing an, ihn verächtlich zu behandeln, und ging so weit, daß er sich sogar nicht scheute, ihn mit höhnischen Worten zu kränken. Indessen erhält der König beim König Gehör, wird vom König und der Königin zu Gnaden angenommen, gelobt Unterwerfung und bestimmt für das freiwillige Bündniß Tag und Ort bei der Stadt Augsburg.

11. Als hier nun die Fürsten sich versammelt hatten, fügte 952.
Bernhar die Hände seines Sohnes Adalberht in die seinigen, und obgleich er schon früher, vor Huga flüchtig, sich dem König untergeben hatte, erneute er doch hier vor dem gesammten Heere den Eid der Treue, und verpflichtete sich mit seinem Sohne zum Dienste des Königs. Und demnach ward er entlassen und kehrte nach Italien zurück in Gnaden und Frieden. Dort verursachte ein Hagelstein von ungeheurer Größe, welcher unter Donner und stürmischem Ungewitter vom Himmel fiel, vielen Augenzeugen ein gewaltiges Staunen.

12. Es wurden aber dem Könige mehrere Söhne von der erlauchten Königin geboren, zuerst Heinrich, dann Brun, als dritter der mit des väterlichen Namens Hoheit gezierte, den bereits der ganze Erdkreis nach seinem Vater als Herrn und Kaiser hoffend erwartet; auch eine Tochter, durch den Namen seiner ehrwürdigen Mutter ausgezeichnet, über welche wir uns nicht anmaßen, etwas zu sagen, da ihre herrlichen Eigenschaften Alles übertreffen, was wir zu sagen oder zu schreiben im Stande sind.

13. Nun aber hörte der König, als er die Lande und Burgen 953.
der Franken besuchte, daß ihm von seinem Sohn und Eidam Nachstellungen bereitet würden; deshalb befahl er dem Erzbischof, welcher nach gewohnter Weise vor dem Osterfeste ein strengeres Leben mit Einsiedlern und Eremiten führte, zurückzukommen, und dieser empfing den König zu Mainz und bewirthete ihn dort einige Zeit. Sohn und Schwiegersohn nahmen wahr, daß ihre ruchlosen Pläne verrathen waren; auf den Rath des Erzbischofs baten sie um Gelegenheit, sich von dem Verdachte reinigen zu dürfen, und

953. erhielten sie. Obgleich sie nun offen des Verbrechens beschuldigt wurden, gab dennoch der König ihren Behauptungen in allen Stücken nach, wegen der Gefährlichkeit des Orts und der Umstände.

14. Und da bestimmt war, daß das Osterfest zu Aachen gefeiert werden sollte, erfuhr der König, daß man hier keine Vorbereitungen in gebührender Weise für ihn getroffen habe; so wurde er von seiner Mutter freudig und in gebührender Weise aufgenommen, und erhob das königliche Ansehen, welches er in Franken beinahe verloren hatte, in seiner Heimath wieder zu der alten Herrlichkeit.

15. Denn ermuthigt durch die Gegenwart seiner Freunde und seines eigenen Volkes vernichtete er den Vertrag, von dem er erklärte, daß er nur aus Noth darin gewilligt habe, und befahl seinem Sohne und Schwiegersohne, die Urheber des ruchlosen Unternehmens zur Bestrafung auszuliefern: wo nicht, so hätten sie sich als Feinde des Reichs zu betrachten. Der Erzbischof verwandte sich für den früheren Vertrag, gleich als ob er für Frieden und Eintracht sorgen wolle, erschien aber dadurch dem Könige verdächtig, und des Königs Räthen und Freunden verwerflich. Uns kommt es durchaus nicht zu, irgend ein unbesonnenes Urtheil über ihn zu fällen, aber was wir von ihm für gewiß erachten, daß er groß war im Gebet Tag und Nacht, groß durch Freigebigkeit und Almosen, vorzüglich durch das Wort der Predigt, das haben wir nicht geglaubt verschweigen zu dürfen. Uebrigens ist, der da richtet über die vorgebrachten Beschuldigungen, der Herr.

16. Da diese Angelegenheiten hier nicht zu Ende kamen, wurde ein allgemeiner Reichstag anbefohlen bei der Pfalz zu Fridisleri (Fritzlar), um darüber eine Entscheidung zu treffen. Als hier der Bruder des Königs, Heinrich, sich einfand, brachte er gegen den Erzbischof viele und schwere Beschuldigungen vor, und diesem wurde daher die Ungunst des Königs und fast des ganzen Heeres zu Theil, weil sie ihn nach jenes Aussage für völlig schuldig hielten. Außerdem übergab der König, welcher in Folge der letzten Krän=

kung strengeren Sinnes war, ausgezeichnete Männer, und die ihm 953.
selbst einst werth und in dem Kampfe bei Bierten[1] getreu gewesen waren, seinem Bruder und bestrafte sie durch Verbannung, da sie angeklagt sich zu rechtfertigen versuchten und nicht genügend sich reinigen konnten. Diese waren von Geschlecht Thüringer, der Würde nach Grafen, Dadan und Willehelm mit Namen. Hierdurch geriethen viele Gesellen jenes Frevels in großen Schrecken. Als die Versammlung aufgehoben und die Menge entlassen war, begab sich der König in die östlichen Landschaften.

17. Da aber die Lotharinger merkten, daß der König dem Herzog Konrad übel gewogen sei, ergriffen sie, da sie schon vorher gegen ihn erbittert waren, weil er gegen ihren Willen das herzogliche Amt über sie ausübte, gegen ihn die Waffen. Er aber erhob unerschrocken mit Löwenmuthe seine Fahnen gegen die ihrigen und erschlug eine unglaubliche Menge von ihnen mit eigener Hand, da er durch das Blut seines Freundes, den er im Treffen verlor, Konrads nämlich, des Sohnes Evurhards, wie ein reißendes Thier ergrimmte. Da also ihm, dem starken Held, eine Schaar tapferer Ritter zur Seite stand, dem feindlichen Heere aber immer frische Truppen zugeführt wurden, zog sich der Kampf vom Mittag bis zum Abend hin; durch die Nacht ward das Treffen getrennt, des Sieges erfreute sich Keiner.

18. Um den ersten Juli aber brach der König mit dem Heere auf, und suchte seinen Sohn und Eidam mit den Waffen heim; die Festen der Gegner, auf welche er traf, nahm er entweder mit den Waffen oder durch Kapitulation, bis er nach Mainz gelangte, welches sein Sohn mit einem Heere besetzt hatte und den Vater — traurig ists zu sagen — gerüstet erwartete. Hier begann ein Kampf, schlimmer als ein Bürgerkrieg und herber als jede Niederlage; viele Kriegsmaschinen wurden gegen die Mauern geführt, aber von den Städtern zerstört oder verbrannt; häufig gab es Kämpfe vor den Thoren, aber nur selten zogen die Truppen weiter vor die

1) S. oben S. 61 62.

953. Stadt hinaus. Denn zögernd schwankte alles, indem man den Herrn des Reichs außerhalb, in der Stadt den Nachfolger fürchtete. Als sich daher die Belagerung an 60 Tage hinauszog, fing man an über den Frieden zu unterhandeln; daher ward Ekberht, ein Vetter des Königs, in die Stadt als Geißel gegeben, damit einem Jeden sicheres Geleit ins Lager offen stände, sich von der Schuld zu reinigen und über Frieden und Eintracht zu verhandeln. Der Sohn und der Schwiegersohn kamen in das Lager, warfen sich dem Könige zu Füßen und erklärten, sie seien bereit, für ihr Verbrechen Alles zu erdulden, wenn nur ihre Freunde und Helfer, die sich ihrer Treue anvertraut hätten, Gnade fänden. Der König aber, welcher keine Möglichkeit sah, dem Sohne die verdiente Strafe aufzulegen, verlangte die Auslieferung der Mitschuldigen seiner Verschwörung. Jene dagegen, durch gegenseitige Schwüre gebunden und gewissermaßen durch die Kunst des alten Feindes gefesselt, verweigerten dies durchaus. Während dessen entstand gewaltige Freude im Lager, und vom Lager aus verbreitete sich ringsum das Gerücht, sie würden nimmer die Stadt verlassen haben, wenn sie nicht allen Geboten des Königs gehorchen wollten. Diese Hoffnungen hatte man vergeblich gefaßt; denn da sie nicht dem Gebot des Königs gehorchten, erhob sich Heinrich zornig gegen den Jüngling und sagte: Du rühmst dich Nichts gegen den König, meinen Herrn, gethan zu haben, und siehe, das ganze Heer weiß, daß du die Hand nach der Krone ausgestreckt, und nach der Herrschaft gegriffen hast. Wenn du mich als schuldig anklagst, wenn ich strafbar bin, warum richtest du deinen Angriff nicht gegen mich? führe doch gegen mich dein Heer! Und einen Halm vom Boden nehmend, fügte er hinzu: Nicht so viel wirst du mir und meiner Macht entreißen können. Warum hat es dir gefallen, durch solche Dinge deinen Vater zu bekümmern? du handelst gegen die göttliche Gewalt, wenn du dich deinem Herrn und Vater widersetzest. Wenn du etwas verstehst oder vermagst, so speie deine Wuth gegen mich aus, denn ich fürchte deinen Zorn nicht. Dar=

auf erwiederte der Jüngling Nichts, sondern zog, nachdem er den 953.
König angehört hatte, mit den Seinigen in die Stadt zurück.

19. Aber des Königs Vetter, Ekberht, welcher als Geißel in die Stadt gegeben worden war, ließ sich, durch einschmeichelnde Worte verführt, dem Könige abwendig machen, da er ihm schon vorher gezürnt hatte, weil man ihm einen unvorsichtigen Kampf zur Last legte, wobei er ein Auge verloren hatte.

20. Während dieser Verhandlungen fielen in der nächsten Nacht die Baiern, welche den Bruder des Königs begleitet hatten, von diesem ab und verbanden sich mit Liudulf; dieser brach mit ihnen auf, nahm die königliche Stadt Rainesburg (Regensburg) mit den übrigen Vesten in diesem Lande, vertheilte den ganzen Schatz des Herzogs unter seine Vasallen, und zwang die Gemahlin seines Oheims nebst ihren Kindern und Freunden nicht allein die Stadt, sondern auch das Land zu verlassen. Dies Alles, glauben wir, ließ Gott geschehen, damit der, welchen er zum erhabensten Herrscher über viele Völker und Stämme setzen wollte, lernen sollte, er vermöge wenig durch sich, durch Gott aber Alles.

21. Es war aber Arnulf der Jüngere mit seinen Brüdern, von dem solcher Rathschlag gegen Heinrich ausgegangen war, weil dieser in seines Vaters Reich eingesetzt wurde[1], er selbst aber der väterlichen Würde verlustig ging. Ferner verlangte das Heer, durch die lange Anstrengung ermüdet, seine Entlassung, und erhielt sie, während der König mit sehr Wenigen seinem Sohne nach Baiern nachzog.

22. Denn er selbst war abgehärtet gegen alle Anstrengung, mehr als man von einem Manne glauben möchte, der von Jugend auf zart erzogen ward. Zuletzt blieben, da die große Masse die Treue brach, nur noch sehr wenige, welche des Königs Sache unterstützten; unter diesen war ein gewisser Adalberht, und eine kleine Anzahl Anderer mit ihm.

23. Während der König gegen Mainz zu Felde lag, verwal-

1) Oben S. 70.

953. tete Herzog Herimann Sachsen. Als nun ein neues Heer aus Sachsen zur Ergänzung des alten gesandt werden sollte, befehligten dies Thiadrich und der jüngere Wichmann. Kaum hatten diese die Grenze der Franken erreicht, als sie plötzlich von Liudulf und Herzog Konrad umringt und in ein verlassenes Schloß gedrängt wurden. Auch dieses bemühten sich die Feinde zu nehmen; da verlor durch den Wurf eines Rades der Fahnenträger vor dem Thore den Arm; hierauf ward der Kampf gestillt, und ihnen eine Waffenruhe von drei Tagen gestattet, nach Sachsen zurückzukehren.

24. Thiadrich wurde von Liudulf durch große Verheißungen in Versuchung geführt; Wichmann aber völlig gewonnen, und dieser fing nun an seinen Oheim (Hermann) zu beschuldigen, ihn für den Räuber seines väterlichen Erbes zu erklären, und den Dieb seiner Schätze zu nennen. Mit welcher Weisheit aber und mit welcher Klugheit dieser, welcher recht wohl um jenen Anschlag wußte, gegen diese seine nächsten Verwandten und offenbaren Feinde auf der Hut war, das wäre schwierig vollständig zu erzählen.

25. Mit Wichmann nämlich verband sich Ekberht und sie erhoben sich gleichen Sinnes gegen den Herzog und ließen ihm keine Zeit zur Ruhe. Er aber zähmte mit edler Geduld die Wuth der Jünglinge und verhütete, daß ein Aufstand während des Königs Abwesenheit in diesen Landen heranwuchs.

26. Die Baiern wandten sich nach des Königs plötzlicher Ankunft weder zum Frieden, noch wagten sie offenen Kampf; sondern eingeschlossen hinter den Mauern bereiteten sie dem Heere gar große Anstrengung, ihrem eigenen Lande aber Verödung. Denn da das Unternehmen deshalb wenig Fortgang hatte, legte das Heer die ganze Gegend wüste, und schonte nichts als das Leben.

27. Während dessen entsagte der Erzbischof, wie er selbst sagte, aus Furcht vor dem Könige, dem bischöflichen Amte und führte mit Eremiten ein einsiedlerisches Leben. Auch die übrigen Bischöfe zeigten sich in Baiern nicht wenig schwankend, indem sie beiden Parteien sich zuwandten, bald den König unterstützend, bald seinen

Gegnern helfend, weil sie weder ohne Gefahr sich vom Könige los- 953.
sagen, noch ohne Schaden für sich ihm treu bleiben konnten.

28. Der König, welcher sich nach seinem Rückzuge von Mainz drei volle Monate in jenen Gegenden aufhielt, kehrte endlich gegen Neujahr unverrichteter Sache nach Sachsen zurück, nachdem er zwei vornehme und hochgestellte Männer, Immed und Mainwerk, verloren hatte. Beide fielen durch Pfeilschüsse, der eine zu Mainz, der andere auf dem Marsche nach Baiern.

29. Als Herimann und seine Neffen in Gegenwart des Königs 954.
ihren Streit vortrugen, lobten alle rechtlich Gesinnten das Verhalten des Herzogs und verurtheilten die Jünglinge zur Züchtigung. Der König aber in seiner Liebe schonte ihrer, und gab nur den Wichmann in ritterliche Haft an seinem Hofe.

30. Unterdessen hörte er, daß die Avaren in Baiern eindrängen, sich mit seinen Gegnern verbänden, und sich anschickten, ihn zu offenem Kriege herauszufordern. Aber er blieb in solcher Bedrängniß ganz unerschüttert, und vergaß nie, daß er durch Gottes Gnade Herr und König sei; vielmehr sammelte er eine gewaltige Schaar, und zog dem wilden Feind entgegen. Sie wichen ihm aber aus, durchstreiften, nachdem sie von Liudulf Führer erhalten hatten, ganz Franken, und richteten eine solche Verheerung an, zuerst unter ihren eigenen Freunden, daß sie Einem, Namens Ernust, der zur feindlichen Partei gehörte, von seinen hörigen Leuten mehr als tausend Gefangene wegschleppten; sodann aber unter allen übrigen, so daß es unglaublich zu sagen ist. Am Sonntag vor Ostern ward ihnen zu Worms öffentlich aufgewartet und sie mit reichen Gaben an Gold und Silber beschenkt. Von da zogen sie nach Gallien und kehrten auf einem andern Wege in ihre Heimath zurück.

31. Die Baiern, deren Kraft durch das Reichsheer und das fremde Volk erschöpft war — denn nach der Ungern Abzug wurden sie durch das königliche Heer bedrängt — sahen sich gezwungen, um Frieden zu unterhandeln, und es geschah, daß ihnen Friede

954. gewährt wurde bis zum 16. Juni, wo sie nach Cinna[1] vorgeladen wurden, um Rechenschaft zu geben und Bescheid zu empfangen.

32. Als am bestimmten Orte sich das ganze Volk versammelt hatte, hielt der König folgende Ansprache: Ich wollte es ertragen, wenn der Grimm meines Sohnes und der übrigen Verschwörer nur mich allein peinigte, und nicht das ganze Volk der Christenheit in Verwirrung brächte; es wäre ein Geringes, daß sie meiner Städte wie Räuber sich bemächtigt, und ganze Landschaften von meiner Herrschaft losgerissen haben, wenn sie sich nicht auch an dem Blute meiner Verwandten und meiner liebsten Genossen sättigten. Sehet, meiner Söhne beraubt, sitze ich hier, kinderlos, da ich den eigenen Sohn zum heftigsten Feinde habe. Der, den ich am meisten geliebt, den ich aus mäßiger Stellung zur höchsten Würde, zur größten Ehre befördert habe, er hat meinen einzigen Sohn gegen mich gewandt. Doch auch dieses wäre noch, wenn es sein muß, zu ertragen, wenn nicht die Feinde Gottes und der Menschen in diese Händel hineingezogen würden. Eben haben sie mein Reich verödet, das Volk gefangen oder getödtet, die Städte zerstört, die Kirchen verbrannt, die Priester erwürgt; noch triefen vom Blute die Straßen; beladen mit meinem Golde und Silber, womit ich den Sohn und Schwiegersohn bereichert, kehren die Feinde Christi in ihr Land zurück. Welch ein Frevel, welche Treulosigkeit nun noch übrig sei, vermag ich nicht auszudenken. Nach diesen Worten schwieg der König; Heinrich stimmte der Meinung des Königs bei und fügte hinzu, daß die zweimal in offenem Kampfe besiegten Feinde auf böswillige und schändliche Weise gemiethet würden, wodurch man ihnen den Weg, Schaden zu stiften, wiederum eröffne; er würde jeglichen Schaden und jegliches Ungemach lieber erdulden, als jemals den allgemeinen Feind zu seinem Genossen machen. Nach diesen Worten trat Liudulf vor und sprach: Von den wider mich Gedungenen, ich gestehe es, habe ich um Geld erlangt, daß sie mich und die mir Untergebenen nicht

1) Langen-Zenn bei Nürnberg.

verletzten; wenn ich in diesem Stücke schuldig geheißen werde, so 954.
möge alles Volk wissen, daß ich dies nicht von freien Stücken, sondern durch die äußerste Noth getrieben gethan habe. Zuletzt trat der Erzbischof ein um Rechenschaft zu geben, und versprach durch jedes Urtheil, welches der König anbefehlen würde, zu zeigen, daß er nie dem König feindlich gesinnt gewesen, noch entgegengestrebt oder gehandelt habe; von Furcht getrieben habe er den König verlassen, weil er erkannt, daß dieser ihm zürne; unschuldig sei er durch die schwersten Beschuldigungen zu Boden gedrückt; fortan werde er in jeder Weise den Eid der Treue heilig halten. Darauf erwiederte der König: Von euch verlange ich keinen Schwur, sondern nur, daß ihr das Streben nach Frieden und Eintracht, so viel an euch ist, fördert; und nachdem er dies versprochen, entließ er ihn in Frieden und Vertrauen.

33. Da der Erzbischof und Herzog Konrad den Jüngling nicht bewegen konnten, sich seinem Vater zu unterwerfen und sich willfährig dessen Spruch zu fügen, trennten sie sich von ihm und schlossen sich an Gott und den König an.

34. In der nächsten Nacht verließ Liudulf mit den Seinigen den König und begab sich mit dem Heere in die Stadt Rainesburg, der König aber folgte seinem Sohne und da er auf eine Stadt Namens Horsadal[1] stieß, belagerte er sie.

35. Hier kam es zur Schlacht, und einen härtern Kampf um die Mauern hatte wohl keiner der Sterblichen je gesehen. Viele wurden von beiden Seiten getödtet, noch mehr verwundet; die Finsterniß der Nacht trennte das Treffen. Mit schwerem Verlust durch den unentschiedenen Kampf wurde das Heer am nächsten Morgen weiter geführt; da man zu wichtigeren Dingen zog, schien es nicht rathsam, sich hier länger aufzuhalten.

36. Von dort nach Rainesburg war ein Marsch von drei Tagen. Hier suchte man einen Platz für das Lager aus und versah ihn mit Befestigungen; dann wurde die Belagerung der Stadt

1) Roßthal unweit Nürnberg.

954. eifrig begonnen. Da aber die Menge der Vertheidiger nicht zuließ, daß man die Maschinen an die Mauern brachte, gab es zuweilen sehr harte Kämpfe vor den Mauern. Die lange Dauer der Belagerung zwang endlich die Belagerten einen kriegerischen Streich auszuführen. Denn sie waren der Meinung, daß sie durch Hungersnoth noch Aergeres würden zu erdulden haben, wenn sie es so weit kommen ließen, und zogen es vor, tapfer kämpfend in der Schlacht zu fallen. So ward denn befohlen, die Reiter sollten aus dem westlichen Thore hervorbrechen, als ob sie einen Angriff auf das Lager machen wollten; Andere sollten Schiffe besteigen und vom Flusse aus, welcher längs der Stadt hinströmt, während man im Reiterkampf fechten würde, das von Bewaffneten verlassene Lager angreifen. Die Städter, durch das Zeichen einer Glocke zusammengerufen, führten den Beschluß aus; aber auch im Lager war der Gebrauch dieses Zeichens nicht unbekannt. Deshalb rüsteten sich auch diese ohne Säumen. Während nun der Ausfall der Reiter sich verzögert, entfernt sich die Flotte zu weit von der Stadt; sie springen aus den Schiffen und stürmen auf das Lager; da sie aber auf Bewaffnete stoßen, denken sie erschreckt an die Flucht, werden von allen Seiten umringt und zusammengehauen. Einige eilen die Schiffe zu erreichen, verfehlen aber von Furcht betäubt den Weg und werden vom Flusse verschlungen, Andere drängen sich in zu großer Zahl in die Schiffe und sinken unter, und so geschah es, daß kaum einige Wenige von den Vielen davon kamen. Die Reiter aber wurden durch die königliche Reiterei ermüdet und geworfen und mit vielen Verwundeten in die Stadt gedrängt. Die Mannen des Königs kehrten siegreich in das Lager zurück und hatten nur einen tödtlich Verwundeten zu beklagen, der vor dem Thore getroffen war, und von ihnen in das Lager zurückgebracht wurde. Alles Vieh der Stadt war an einen grasreichen Ort gebracht zwischen den Flüssen Rain (Regen) und Donau, ward aber von des Königs Bruder Heinrich erbeutet und unter die Genossen vertheilt. Die Städter, erschöpft durch vielfache Kämpfe, fingen nun an, auch durch Hunger zu leiden.

37. Deshalb ging Liudulf mit den angesehensten Häuptern 954. der Seinen aus der Stadt heraus und verlangte Frieden, erhielt ihn aber nicht, weil er seinem Vater den Gehorsam verweigerte. In die Stadt zurückgekehrt warf er sich auf Gero, hochberühmt durch eben so viele Siege, als er Schlachten geliefert hatte. Von der dritten Stunde bis in die neunte ward hitzig gekämpft; vor dem Thore der Stadt stürzte ein Pferd und sein Reiter Arnulf, seiner Wehr beraubt, erlag sogleich von Geschossen durchbohrt. Nach zwei Tagen wurde durch eine Frau, welche der Hungersnoth halber aus der Stadt floh, sein Tod bekannt, während man vorher darüber in Ungewißheit war. Durch seinen Tod geriethen die Städter in große Bestürzung und ließen sich auf Friedensverhandlungen ein.

38. Demnach kam Liudulf abermals mit seinen Genossen aus der Stadt heraus, wo er volle anderthalb Monate belagert worden war, und erhielt durch Vermittelung der Fürsten Frieden bis zu einem bestimmten Tage, an welchem über diese Händel entschieden werden sollte, und als Ort für die Zusammenkunft ward Fri- Fritzlar disleri bezeichnet. Der König kehrte darauf in sein Land zurück.

39. Heinrich aber behauptete die Neuburg; Rainesburg brannte in der folgenden Nacht fast gänzlich ab.

40. Als der König, um der Jagd zu pflegen, an einem Orte, Suveldun× genannt, sich aufhielt, warf sich sein Sohn mit bloßen Füßen vor dem Vater nieder, von der tiefsten Reue ergriffen, und durch klägliche Worte erpreßte er erst seinem Vater, dann auch allen Anwesenden Thränen. So ward er durch väterliche Liebe wieder zu Gnaden angenommen und gelobte zu gehorchen und in allen Stücken seines Vaters Willen zu erfüllen.

41. Unterdeß meldet man, daß der Erzbischof erkrankt sei und aufgegeben werde. Deshalb ward des Königs Bescheid eine Weile verschoben. Das Ende des Erzbischofs rühmen die, welche zugegen waren, als sehr preiswürdig. Nach dem Tode desselben ward ein allgemeiner Reichstag gehalten; Mainz nebst ganz Franken ergab sich nach anderthalb Jahren dem Könige. Sohn und

× Saufeld?

954. Schwiegersohn wurden zu Gnaden angenommen und verblieben auch in derselben bis an ihr Ende getreulich.

42. In diesem Jahre wurden die Slaven, welche Uchrer heißen[1], von Gero mit großem Ruhme besiegt, da ihm Herzog Konrad vom Könige zu Hülfe gesandt worden war. Ungeheure Beute wurde weggeführt und in Sachsen ward die Freude groß.

955. 43. Die nächsten Ostern feierte der König mit seinem Bruder und führte dann das Heer gegen Rainesburg, abermals die Stadt mit Waffen und Kriegsmaschinen bedrängend. Da nun die Hülfe der Sachsen fehlte, und der Mangel groß war, zogen die Städter aus den Thoren und ergaben sich sammt der Stadt dem Könige; dieser bestrafte die Fürsten mit Verbannung, die übrige Menge verschonte er, und ruhmreich durch den Sieg kehrte er in seine Heimath zurück, nachdem er das ganze bairische Gebiet seinem Bruder zurückgegeben hatte.

44. Als er Sachsen am Ende des Junius betrat, kamen ihm Gesandte der Ungern entgegen, als wollten sie ihn aus alter Treue und Freundschaft besuchen, in der That aber, wie Einige glaubten, um den Erfolg des Bürgerkriegs zu erkunden. Als er dieselben einige Tage bei sich behalten, und mit einigen kleinen Geschenken geehrt in Frieden entlassen hatte, hörte er von den Boten seines Bruders, nämlich des Herzogs der Baiern, die Kunde: Siehe, die Ungern verbreiten sich feindlich über dein Gebiet und haben sich vorgenommen, einem Kampf mit dir zu wagen. Sobald dies der König hörte, brach er, als hätte er noch gar keine Anstrengungen im vorhergehenden Kriege auszuhalten gehabt, sogleich gegen die Feinde auf, und nahm nur sehr wenige von den Sachsen mit sich, weil diese schon der Krieg mit den Slaven bedrängte. In der Mark der Stadt Augsburg schlug er sein Lager auf, und hier stieß zu ihm das Heer der Franken und Baiern, auch kam Herzog Konrad mit zahlreicher Ritterschaft in das Lager, und durch seine Ankunft ermuthigt wünschten die Krieger nunmehr den Kampf nicht

1) Ein Gau der oben erwähnten Redarier.

länger zu verschieben. Denn er war von Natur kühnen Muthes, 955.
und was bei kühnen Männern selten ist, tüchtig im Rath; im
Kampfe unwiderstehlich, mochte er nun zu Roß oder zu Fuß den
Feind angreifen; seinen Genossen in Krieg und Frieden gleich
theuer. Jetzt ward von den Streifpartien beider Heere angezeigt,
daß sie nicht weit mehr von einander seien. Demnach wurde ein
Fasten im Lager angesagt und allen befohlen, am folgenden Tage
zum Kampfe bereit zu sein. Mit der ersten Dämmerung standen 10. Aug.
sie auf, gaben sich gegenseitig Frieden und gelobten sodann zuerst
ihrem Führer, darauf ein Jeder dem Andern eidlich ihre Hülfe; dann
rückten sie mit fliegenden Fahnen aus dem Lager, etwa acht Legionen an Zahl. Das Heer wurde über steilen und schwierigen Boden geführt, damit den Feinden keine Gelegenheit geboten würde,
die Züge mit Pfeilen zu beunruhigen, welche sie trefflich zu brauchen wissen, wenn Gebüsch sie deckt. Die erste, zweite und dritte
Legion bildeten die Baiern, an ihrer Spitze die Befehlshaber Herzog Heinrichs, denn er selbst war unterdessen vom Kampfplatze
entfernt, weil er an einer Krankheit darniederlag, woran er auch
starb[1]. Die vierte bildeten die Franken, deren Leiter und Führer
Herzog Konrad war. In der fünften, der stärksten, welche auch
die königliche genannt wurde, war der Fürst selbst, umgeben von
den Auserlesenen aus allen Tausenden der Streiter und von muthigen Jünglingen, und vor ihm der sieggewohnte Erzengel[2], durch
einen dichten Haufen gedeckt. Die sechste und siebente Schaar machten die Schwaben aus, welche Burghard befehligte, dem der Bruder des Königs seine Tochter zur Ehe gegeben hatte. In der
achten waren tausend auserlesene böhmische Steiter, besser mit
Rüstungen als mit Glück versehen; hier war auch alles Gepäck
und der ganze Troß, weil man die Nachhut für den sichersten
Platz hielt. Aber die Sache kam anders, als man glaubte; denn
die Ungern gingen unverweilt durch den Lechfluß, umgingen das
Heer, fingen an die letzte Legion mit Pfeilen zu necken, und mach-

1) Am ersten November 955. — 2) Siehe oben S. 42.

955. ten darauf mit ungeheurem Geschrei einen Angriff; Viele wurden gefangen oder getödtet, alles Gepäck genommen, die noch übrigen Gewappneten dieser Schaar in die Flucht geschlagen. Als aber der König bemerkt hatte, daß er zugleich vor sich den Feind habe und hinter seinem Rücken die letzten Linien in Gefahr gerathen waren, entsandte er die vierte Legion unter dem Herzog Konrad, welcher die Gefangenen befreite, die Beute dem Feinde abjagte, und ihre plündernden Haufen aufscheuchte. Nachdem er dann diese rings umher plündernden Schaaren der Feinde in die Flucht geschlagen hatte, kehrte Herzog Konrad mit siegreichen Fahnen zum König zurück, und wunderbarer Weise, während die längst erprobten an Siegesruhm gewöhnten Streiter noch zögerten, errang er mit jungen, fast des Streites noch unkundigen Kriegern den Triumph.

45. Während dies in Baiern geschah, wurde von Markgraf Thiadrich gegen die Barbaren mit abwechselndem Glücke gefochten. Einmal, da er bemüht war, eine ihrer Städte zu nehmen, verfolgte er die Feinde bis an den Eingang des Thores, zwang sie innerhalb der Mauern Schutz zu suchen, eroberte und verbrannte den Flecken, und alles was außerhalb der Burgmauer geblieben war, wurde niedergehauen oder zur Beute gemacht. Als nun Thiadrich, nachdem der Brand erloschen, zurückkehrte, und die Hälfte der Krieger einen Sumpf, der an die Stadt stieß, durchschritten hatte, sahen die Slaven, daß die Unsrigen wegen des schwierigen Bodens in Bedrängniß seien, und weder Raum zum Kämpfen, noch selbst Gelegenheit zur Flucht hätten, und verfolgten die Heimkehrenden im Rücken mit großem Geschrei. Sie erlegten von ihnen gegen funfzig Männer, und die Unsrigen ergriffen schmählich die Flucht.

46. Mittlerweile ergriff ganz Sachsen wegen dieses Unfalls ein ungeheurer Schrecken und Besorgniß für den König und sein Heer. Es erschreckten uns außerdem ungewöhnliche Zeichen. An vielen Orten wurden die Kirchen durch ein gewaltiges Unwetter erschüttert, und versetzten alle, die es sahen und hörten in das

größte Entsetzen; Priester und Nonnen kamen vom Blitz getroffen 955.
um, und vieles Andere ereignete sich damals, was schrecklich zu sagen ist, und von uns deshalb übergangen werden soll.

Als nun der König erkannte, daß er jetzt die ganze Wucht des Kampfes von vorne zu bestehen haben werde, redete er seine Genossen zur Aufmunterung in folgender Weise an: Daß wir in dieser großen Bedrängniß tapfern Muth beweisen müssen, das seht ihr selbst, meine Mannen, die ihr den Feind nicht in der Ferne, sondern vor uns aufgestellt erblickt. Bis hieher habe ich mit euren rüstigen Armen und stets siegreichen Waffen rühmlich gekämpft und außerhalb meines Bodens und Reiches allenthalben gesiegt, und sollte nun in meinem eigenen Lande und Reiche den Rücken zeigen? An Menge, ich weiß es, übertreffen sie uns, aber nicht an Tapferkeit, nicht an Rüstung, denn es ist uns ja hinlänglich bekannt, daß sie zum größten Theile durchaus jeglicher Wehr entbehren, und was für uns der größte Trost ist, der Hülfe Gottes. Ihnen dient zum Schirm lediglich ihre Kühnheit, uns die Hoffnung auf göttlichen Schutz. Schimpflich wäre es für uns, die Herren fast ganz Europas, jetzt den Feinden uns zu unterwerfen. Lieber wollen wir im Kampfe, wenn unser Ende bevorsteht, ruhmvoll sterben, meine Krieger, als den Feinden unterthan in Knechtschaft leben, oder gar wie böse Thiere durch den Strick endigen. Ich würde mehr sagen, meine Krieger, wenn ich wüßte, daß durch meine Worte die Tapferkeit oder Kühnheit in euren Gemüthern erhöht würde. Jetzt laßt uns lieber mit den Schwertern als mit Worten die Verhandlung beginnen! Und nachdem er so geredet, ergriff er den Schild und die heilige Lanze und wandte zuerst selbst sein Roß gegen die Feinde, des tapfersten Kriegers und des trefflichsten Feldherrn Aufgabe zugleich erfüllend. Die Kühnern unter den Feinden leisteten Anfangs Widerstand, dann als sie ihre Gefährten die Flucht ergreifen sahen, wurden sie, erschreckt und zwischen die Reihen der Unsrigen gerathend, niedergemacht. Von den Uebrigen zog sich ein Theil, deren Pferde ermüdet waren, in die nächsten Dörfer, wurde von Bewaffneten

955. umringt, und sammt den Gebäuden verbrannt. Andere schwammen durch den Fluß, aber da das jenseitige Ufer keinen Halt zum Aufsteigen darbot, wurden sie vom Strome verschlungen und kamen so ums Leben. An demselben Tage wurde das Lager genommen und alle Gefangenen befreit; am zweiten und dritten Tage wurde von den benachbarten Burgen aus die übrige Menge dermaßen aufgerieben, daß Keiner oder doch nur sehr Wenige entkamen. Aber nicht eben unblutig war der Sieg über ein so wildes Volk.

47. Dem Herzog Konrad nämlich, welcher tapfer kämpfte, ward durch die innere Gluth und Sonnenwärme, welche an diesem Tage sehr heftig war, gewaltig heiß, und als er die Bänder gelöst hat und Luft schöpft, fällt er, von einem Pfeile durch die Kehle getroffen. Sein Körper wurde auf des Königs Befehl ehrenvoll bestattet und nach Worms geführt; und hier wurde dieser Mann, groß und ruhmvoll durch jegliche Tüchtigkeit der Seele wie des Körpers, begraben unter den Thränen und Klagen aller Franken.

48. Drei Herzöge des Ungernvolkes wurden gefangen vor Herzog Heinrich geführt, und büßten mit einem schmählichen Tod, wie sie es verdient; sie wurden nämlich durch den Strang zum Tode gebracht.

49. Glorreich durch den herrlichen Triumph wurde der König von seinem Heere als Vater des Vaterlandes und Kaiser begrüßt. Darauf ordnete er dem höchsten Gott Preis und würdige Lobgesänge in allen Kirchen an, trug dasselbe durch Boten seiner ehrwürdigen Mutter auf, und kehrte unter Jubel und höchster Freude als Sieger nach Sachsen zurück, wo er von seinem Volke mit dem größten Wohlgefallen empfangen wurde. Denn eines solchen Sieges hatte sich keiner der Könige vor ihm in 200 Jahren erfreut. Sie selbst nämlich nahmen am ungrischen Kriege nicht Theil, da sie für den Kampf gegen die Slaven aufgespart wurden.

50. Es war also, wie wir oben berichtet, Wichmann, da er sich gegen seinen Oheim nicht rechtfertigen konnte, innerhalb der Pfalz in Haft. Da aber der König nach Baiern ziehen wollte, schützte er eine Krankheit vor und weigerte sich mitzuziehen; des=

halb erinnerte ihn der Kaiser daran, daß er ihn den Vater= und 955.
Mutterlosen an Sohnes Statt angenommen und ehrenvoll erzogen, auch mit der väterlichen Würde bekleidet habe, und bat ihn, er möge ihm doch nicht zur Last fallen, da ihn schon so viele andere Sorgen bedrängten. Als hierauf der Kaiser keine ersprießliche Antwort erhielt, zog er weg und stellte ihn unter Aufsicht des Grafen Ibo. Einige Tage blieb Wichmann bei diesem, dann bat er ihn um Erlaubniß, in den Wald auf die Jagd zu gehen. Hier hatten sich seine Gesellen verborgen, die er nun zu sich nahm und mit ihnen in seine Heimath zog, wo er sich einiger Burgen bemächtigte und verbündet mit Ekberht die Waffen gegen den Kaiser ergriff. Aber die Thätigkeit Herzog Herimanns bewältigte sie leicht und drängte sie über die Elbe. Da sie nun merkten, daß sie dem Herzoge nicht widerstehen könnten, verbanden sie sich mit zwei den Sachsen schon längst feindlich gesinnten Slavenfürsten, dem Naco und dessen Bruder.

51. Der Herzog führte ein Heer gegen sie, und man fand sie in der Feste, die Suithleiscranne genannt wird; es war nahe daran, daß sie sammt der Burg dem Herzog in die Hände gefallen wären, hätte nicht jemand sie durch Geschrei gewarnt und zu den Waffen gerufen; doch tödtete Herzog Herimann vor den Thoren der Stadt gegen vierzig Geharnischte und zog mit den erbeuteten Rüstungen der Getödteten ab. Es halfen ihm aber auf diesem Zuge Markgraf Heinrich mit seinem Bruder Sifrid, vornehme und tapfere Männer, und im Kriege wie im Frieden gleich ausgezeichnet. Dieses ereignete sich am Anfang der vierzigtägigen Fasten.

52. Die Barbaren aber machten nach den nächsten Ostern einen Einfall in das sächsische Land; ihr Anführer war Wichmann, jedoch nur zu diesem Raubzuge, nicht als ihr Fürst. Aber auch Herzog Herimann zögerte nicht, sondern war unverweilt mit kriegerischer Hülfe bei der Hand; da er aber sah, daß das Heer der Feinde bedeutend, seine eigene Kriegsmacht dagegen sehr gering war, hielt er es wegen der Gefahr des damals noch ungestillten Bürgerkrieges für gerathener, den Kampf bei dem zweifelhaften

955. Stande der Dinge zu verschieben, und der Menge, welche in großer Zahl in eine Burg zusammengeströmt war, da sie den übrigen nicht trauten, anzubefehlen, Frieden zu begehren, so gut sie könnten. Diesen Beschluß nahmen jedoch die Krieger sehr übel auf, und vorzüglich Sifrid, der ein überaus tapferer Streiter war. Dennoch thun die Bürger der Cocarescemier, wie der Herzog befohlen hatte, und erhalten unter der Bedingung Frieden, daß die Freien mit Weibern und Kindern unbewaffnet die Mauer besteigen sollten, alle Knechte aber sammt allem Hausrath in der Mitte der Burg den Feinden Preis gegeben werden. Als nun die Barbaren in die Burg hineinstürmten, erkannte einer von ihnen seine Magd in der Frau eines Freigelassenen, und da er diese der Hand ihres Mannes zu entreißen strebte, erhielt er einen Faustschlag, und schrie, der Vertrag sei von Seite der Sachsen gebrochen. Daher geschah es, daß sich Alle zum Morde wandten und Keinen übrig ließen, sondern alle Volljährigen dem Tode weihten, die Mütter aber sammt den Kindern als Gefangene wegführten.

53. Voll Begier diesen Frevel zu rächen, drang der Kaiser, nachdem er schon den Sieg über die Ungern gewonnen hatte, feindlich in das Gebiet der Barbaren ein. Ueber die Sachsen, welche sich mit den Slaven verschworen hatten, berieth man sich und das Urtheil lautete, daß Wichmann und Ekberht für Feinde des Landes zu erachten, die Uebrigen aber zu verschonen seien, wenn sie nämlich zu den Ihrigen zurückkehren wollten. Es erschien auch eine Gesandschaft der Barbaren mit der Botschaft, die Bundesgenossen wollten wie gewöhnlich ihren Zins entrichten, übrigens aber die Herrschaft in ihren Gebieten selbst behalten; unter dieser Bedingung wollten sie Frieden, sonst würden sie für ihre Freiheit mit den Waffen kämpfen. Darauf erwiederte der Kaiser, er verweigere ihnen zwar keineswegs den Frieden, könne ihnen denselben aber durchaus nicht gewähren, wenn sie die begangene Unthat nicht durch gebührende Ehre und Buße sühnten; und so führte er Alles verheerend und verbrennend das Heer durch jene Gebiete,

bis er endlich am Flusse Raxa[1], der wegen der Sümpfe sehr schwierig zu überschreiten ist, sein Lager aufschlug, und hier von den Feinden umringt wurde. In seinem Rücken nämlich wurde der Weg durch ein Verhack von Baumstämmen versperrt und noch dazu mit einem Haufen Bewaffneter besetzt, vorne war der Fluß und der an den Fluß stoßende Sumpf und die Slaven mit einem ungeheuren Heere, welches den Kriegern sowohl die Arbeit als den Marsch wehrte. Aber auch durch andere Beschwerden wurde das Heer gepeinigt, durch Krankheit ebensowohl wie durch Hunger. Während Solches viele Tage hindurch währte, wurde der Graf Gero zu dem Fürsten der Barbaren, Namens Stoinef gesandt, mit der Aufforderung, sich dem Kaiser zu ergeben; er werde ihn dadurch zum Freunde bekommen, nicht als seinen Feind erproben. 955

54. Gero nämlich war durch viele gute Eigenschaften ausgezeichnet, des Krieges kundig, von gutem Rathe in bürgerlichen Angelegenheiten, nicht ohne Beredsamkeit, von vielem Wissen und solches Schlages, daß er seine Klugheit lieber durch Thaten als durch Worte bewies; im Erwerben zeigte er Thatkraft, im Mittheilen Freigebigkeit, und was das Vorzüglichste war, löblichen Eifer für den Dienst Gottes. Der Markgraf also begrüßte den Barbaren über den Sumpf und den Fluß welcher an den Sumpf stößt; worauf der Slave in ähnlicher Weise erwiederte. Darauf sprach der Markgraf: Es würde für dich genug sein, wenn du gegen einen von uns, von meines Herrn Dienern, Krieg führtest, und nicht auch gegen meinen Herrn, den König. Was für ein Heer hast du, was für Rüstungen, um dich zu Solchem zu vermessen? Wenn ihr etwas Tapferkeit, etwas Geschick und Kühnheit besitzt, so gebt uns Raum, zu euch hinüber zu kommen, oder wir wollen euch zu uns herüberkommen lassen, und auf gleicher Wahlstatt möge dann die Tapferkeit des Streiters sich zeigen. Der Slave nach barbarischer Sitte mit den Zähnen knirschend und viele Schimpfworte ausstoßend, verspottete Gero und den Kaiser und das ganze Heer, da

1) Die Recknitz, an der Grenze von Meklenburg und Pommern.

955. er dasselbe von vielen Beschwerden bedrängt wußte. Gero aber hierdurch gereizt, wie er denn sehr hitzigen Gemüthes war, entgegnete: Der morgende Tag wird zeigen, ob ihr, du und dein Volk, stark von Kräften seid, oder nicht; denn morgen werdet ihr uns ohne Zweifel mit euch handgemein werden sehen. Gero war nun zwar schon längst durch viele herrliche Thaten berühmt, aber gerade damals feierte man ihn ganz besonders aller Orten mit großem Lobe, weil er die Slaven, welche Uchrer heißen, mit so großem Ruhme überwunden hatte. Er kehrte also in das Lager zurück und meldete, was er gehört hatte. Aber der Kaiser erhob sich vor Tagesanbruch und befahl mit Pfeilen und anderem Geschoß den Feind zur Schlacht herauszufordern und den Schein anzunehmen, als ob man mit Gewalt den Sumpf und den Fluß überschreiten wolle. Die Slaven, welche nach der Drohung vom vorigen Tage nichts Anderes vermutheten, brannten gleicherweise auf die Schlacht und vertheidigten den Uebergang mit allen Kräften. Allein Gero zog mit seinen Freunden den Ruanern ungefähr eine Meile vom Lager abwärts und erbaute vom Feinde unbemerkt in aller Eile drei Brücken; dann sandte er einen Boten an den Kaiser, und forderte das ganze Heer auf, ihm nachzukommen. Als dies die Barbaren sahen, eilten auch sie sich den Legionen entgegen zu stellen, allein ihr Fußvolk hatte den längeren Weg zurückzulegen, und da sie vom Lauf ermüdet den Kampf begannen, wichen sie bald erschöpft den Rittern; da sie nun in der Flucht Schutz suchten, wurden sie unverweilt niedergehauen.

55. Stoinef aber erwartete auf einem hohen Hügel mit den Reitern den Ausgang der Schlacht; als er aber sah, daß seine Gefährten sich auf die Flucht begaben, floh auch er, und in einem Haine mit zwei Trabanten von einem Ritter Namens Hosed aufgefunden, wurde er von diesem im Kampfe überwunden, seiner Wehr beraubt und der Kopf ihm abgeschlagen. Einer der Trabanten ward lebend gefangen, und dem Kaiser nebst dem Kopf und der Rüstung des Häuptlings von jenem Ritter dargebracht. Von da an wurde Hosed mit Ehre und Auszeichnung behandelt; der

Lohn so ruhmvoller That ward ein kaiserliches Gnadengeschenk 955.
mit den Einkünften von zwanzig Hufen. An demselben Tage wurde das Lager der Feinde genommen und viele Menschen getödtet oder zu Gefangenen gemacht, und das Morden währte bis in die tiefe Nacht. Am nächsten Morgen wurde das Haupt des Slavenfürsten auf dem Felde ausgestellt und ringsumher siebenhundert Gefangene enthauptet; Stoinefs Rathgeber wurden die Augen ausgestochen und die Zunge ausgerissen, so ließ man ihn mitten unter den Leichnamen hülflos liegen. Wichmann aber und Ekberht entwichen, ihrer Schuld sich bewußt, nach Gallien, und entkamen durch die Flucht zum Herzog Huga.

56. Durch so viele Siege berühmt und verherrlicht erweckte der Kaiser die Furcht ebenso wie die Gunst vieler Könige und Völker; daher erhielt er zahlreiche Gesandschaften, nämlich von den Römern und Griechen und Sarracenen, und durch dieselben Geschenke verschiedener Art, goldene und silberne Gefäße, auch eherne und kunstreich gearbeitete von wunderbarer Mannigfaltigkeit, Gefäße von Glas, auch von Elfenbein und verziert auf alle mögliche Weise, Teppiche, Balsam und Specereien aller Art, Thiere, welche die Sachsen vorher nie gesehen hatten, Löwen und Kamele, Affen und Strauße, und die ganze Christenheit ringsumher schaute und hoffte auf ihn.

57. Liudulf aber, des Kaisers Sohn, verließ, da er seinen 956.
Freunden die Treue nicht brechen wollte, sein Vaterland, und zog mit ihnen nach Italien. Hier hielt er sich fast ein ganzes Jahr
auf und verschied dann, dem ganzen Frankenreiche durch seinen 957. 6. Sept.
Tod schweres Leid bereitend. Sein Leichenbegängniß aber ward von seinen Vasallen mit gebührender Ehre ausgerichtet und seine Gebeine aus Italien nach Mainz gebracht, und begraben in der Basilika des Märtyrers Albanus unter den Klagen und der Trauer vieles Volkes. Er hinterließ einen Sohn, welchen des Vaters Name zierte[1].

58. Der Brief, welcher seinen Tod meldete, wurde dem Kaiser

1) Nämlich Otto, der 973 das Herzogthum in Schwaben erhielt.

957. überbracht, als er sich auf einem Kriegszuge gegen die Redarier befand. Er vergoß reichliche Thränen über den Untergang seines Sohnes; im Uebrigen aber vertraute er getreulich auf Gott, den Lenker aller Dinge, der bisher über sein Reich gewacht hat.

59. Um dieselbe Zeit zog Wichmann, der Sachsen von Kriegern entblößt wußte, aus Gallien und kam heimlich nach Sachsen, besuchte sein Haus und seine Gattin und begab sich von hier wiederum unter die Fremden. Ekberht aber wurde auf Fürsprache des großen Bischofs Brun wieder zu Gnaden angenommen.

958. 60. Als zum dritten Male ein Heer gegen Wichmann geführt wurde, erlangte er mit Mühe, daß Gero und dessen Sohn seine Ergebung annahmen, und beim Kaiser für ihn auswirkten, daß er sich der Heimath und des Erbgutes seiner Gemahlin mit des Kaisers Gnade wieder erfreuen durfte. Er schwor, wie ihm geheißen, einen furchtbaren Eid, daß er gegen den Kaiser und des Kaisers Reich niemals weder durch die That noch durch Rath sich in etwas vergehen wolle. Nachdem er so Treue gelobt, wurde er in Frieden entlassen und durch gute Verheißungen vom Kaiser aufgerichtet.

61. Als die Niederlage der Barbaren vollbracht war, erschienen in dem nämlichen Jahre wunderbare Dinge, nämlich das Zeichen des Kreuzes an den Kleidern vieler Leute. Durch diesen Anblick wurden die meisten von heilsamer Furcht ergriffen, besorgten Unglück und thaten großentheils Buße für ihre Sünden. Einige erklärten es auch für Aussatz der Kleider, weil ein darauf folgender Aussatz viele Menschen zu Grunde richtete. Die Weiseren aber verkündeten, daß das Zeichen des Kreuzes Heil und Sieg bedeutet habe, und diesen stimmen auch wir getreulich bei.

62. Um diese Zeit verfiel auch der Kaiser in eine Krankheit, aber durch das Verdienst der Heiligen, denen er beständig seine andächtige Verehrung erweist, und hauptsächlich durch den Schutz des heiligen Märtyrers Vitus, gegen den er seinen Mund öffnete, genas er von seiner Krankheit, und wurde der Welt gleich der leuchtenden

Sonne nach der Finsterniß zu jeglichem Schmuck und jeglicher Freude wieder geschenkt.

63. Nachdem nun also alle Angelegenheiten durch ganz Franken und Sachsen und die benachbarten Länder rings umher gebührlich geordnet waren, beschloß er nach Rom zu ziehen, und brach 961.
nach Longobardien auf. Wie er nun da den König der Longobarden Bernhar nach zweijähriger Belagerung mit Weib und Kin- 964.
dern gefangen und in die Verbannung geschickt, die Römer in zwei Treffen besiegt und Rom erobert, wie er die Herzöge von Benevent unterworfen, die Griechen in Calabrien und Apulien überwunden, auch in Sachsen die Silberadern eröffnet, und wie herrlich er mit seinem Sohne das Reich erweitert habe, das zu erzählen geht über mein schwaches Vermögen; vielmehr, wie ich am Anfange der Geschichte voraus bemerkt, möge es genügen, so weit mit treuer Ergebenheit getreulich berichtet zu haben. Uebrigens möge die große Ergebenheit gegen deine Hoheit und Herrlichkeit, die dein erhabener Vater und Bruder dem Vaterlande zu jeglicher Ehre und uns zum Troste zurückgelassen hat, das niedrige Werk verherrlichen. Aber mit dem Ende der innern Kämpfe will ich dieses Büchlein schließen.

64. Wichmann nämlich, der seiner Heimath wiedergegeben war, verhielt sich ruhig, so lange er auf die Rückkehr des Kaisers rechnete. Als sich aber dieselbe verzögerte, begab er sich in die nördlichen Lande, um mit dem Dänenkönige Harald von Neuem Krieg 963.
anzustiften. Dieser aber that ihm zu wissen, er würde, wenn er den Herzog oder irgend einen andern Fürsten getödtet hätte, glauben, daß er sich mit ihm ohne Hinterlist verbinden wolle; wo nicht, so würde er nicht zweifeln, daß Wichmann die Sache trügerisch betreibe. Unterdessen wurden durch einen vorüberziehenden Kaufmann seine Räubereien kund, und einige seiner Genossen wurden ergriffen, die als Landesfeinde vom Herzog verurtheilt, ihr Leben durch den Strang verloren; er selbst aber entkam nebst seinem Bruder mit Noth.

65. Die Dänen waren von Alters her Christen, dienten aber

nichtsdestoweniger den Götzen nach heidnischer Weise. Es ereignete sich aber, daß bei einem Gastmahle ein Streit über die Verehrung der Götter entstand in Gegenwart des Königs. Die Dänen behaupteten nämlich, Christus sei zwar ein Gott, aber es gebe noch andere Götter, deren Macht noch größer sei, da sie den Menschen größere Zeichen und Wunder durch sich kund thäten. Dagegen bezeugte ein gewisser Geistlicher, der jetzt als Bischof ein gottgeweihtes Leben führt, Namens Poppa, es sei ein einziger wahrer Gott, der Vater mit dem eingebornen Sohne Jesus Christus unserem Herrn und dem heiligen Geiste, die Götzen aber seien Teufel und nicht Götter. König Harald aber, der eifrig zum Hören, bedächtig zum Sprechen geschildert wird, fragte ihn, ob er diesen Glauben durch sich selbst bezeugen wolle. Ohne Zögern erklärt er sich bereit. Der König aber gebietet, den Geistlichen bis zum folgenden Tage zu bewachen. Als es Morgen geworden, läßt er eine Eisenmasse von großer Schwere mit Feuer erhitzen, und befiehlt dem Geistlichen, für den katholischen Glauben das glühende Eisen zu tragen. Der Bekenner Christi ergreift das Eisen ohne Besinnen und trägt es so lange, als es der König selbst befiehlt; zeigt allen die unverletzte Hand und erweist so vor der ganzen Versammlung die Wahrheit des katholischen Glaubens. Nach dieser Probe bekehrte sich der König, beschloß Christum allein als Gott zu verehren, befahl seinen heidnischen Unterthanen die Götzen zu verwerfen, und erzeigte fortan den Priestern und Dienern Gottes die gebührende Ehre. Aber auch dies wird mit Recht dem Verdienste deines Vaters zugeschrieben, durch dessen Eifer in jenen Gebieten die Kirchen und geistlichen Orden zu so leuchtendem Ansehen gekommen sind.

66. Markgraf Gero also, jenes Schwures eingedenk, gab Wichmann, als er sah, daß dieser angeklagt wurde, und er ihn als schuldig erkannt hatte, den Barbaren, von welchen er ihn empfangen hatte, wieder zurück. Von diesen mit Freuden aufgenommen, bedrängte er die entfernter wohnenden Slaven durch häufige Treffen. Den König Misaca, unter dessen Gewalt die Slaven standen,

welche Licicaviker heißen[1], überwand er zweimal, tödtete ihm seinen Bruder und erpreßte von ihm reiche Beute.

67. Um diese Zeit besiegte auch Markgraf Gero die Lusiker Slaven[2] mit gewaltiger Kraft und brachte sie zu vollständiger Dienstbarkeit, jedoch nicht ohne eigene schwere Verwundung und den Verlust seines Neffen, eines wackern Mannes, und viel andrer edler Männer.

68. Unter Herzog Herimann standen zwei Slavenfürsten, welche von ihren Vätern gegenseitige Feindschaft geerbt hatten; der eine hieß Selibur, der andere Mistav, Selibur beherrschte die Waarer, Mistav die Abdriten[3]. Da sie sich gegenseitig gar oft anklagten, wurde endlich Selibur bei der Untersuchung verurtheilt und vom Herzog um funfzehn Talente Silbers gebüßt. Erbittert über diese Buße nahm er sich vor, die Waffen gegen den Herzog zu erheben. Da er aber nicht hinlängliche Streitkräfte hatte, schickte er Boten an Wichmann und forderte von ihm Hülfe gegen den Herzog. Diesem kam Nichts erwünschter, als seinem Oheim irgend einen bösen Streich spielen zu können, und so kam er mit seinen Genossen den Slaven schnell zu Hülfe. Sobald aber Wichmann in die Stadt aufgenommen war, wurde dieselbe auch schon von den Feinden umzingelt und belagert Auch der Herzog führte ein Heer hinzu, und lagerte sich mit demselben um die Stadt; unterdeß verließ, ich weiß nicht, ob durch Zufall oder aus Vorsicht, Wichmann mit einigen Wenigen die Stadt, als ob er sich von den Dänen Hülfsvölker herbeiziehen wolle. Wenige Tage vergingen, als den Kriegern die Lebensmittel und dem Vieh das Futter ausgingen. Auch behaupteten Einige, der Slave habe nur einen Scheinkrieg geführt, nicht einen wirklichen Krieg; es sei durchaus unglaublich, daß ein von Kindheit auf an den Krieg gewöhnter Mann so schlechte Vorbereitungen zum Kriege getroffen habe; vielmehr habe der Herzog diesen Plan ersonnen, um seinen Neffen auf irgend eine Weise zu besiegen, damit er wenigstens in der

1) Nämlich die Lechen oder Polen. — 2) D. h. die Lausitzer. — 3) Die Wagrier und Abodriten im östlichen Holstein und in Meklenburg.

Heimath sein Seelenheil wiedergewönne, statt unter den Heiden gänzlich zu Grunde zu gehen. So wurden denn die Städter durch Hunger und den Gestank des Viehes genöthigt, aus der Stadt herauszukommen. Der Herzog redete den Slaven ziemlich strenge an und warf ihm seine Treulosigkeit und seine schlechten Handlungen vor; darauf erhielt er von ihm folgende Antwort: Warum machst du mir Vorwürfe wegen Treulosigkeit? Siehe, durch meine Treulosigkeit stehen jetzt diejenigen, welche weder du, noch dein Herr der Kaiser besiegen konnte, wehrlos vor dir. Darauf schwieg der Herzog, nahm ihm das unter seiner Botmäßigkeit stehende Gebiet und verlieh seinem Sohne, welchen er früher als Geißel bekommen hatte, alle Gewalt des Vaters. Ueber die Vasallen Wichmanns verhängte er verschiedene Strafen; die Beute der Stadt schenkte er seinem Kriegsvolk; bereitete mit dem aus Erz gegossenen Bilde des Saturn, welches er hier unter andern Beutestücken der Stadt fand, dem Volke ein großes Schauspiel und kehrte als Sieger in sein Land zurück.

69. Da aber Wichmann hörte, daß die Stadt genommen und seine Gefährten in Feindes Hand gefallen seien, wandte er sich von Neuem gegen Morgen und begab sich wieder mitten unter die Heiden; hier berieth er sich mit den Slaven, welche Vuloiner heißen[1], wie sie Misaca, des Kaisers Freund, mit Krieg heimsuchen wollten, was diesem keineswegs unbekannt blieb. Und er sandte an Bolizlav, den König der Böhmen — denn mit dem war er verschwägert — und erhielt von ihm zwei Fähnlein Reiter. Als nun
967. 21.Sept. Wichmann mit einem Heere gegen ihn heranzog, ließ er zuerst das Fußvolk einen Angriff machen, aber mit dem Befehl, allmählich vor Wichmann zurückzuweichen, wodurch dieser weiter von seinem Lager abgezogen wurde; dann ertheilte er seinen Reitern Befehl, ihm in den Rücken zu fallen, und gab zugleich dem flüchtenden Fußvolk das Zeichen, sich wieder gegen die Feinde zu wenden. Als so Wichmann von vorn und im Rücken bedrängt wurde, versuchte er

1) Ein Stamm der Lutizen, zu welchem auch die Redarier gehörten.

sich auf die Flucht zu machen; da beschuldigten ihn aber seine Ge- 967.
nossen des Verrathes, weil er sie erst zur Schlacht angespornt habe, und nun, da die Noth dränge, im Vertrauen auf sein Roß sich sogleich auf die Flucht mache. So verließ er nothgedrungen sein Pferd und begann zu Fuß den Kampf mit seinen Genossen; mannhaft stritt er den ganzen Tag, und seine Rüstung schützte ihn. Die Nacht hindurch legte er gewappnet einen weiten Weg zurück, und erreichte bei Tagesanbruch, durch Hunger und Anstrengung ermattet, ein Gehöfte, in dem er mit sehr wenigen Begleitern Zuflucht suchte. Hier fanden ihn die Führer der Feinde, und erkannten an seiner Rüstung, daß er ein vornehmer Mann sei; da sie ihn um seinen Namen befragten, erklärte er, er sei Wichmann. Jene aber forderten ihn auf, seine Waffen abzulegen, und gelobten ihm sodann auf ihr Wort, daß sie ihn unversehrt ihrem Herrn darbringen und diesen dazu vermögen wollten, daß er ihn unverletzt dem Kaiser zurückgebe. Obgleich er nun in die äußerste Noth versetzt war, vergaß er doch nicht seines früheren hohen Adels und seiner Tapferkeit, und verschmähte es, solchen Leuten sich zu ergeben; doch bat er, sie möchten dem Misaca von ihm melden, vor ihm wolle er seine Waffen ablegen, ihm sich ergeben. Während nun diese zu Misaca eilten, umringte ihn unzähliges Volk und setzte ihm heftig zu. So erschöpft er aber auch war, hieb er dennoch viele von ihnen nieder, endlich nahm er sein Schwert und reichte es dem vornehmsten der Feinde mit folgenden Worten: Nimm dieses Schwert und überbringe es deinem Herrn, damit er es zum Zeichen des Sieges nehme und seinem Freunde dem Kaiser übersende, auf daß dieser wisse, er könne nun eines erschlagenen Feindes spotten, oder einen Blutsverwandten beweinen. Und nach diesen Worten wandte er sich gegen Morgen, betete so gut er konnte in seiner Muttersprache zum Herrn, und hauchte seine mit vielem Elend und Jammer erfüllte Seele aus in die Barmherzigkeit des Schöpfers aller Dinge. Dies war das Ende Wichmanns, und so endigten fast alle, welche gegen den Kaiser, deinen Vater, die Waffen erhoben hatten.

Fortsetzung.

968. 70. Da also der Kaiser die Rüstung Wichmanns erhalten hatte, und seines Todes nunmehr versichert war, schrieb er einen Brief an die Herzöge und Befehlshaber Sachsens solchergestalt: Oddo, durch Gottes Willen Kaiser, des Reiches Mehrer, entbietet den Herzögen Herimann und Thiadrich und den übrigen Befehlshabern unseres Landes alles Liebe. Durch Gottes Gnade steht es um unser Wohl und alle unsere Angelegenheiten sehr gut und günstig. Auch kommen zu uns Gesandte des Königs von Konstantinopel, sehr vornehme Männer, und verlangen, wie wir gehört haben, angelegentlichst nach Frieden. Wie sich jedoch die Sache auch gestalten möge, mit Krieg, so Gott will, werden sie auf keine Weise wagen, sich an uns zu versuchen. Die Provinzen Apulien und Calabrien, welche sie bis jetzt besessen haben, werden sie, wenn wir nicht einig werden, uns geben müssen. Wenn sie aber unserm Willen gehorchen, werden wir in gegenwärtigem Sommer unsere Gemahlin nebst dem Träger unseres Namens nach Franken schicken und selbst über Fraxanetum[1], die Sarracenen zu vertilgen, mit Gottes Geleit den Weg antreten, und gedenken so zu euch zu gelangen. Außerdem wollen wir, daß, wenn die Redarier, wie wir vernommen, eine solche Niederlage erlitten haben[2] — ihr wißt ja, wie oft sie die Treue gebrochen und welches Unrecht sie verübt — sie keinen Frieden von euch erhalten sollen. Deshalb erwäget dies mit dem Herzog Herimann und trachtet mit allen Kräften danach, daß ihr durch ihre Vernichtung euer Werk vollendet. Wir selbst werden, wenn es nöthig sein sollte, gegen sie ziehen. Unser Sohn hat an des Herrn Geburtsfeste vom heiligen apostolischen Vater die Krone der kaiserlichen Würde erhalten. Gegeben am 18. Januar zu Capua in Campanien. — Als dieser Brief auf dem Landtage

1) Frainet, unweit Frejus in der Provence, wo sich sarrazenische Seeräuber festgesetzt hatten; sie wurden 972 von den benachbarten Grafen besiegt und verjagt. — 2) Nämlich in der Schlacht gegen die Polen, wo Wichmann gefallen war.

an einem Orte, Werla genannt, vor den Fürsten und vielem Volk vorgelesen worden war, hielt man es für nothwendig, daß der den Redariern schon gewährte Friede aufrecht erhalten werde, weil damals der Krieg gegen die Dänen drängte, und die Streitkräfte nicht ausreichten, um mit zwei Kriegen zu gleicher Zeit fertig zu werden.

71. Der Kaiser also, welcher den Gesandten der Griechen vollen 969.
Glauben schenkte, sandte einen Theil des Heeres mit vielen vornehmen Männern an den verabredeten Ort, auf daß ihnen gemäß dem Versprechen der Gesandten das Mägdlein übergeben und mit Ehren seinem Sohne zugeführt würde. Die Griechen aber wandten sich zu ihren angeerbten Ränken — denn fast von Anbeginn der Welt sind sie Herren über die meisten Völker gewesen, und siegten durch Ränke, wo ihre Tapferkeit nicht zureichte — sie stürzen plötzlich auf die Ungerüsteten und nichts Arges Vermuthenden los, plündern das Lager, tödten Viele und nehmen Viele gefangen, welche sie nach Konstantinopel an ihren Kaiser senden. Die aber entfliehen konnten, kehrten zu dem Kaiser zurück, und meldeten, was geschehen.

72. Aber dieser darob ergrimmt, sandte diesen Schimpf zu rächen mit einem starken Heere zwei ausgezeichnete Männer, die in innern und auswärtigen Kämpfen schon oft sich Ruhm erworben hatten, Gunthar und Sifrid, nach Calabrien. Die Griechen durch den vorhergegangenen Sieg aufgeblasen und die nöthige Vorsicht versäumend, fielen in ihre Hände; eine unzählige Menge von ihnen ward niedergehauen, die Uebrigen nahmen sie gefangen und gestatteten ihnen mit abgeschnittenen Nasen in das neue Rom zurückzukehren. In Apulien und Calabrien erpreßten sie Tribut von den Griechen, und durch solchen Sieg mit Ruhm bedeckt, kehrten sie mit reicher Beute zum Kaiser zurück.

73. Da aber das Volk von Konstantinopel hörte, daß ihr Heer eine Niederlage erlitten hatte, standen sie wider ihren Kaiser auf, und auf Betrieb seiner eigenen Gemahlin tödteten sie ihn durch die Verrätherei eines Kriegshauptmanns und setzten diesen 11. Dec.

an seines Herrn Stelle zum Kaiser[1]. Sobald dieser die Krone erlangt hatte, gab er sogleich die Gefangenen frei, und übersandte das Mägdlein mit einem großen Heere und herrlichen Geschenken dem Kaiser; dieser übergab sie seinem Sohne und feierte die Hochzeit mit großer Pracht, und versetzte dadurch ganz Italien und Germanien in große Freude. Während sich dies in Italien zutrug, verwaltete der Erzbischof Wilhelm, ein weiser und kluger Mann, fromm und freundlich gegen Alle, das von seinem Vater ihm anvertraute Reich der Franken.

74. Die Mutter desselben war zwar eine Fremde[2], aber aus edlem Geschlecht entsprossen. Als er gehört hatte, daß die Mutter des Kaisers, eine Frau von wunderbarer Heiligkeit, Namens Mah-
968. thilda, erkrankt sei, und er auf ihr Leichenbegängniß wartete, ereignete es sich, daß seine eigene Todtenfeier der ihrigen noch vorangieng. Wenn wir nun zu dem Lobe dieser heiligen Frau etwas zu sagen wünschen, so fühlen wir uns zu schwach, weil eine so hohe Tugend das ganze Vermögen unseres schwachen Geistes übersteigt. Denn wer vermöchte ihre Aufmerksamkeit gegen den göttlichen Dienst würdig zu beschreiben? Jede Nacht erfüllte sie ihre Zelle mit dem Wohlklang himmlischer Lieder von jeglicher Weise und Mannigfaltigkeit. Denn sie hatte ganz nahe der Kirche ihre Zelle, in welcher sie ein wenig ruhte; aus ihr erhob sie sich in jeder Nacht, und ging in die Kirche, während Sänger und Sängerinnen innerhalb der Zelle und vor der Thüre und auf dem Wege in drei Abtheilungen aufgestellt waren, um Gottes Huld zu loben und zu preisen. Sie selbst verharrte in der Kirche in Wachen und Beten und erwartete die Feier der Messen. Darauf besuchte sie in der Nachbarschaft alle Kranken und Schwachen, von denen ihr Kunde zugekommen war, und reichte ihnen was sie bedurften; dann öffnete sie ihre Hand den Armen, und nahm die Gäste, an denen niemals Mangel war, mit aller Freigebigkeit auf;

1) Es war Johannes Tzimiskes, welcher mit Hülfe der Theophanu den Nikephorus Phokas verdrängte, und Otto die Tochter der Theophanu gleiches Namens übersandte.
2) Nämlich eine Slavin.

Niemanden entließ sie ohne freundliche Ansprache, und fast keinen 968.
ohne ein Geschenk oder die Unterstützung, welche ihm Noth that. Oft schickte sie Wanderern, welche sie weit von ihrer Zelle erblickte, das Nöthige hinaus. Und obgleich sie solche Werke sehr demüthig Tag und Nacht übte, vergab sie dennoch der königlichen Würde Nichts, und wie geschrieben steht[1]: Obgleich sie saß wie eine Königin unter ihrem Volke, war sie dennoch immer und überall der Klagenden Trösterin. Alle Diener und Dienerinnen im Haus unterwies sie in verschiedenen Künsten und auch in den Wissenschaften; denn sie verstand selbst die Wissenschaften, welche sie nach des Königs Tode bis zu klarem Verständniß erlernte. Wollte ich demnach alle ihre Tugenden aufzählen, so würde die Zeit nicht reichen; wenn ich Homers oder Maros Beredsamkeit besäße, sie würde nicht genügen. So gab sie, reich an Jahren, reich an aller Ehre, reich an allen guten Werken und Almosen, nachdem sie ihren ganzen königlichen Schatz an die Diener Gottes, ihre Dienerinnen und die Armen vertheilt hatte, am 28. Februar ihre Seele Christo zurück. Um diese Zeit verschied auch Bernhard, nach dem Ausspruch des ganzen Volkes ein überaus würdiger Priester[2]. Wenn wir nun über diese beiden auch ein frommes Gerücht mittheilen, so möge uns Niemand deshalb tadeln, da wir nicht die Verantwortung für die Wahrheit übernehmen. Wir haben nämlich von einem Einsiedler gehört, er habe, ich weiß nicht ob im Geiste oder in einem offenbaren Gesichte, die Seelen der Königin und des Bischofes gesehen, wie sie von einer unendlichen Menge Engel mit unaussprechlicher Glorie himmelwärts getragen wurden.

75. Als nun der Kaiser den Tod seiner Mutter und seines Sohnes und der übrigen vornehmen Männer — denn auch Gero, ein gewaltiger und mächtiger Mann, war schon vorher gestorben — vernommen hatte, beschloß er von dem Feldzuge nach Fraxanetum abzustehen und nach Anordnung der Verhältnisse in Italien in sein Vaterland zurückzukehren. Es drang auch zu ihm das

1) Hiob 29, 25. — 2) Bischof von Halberstadt.

Gerücht, als ob die Mehrzahl der Sachsen sich empören wollte, eine Sache, die wir nicht einmal der Mittheilung für werth erach-
972. ten, weil sie ohne alle Bedeutung war. So verließ er denn Italien mit großem Ruhme, da er den König der Longobarden gefangen genommen, die Griechen überwunden und die Sarracenen besiegt hatte; mit seinen siegreichen Heerschaaren zog er nach Gallien, um von hier nach Germanien hinüberzugehen und das nächste Osterfest an dem weitberühmten Orte Quidilingaburg zu feiern, wo eine
973. zahlreiche Menge aus verschiedenen Völkern zusammenkam und seine wie des Sohnes Rückkehr ins Vaterland mit großer Freude feierte. Hier blieb er aber nicht länger als 17 Tage, und zog abwärts, um die Himmelfahrt des Herrn zu Mersburg zu feiern. Traurig aber durchwandelte er diese Gegenden ob des Todes des trefflichen Mannes, des Herzogs Herimann, der das Gedächtniß seiner Klugheit und Gerechtigkeit und seiner wunderbaren Wachsamkeit in innern und auswärtigen Angelegenheiten allen Sterblichen für ewige Zeiten hinterlassen hat. Darauf empfing er Gesandte aus Afrika, die ihm mit königlicher Ehre und mit Geschenken aufwarteten, und hieß sie bei ihm bleiben. Am Dienstag aber vor Pfingsten kam er an einen Ort der Miminlevu heißt[1]. In der nächsten Nacht stand er wie gewöhnlich mit der Dämmerung von seinem Lager auf und wohnte den nächtlichen Lobgesängen und den Frühmetten bei. Darauf ruhte er ein wenig. Nachdem hierauf das Meßamt gehalten war, spendete er nach seiner Gewohnheit den Armen, genoß ein Wenig und ruhte wiederum auf seinem Lager. Zur Mittagsstunde aber kam er fröhlich aus seinem Gemach und setzte sich heiter zu Tisch. Nach vollbrachter Aufwartung wohnte er den Abendgesängen bei. Als aber das Evangelium gesungen war, fing er schon an, Hitze zu fühlen und matt zu werden. Als dies die umstehenden Fürsten merkten, setzten sie ihn auf einen Sessel. Da er aber das Haupt neigte, als wäre er schon verschieden, erweckten sie ihn noch wieder zum Bewußtsein: er begehrte das Sacrament des

1) Memleben an der Unstrut, wo auch König Heinrich gestorben war.

Leibes und Blutes Gottes, nahm es und übergab dann ohne Seuf- 973.
zer mit großer Ruhe den letzten Hauch unter den Klängen der Lobgesänge dem barmherzigen Schöpfer aller Dinge. Dann ward er von hier in sein Schlafgemach gebracht, und da es schon spät war, sein Tod dem Volke verkündet. Das Volk aber sprach viel zu seinem Lobe in dankbarer Erinnerung, wie er mit väterlicher Milde seine Unterthanen regiert, und sie von den Feinden befreit, die übermüthigen Feinde, Avaren, Sarracenen, Dänen, Slaven mit Waffengewalt besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel bei den benachbarten Völkern zerstört, Kirchen und geistliche Ordnung eingerichtet habe, und indem sie untereinander noch viel anderes Gute über ihn redeten, wohnten sie der königlichen Leichenfeier bei.

76. Als es aber Morgen geworden war, reichten sie der einzigen Hoffnung der ganzen Kirche, dem Sohne des Kaisers, obgleich er schon längst zum König gesalbt und vom apostolischen Vater zum Nachfolger im Kaiserthume bestimmt worden war, noch einmal, wie im Anfange wetteifernd die Hände[1], Treue und Beistand gegen alle Widersacher gelobend und durch den Diensteid bekräftigend. Also ward er von Neuem vom ganzen Volke zum Fürsten gewählt und geleitete dann seines Vaters Leiche in die von diesem prächtig erbaute Stadt Magathaburg. Und so starb am siebenten Mai, am Mittwoch vor Pfingsten der römische Kaiser, der König der Völker, und hinterließ in kirchlichen wie in weltlichen Dingen viele und ruhmwürdige Denkmäler der Nachwelt.

1) Als Zeichen der Unterwerfung und Dienstbarkeit; siehe oben S. 48.

Register.

Aachen. 48. 84.
Abdriten. 107; s. Apodriten.
Adalberht, Sohn des Königs Bernhar von Italien. 83.
Adalberht (von Babenberg), Sohn Heinrichs. 25—27.
Adalberht, ein schwäbischer Graf vom Marchthal. 87.
Adalheide, Tochter des Königs Rudolf von Burgund, Wittwe des Königs Lothar von Italien, 951 mit Oddo I vermählt. 81—83. 110.
Adalstan, König der Angelsachsen, Bruder der Königin Edid. 39.
Adora, Fluß, die Eider? 30.
Afrika. 45. 114.
Agina, Vasall Herzog Heinrichs. 60. 61.
Ailbert der Weiße, 939 getödtet. 62.
Alamannien, gleichbedeutend mit dem später mehr gebräuchlichen Namen Schwaben. 29; Herzöge Burghard von 917 bis 926; Herimann bis 949; Liudulf bis 954; Burghard II bis 973; Oddo bis 982.
S. Albans Kirche zu Mainz. 103.
Alexander der Macedonier. 6.
Alpen. 30.
Amalberga, Gemahlin des Thüringerkönigs Irminfrid. 11. 16. 18.
Angeln. 8. 39. 74.
Angelsachsen. 10.
Ansfrid, Lotharinger. 47. 67. 68.
Apodriten oder Abdriten, ein Wendenstamm im heutigen Meklenburg. 37. 63. 107; Fürst Mistav.
Apulien. 105. 110. 111.
Aquilegia. 71.
Aquitanien. 30.
Arnald, Lotharinger. 47. 67. 68.
Arnulf, Kaiser. 21. 23. 31.
Arnulf, 907 bis 937 Herzog von Baiern. 28. 29. 50. 54. 70. 71; Bruder Berhtold, Söhne 54. 87; Tochter Jutta.
Arnulf der Jüngere, Sohn des vorhergehenden. 87. 93.
Artold, Erzbischof von Reims. 80.
Asich, sächsischer Markgraf. 51. 52.
Asien. 45.
Augsburg. 83. 94.
Avaren, alter Volksname, auf die Ungern übertragen. 22. 40. 89. 115.

Bada, Fluß, die Bode. 20. 58.
Badiliki, Belike. 55.
Baiern. 28. 29. 54. 70. 71. 87—89. 94—98; Herzöge Arnulf von 907 bis 937; Berhtold bis 945; Heinrich bis 955.
Barbaren, d. h. heidnische Wenden. 13. 14. 36—40. 51. 52. 63. 68. 96. 99—102. 104. 106.

Barcillona. 30.
Bardo, Sohn des 908 gefallenen Herzogs Burghard von Thüringen. 25.
Benevent. 105.
Berhtold, 938 bis 945 Herzog von Baiern, Bruder Arnulfs. 70.
Bernhar (Berengar II), mit seinem Sohne Adalberht von 950 bis 961 König von Italien. 81—83. 105. 113.
Bernhard, von 924 bis 968 Bischof von Halberstadt. 60. 114.
Bernhard, Markgraf mit der Aufsicht über die Redarier. 37. 38.
Bierten, Ort unweit Xanten; Schlacht daselbst 46. 57. 61. 62. 85.
Böhmen. 36. 37. 95; Könige Wenzel von 916 bis 935; Bolizlav I bis 967; II bis 999.
Bolizlav I, König der Böhmen. 37. 51. 52. 73. 81.
Bolizlav II, Sohn des vorhergehenden. 81. 108.
Bovo I von 879 bis 890; Bovo II 900 bis 916; Bovo III 942 bis 948, Abt von Korvei. 80.
Brennaburg, Brandenburg. 36. 63. 64.
Briseg, Alt-Breisach am Rhein. 65.
Britannien, Britten. 9. 10; das britannische Meer. 30.
Brun, Sachsenherzog von 866 bis 880, Liudulfs Sohn. 21.
Brun, Sohn Heinrichs I, von 953 bis 965 Erzbischof von Kölln und Statthalter von Lotharingen. 32. 72. 104.
Brun, Sohn Oddos I, als Kind gestorben. 83.
Bruning, Sachse. 53. 54.
Burghard, 917 bis 926 Herzog von Alamannien. 29.
Burghard II, dessen Sohn, 954—973 Herzog von Alamannien. 95; Gemahlin Hathui.
Burghard, Sohn des 908 gefallenen Herzogs Burghard von Thüringen. 25.
Burgund. 70; König Konrad.

Calabrien. 105. 110. 111.
Camaraca, Cambrai. 79.
Campanien. 110.
Capua. 110.
Car, Chiers, Fluß. 81.
Centupulch (Suatopluk), König der Mähren. 23.
Chnuba, Dänenkönig. 43.
Christian, ein Lotharinger. 31.
Cinna, Langen-Zenn. 90.
Cobbo, Sachse. 56.
Cocarescemier, unbekannte Ortsbezeichnung. 100.

Dadan oder Dadi, Thüringischer Graf. 62. 85.
Dänen. 6. 21. 30. 32. 33. 43. 63. 80. 105—107. 111. 115; Könige Chnuba, Harald.
Dalamanzier, Wendenstamm mit der Feste Lommatsch, westlich von Meißen. 22. 24. 36. 37. 41.
Dedi, 938 getödtet. 56.
Dionysius, Märtyrer; seine Hand 33; sein Kloster bei Paris 80.
Donau. 23. 92.

Edid, Gemahlin Oddos I, Tochter des Königs Edward von England. 38. 71. 74. 79.
Ekberht der Einäugige, Wichmanns

Sohn. 86—89. 99. 100. 103. 104.
Ekkard, Liudulfs Sohn (st. 936). 53.
Elbe, Fluß. 99.
Elmeri, vielleicht Helmershausen. 53.
Engel Michael, königl. Feldzeichen. 42. 95.
Engern. 20.
Erich, Sachse, 941 erschlagen. 69.
Ernust, vornehmer Baier. 89.
Ethmund, Angelnkönig, als Vater der Königin Edid irrthümlich statt Edward genannt. 39.
Europa. 23. 35. 43. 97.
Evurhard (Eberhard), Frankenherzog, Bruder König Konrads. 27—29. 50. 53—58. 60. 65. 66.
Evurhard, fränkischer Graf, Vater Konrads. 85.

Falkenbeize. 16.
Feldzeichen der Sachsen. 17; des Königs s. Engel. Sich unter die Fahne stellen, Zeichen der Unterwerfung. 81.
Feuerprobe. 106.
Franken; ihre mythischen Könige Huga und Thiadrich, und Krieg mit den Thüringern. 11—21; Feinde der Sachsen. 25. 63; denen ihr Reich unterliegt. 15. 35. 65.
Franken in Gallien. 33.
Franken, östliche (vgl. Ostfranken). 25. 27—29. 49. 50. 55. 83. 94. 95. 98. 105; ihr Land, womit aber Widukind das ganze nicht sächsische Deutschland zu bezeichnen scheint. 53. 81. 84. 88. 89. 93. 98. 105. 110; ihre Häupter oder Herzöge (duces). 55. d. h. die angesehensten Grafen- und Familienhäupter, ohne die feste herzogliche Gewalt, wie sie in den andern Ländern bestand; als Frankenherzöge werden genannt Konrad. 22, Evurhard. 54. 57. 66, Konrad. 39. 95. Fränkisches Recht. 57. 69, und fränk. Gewand der Könige. 49
Frankenreich, oder das Reich der Franken, heißt das deutsche Reich bei Widukind, auch nachdem es an die Sachsen gekommen ist. 23. 28. 43. 49. 103. 112. Dasselbe bezeichnet er durch Franken und Sachsen. 22. 29. 48.
Fraxanetum, Frainet. 110. 113.
Fridisleri, Fritzlar, königliche Pfalz. 29. 84. 93.
Friesen. 43.
Frithurich (Friedrich), 937 bis 954 Erzbischof von Mainz. 58. 65. 66. 73. 83. 84. 88. 91. 93.
Fulda, Vulda, Kloster. 49. 73; Aebte Hildiberht, Hadamar.
Fulrad, Abt von S. Denys. 35.

Gallien. 30. 33. 35. 43. 73. 79. 89. 103. 104. 114.
Gallische Sprache. 61.
Gerberga, Tochter Heinrichs I, Gemahlin Isilberhts, dann des Königs Ludwig IV von Frankreich. 31. 66. 73.
Germanien. 31. 35. 82. 112. 114.
Gero, von 937 bis 963 sächsischer Markgraf (st. 20. Mai 965). 54. 63. 68. 93. 94. 101. 102. 104. 106. 107. 113. Sein Sohn Sigifrid. 104.
Gevehard, Franke, Sohn Udos, 938 getödtet. 55.

Godofrid, genannt der Schwarze. 62.
Gotha, fabelhafter Gothenherzog. 22.
Gothen. 22.
Gregor I, Papst. 11.
Griechen. 6. 18. 103. 105. 111. 114.
Grona, Pfalz bei Göttingen. 27.
Gunthar, Markgraf von Meißen (st. 982). 111.

Hadalt, königlicher Kämmerer. 60.
Hadamar, von 927 bis 956 Abt von Fulda. 73.
Hadolaun, das Land Hadeln. 6.
Haica, Sachsengraf, 939 erschlagen. 63.
Hammaburg, Hamburg. 66.
Harald, Dänenkönig. 105. 106.
Hassiganer. 51.
Hathagat, Sachsenherzog. 17.
Hatheburg, Gemahlin Heinrichs I 50. 54. 56.
Hatho, 891 bis 913 Erzbischof von Mainz. 24—27.
Hathui (Hedwig), Tochter Heinrichs I, Gemahlin des Herzogs Huga. 32.
Hathui, Tochter des Herzogs Heinrich von Baiern, Gemahlin des Herzogs Burghard II von Alamannien. 95.
Heinrich I, König. 3. 22—44. 48—52. 54. 56. 63. 69. 70; Sohn von Hatheburg Thankmar; Kinder von Mahthilda: Oddo, Heinrich, Brun, Gerberga, Hathui; Tochter 41.
Heinrich, Sohn Heinrichs I, von 945 bis 955 Herzog von Baiern. 32. 51. 55—57. 59—62. 66. 68—72. 82—87. 90. 92. 94. 95. 98; Gemahlin Jutta, Tochter Hathui.
Heinrich, Sohn Oddos I, als Kind gestorben. 83.
Heinrich, angeblich Gemahl von Heinrichs I Schwester Baba, Vater Adalberhts. 25.
Heinrich, Sohn des vorigen. 25.
Heinrich, Sohn Herzog Isilberhts von Lotharingen. 66. 70.
Heinrich, sächsischer Markgraf. 99.
Heresburg, Stadtberg an der Diemel. 27. 55. 56.
Herimann, Franke, von 926 bis 949 Herzog von Alamannien. 50. 55. 66. 69. 81; Gemahlin Burghards I Wittwe Regilinde, Tochter Ida.
Herimann, königlicher Befehlshaber, dann 961—973 Herzog von Sachsen. 52. 88. 89. 98. 99. 105. 107. 108. 110. 114.
Herzöge, ihre Dienstleistungen. 50.
Hevelder, Wendenstamm an der Havel. 36. 37. 63.
Hildesheim. 58.
Hildiberht, von 923 bis 926 Abt von Fulda, dann bis 937 Erzbischof von Mainz. 48—50. 58.
Hiriberht (Heribert), Graf von Vermandois. 42.
Hiriger, von 913 bis 926 Erzb. von Mainz. 29.
Hluthowich s. Ludwig.
Horsadal, Roßthal. 91.
Hosed, sächsischer Ritter. 102.
Huga, fabelhafter Frankenkönig, Vater Thiadrichs und der Amalberga. 11.
Huga, von 926 bis 946 König von Italien, Vater Lothars. 83.
Huga (st. 956), Herzog von Francien, Sohn des Königs Robert,

Vater des Hugo Capet von Heinrichs I Tochter Hathui. 31. 42. 70. 73. 79. 80. 103. Sein gleichnamiger Neffe, Gegenbischof von Reims. 80.
Hund zum Hohn geschenkt 41; zur Strafe getragen 53.
Hunen. 22.

Ibo, Graf. 99.
Ida, Tochter Herzog Herimanns von Schwaben, Gemahlin Liudulfs. 81.
Illyrien. 30.
Immed, Bruder der Königin Mathilda. 32.
Immed, vornehmer Sachse. 89.
Immo, Lotharinger. 64—67.
Innocentius I, Papst; Reliquien von ihm nach Gandesheim gebracht. 21.
Innocentius, Märtyrer, Genosse des h. Mauritius; sein Leib (Geschenk des Königs Rudolf von Burgund) wird nach Magdeburg gebracht. 54.
Johannes XIII, von 965 bis 972 Papst. 110. 115.
Johannes Tzimiskes, 969 bis 976 griechischer Kaiser. 111. 112.
Jordanes, Geschichtschreiber der Gothen. 22.
Josephus, Geschichtschreiber der Juden, soll der Sachsen gedacht haben (irrthümlich). 6.
Iring, Thüringer. 11. 12. 16. 19. 20.
Irings Straße, die Milchstraße. 20; s. Grimms Mythologie S. 332.
Irminfrid, Thüringerkönig. 11—20.
Irminsäule errichtet. 18.
Isilberht (Giselbert, S. 46. 47 Gisberth) von 916 bis 939 Herzog von Lotharingen. 31. 50. 60—62. 64—67; Gemahlin Gerberga, Sohn Heinrich.
Italien. 21. 35. 81—83. 103. 112. 113—115.
Jülich. 48.
Julius Cäsar. 48.
Jutta oder Judith, Tochter des Herzogs Arnulf von Baiern, Gemahlin des Herzogs Heinrich. 71 72. 87.

Kampfspiele. 43. 71.
Karl der Große. 21. 23. 30. 32. 48.
Karl, der Dicke, mit dem Kahlen irrthümlich als eine Person betrachtet. 21. 30. 31.
Karl (der Einfältige), Sohn Ludwigs des Stammlers; Widukind hält ihn für einen Sohn Karls des Kahlen oder Dicken, aus denen er eine Person macht. 30. 31. 33.
Karl, Sohn Ludwigs IV von Frankreich. 73.
Karlisches Reich oder Karls Reich, d. i. Frankreich, nämlich Karls des Kahlen Erbschaft. 66. 79.
Karlomann, Sohn Ludwigs IV von Frankreich. 73.
Karolinger, ostfränkische. 21; westfränkische. 31.
Kievermont. 64. 67.
Kölln. 49; Erzbischöfe Wicfrid von 923 bis 953; Brun bis 965.
Königliche Insignien. 28. 29. 31. 49. 50; die heilige Lanze. 97.
Konrad I, König. 22. 24—29. 80.

Konrad, von 937 bis 993 König von Burgund. 70.
Konrad, Vater König Konrads. 25.
Konrad, Frankenherzog, von 944 bis 953 Herzog von Lotharingen (st. 955). 39. 70. 74. 82—86. 88. 90. 91. 94—96. 98; Gemahlin Liudgarda.
Konrad der Rothe. 69; vielleicht mit dem vorigen eine Person.
Konrad, Evurhards Sohn, 953 erschlagen. 85.
Konstantinopel. 110. 111.
Korvei, Neu-Korvei. 3. 66. 70. 80; Aebte Warin, Bovo I, II, III.

Lanze, heilige. 28. 97.
Larun, fester Ort in Westfalen. 56.
Lechfluß. 95. 98.
Leo III, Papst. 56.
Licicaviker, Polen. 107.
Liudgarda, Tochter Liudulfs, Gemahlin König Ludwigs des Jüngeren. 21.
Liudgarda, Tochter Oddos I, Gemahlin des Herzogs Konrad. 39. 70. 74.
Liudulf, Sachsenherzog, Ahnherr der Ludolfinger (st. 866). 21; Kinder Brun, Oddo, Liudgarda.
Liudulf, Bruder Heinrichs I, st. vor dem Vater. 24.
Liudulf, Sohn Oddos I, 949 bis 954 Herzog von Alamannien. 39. 74. 79. 81—93. 103; Gemahlin Ida; Sohn Oddo.
Liudulf, Sachse, Vater Ekkards. 53.
Liuthare, zwei, Ahnherrn Thiatmars von Merseburg. 39.
Longobarden. 21. 105. 114; König Bernhar.
Longobardien. 81. 82. 105.
Lothar II, verwechselt mit seinem Vater, dem Kaiser Lothar. 30.
Lothar, von 954 bis 986 König von Frankreich, Sohn Ludwigs IV. 21. 30. 73.
Lothar, Hugos Sohn, von 931 bis 950 König von Italien. 81; Gemahlin Adalheide.
Lotharingen, das Reich Lothars. 30—33. 50. 59. 62—68. 72. 85; Herzöge Isilberht von 916 bis 939, Oddo bis 944, Konrad bis 953, Brun bis 965.
Lucanus gedenkt der Sachsen (falsche Lesart für Suessones). 6.
Ludwig — Widukind hat noch überall die vollere Form Hluthowich.
Ludwig, Kaiser (der Fromme). 30. 35; dessen Sohn
Ludwig, König (der Deutsche). 30; dessen Sohn
Ludwig (der Jüngere) von Widukind verwechselt mit Arnulfs Sohn, Ludwig dem Kinde. 21.
Ludwig IV, von 936 bis 954 König von Frankreich, Sohn Karls des Einfältigen. 66. 79. 80; Gemahlin Gerberga, Söhne Karl, Lothar, Karlomann.
Ludwig, König von Italien. 81, ist Lothar.
Lugdunum, Laon. 73. 80.
Lunkini, Lenzen. 37—39.
Lusiker, Lausitzer. 107.

Maas, Fluß. 30.
Mähren. 23.
Mäotische Sümpfe. 22.
Magathaburg, Magdeburg, königliche Stadt. 53. 54. 74. 82. 115.

Mahthilda, Gemahlin Heinrichs I, Tochter Thiadrichs. 32. 70. 83. 84. 98. 112. 113.
Mahthilda, Tochter Oddos I, Aebtissin von Quedlinburg. 3. 35. 45. 75. 83. 105.
Maincia, sächsischer Ritter. 56. 62.
Mainwerk, vornehmer Sachse. 89.
Mainz. 49. 83. 85—87. 89. 93. 103; Erzbischöfe Hatho von 891 bis 913; Hiriger bis 926; Hildiberht bis 937; Frithurich bis 954; Wilhelm bis 968.
Martialis, angeblich römischer Kaiser. 9.
Mersburg (böhmisch Mezibor). 51. 62. 114.
Mesaburier. 51.
Miminlevu, Memleben. 114.
Misaca, König der Polen. 106. 108. 109.
Mistav, Fürst der Abdriten. 107.

Naco, Wendenfürst. 99.
Neue Burg, Niemburg oder Nimburg an der Elbe. 81.
Neue Burg, vielleicht Neuburg an der Donau. 93.
Nikephorus Phokas, 963 bis 969 griechischer Kaiser. 110. 111.
Northmannen. 6. 33. 73.

Oda (Odo), von 888 bis 898 König der Westfranken, Bruder Roberts. 30. 31.
Oddo (der Erlauchte), von 880 bis 912 Herzog von Sachsen. 21. 22. 24; Söhne Heinrich I, Thankmar, Liudulf; Tochter (Baba) S. 25.
Oddo I, Kaiser. 3. 23. 32. 35. 37. 39. 43 ff. Kinder von Edid: Liudulf und Liudgarda; von Adalheide: Heinrich, Brun, Oddo, Mahthilda.
Oddo II, Kaiser. 35. 83. 105. 110 —112. 115; Gemahlin Theophanu.
Oddo, Liudulfs Sohn, 974 bis 982 Herzog von Schwaben. 103.
Oddo, Ricwins Sohn, Statthalter in Lotharingen. 66. 70.
Oderfluß. 64.
Osten (Osterland), Bezeichnung des östlichen Sachsens. 27. 68. 85.
Ostfalen. 20.
Ostfranken, d. h. die Franken in Ludwigs des Deutschen Antheil vom karolingischen Reiche. 21. 30. 31.

Pannonien. 23. 30.
Papia, Pavia. 82.
Paris. 35. 80.
Phontinith, Fontenaille. 30.
Picten. 10.
Poppa, Bischof. 106.
Prag. 36.

Quidilingaburg, Quedlinburg. 44. 70. 114.

Raginesburg, Rainesburg, Regensburg. 29. 87. 88. 91—94.
Rain, Fluß, der Regen. 92.
Raxa, Fluß, die Recknitz. 101.
Redarier, Völkerschaft der Wenden. 37. 52. 104. 110. 111.
Reginbern, Bruder der Königin Mahthilda. 32.
Remi, Reims. 80; Erzbischöfe Artold und Hugo.

Rhein. 30. 60. 61. 65. 66.
Riade, unbekannter Ort. 41.
Ricwin, Vater Oddos. 66.
Robert (Rodberhtus), 922 zum König der Westfranken erwählt, am 15. Juni 923 bei Soissons erschlagen; nach Widukind Sohn, in Wirklichkeit Bruder des Königs Oda; Vater des Herzogs Huga. 31. 79.
Römer. 9. 10. 103. 105.
Rom. 21. 43. 82. 105.
Rom, das neue, d. h. Konstantinopel. 111.
Romanische Sprache. 71.
Rothard Bischof von Straßburg. 66.
Rothun, Rouen. 73. 80.
Ruaner, Wendenstamm auf der Insel Rügen und der gegenüber liegenden Küste. 102.
Rudolf, Westfrankenkönig von 923 bis 936, Schwiegersohn des Königs Robert. 42.
Runibergun, Ronnenberg bei Hannover. 13.

Sachsen, ihre Herkunft. 3. 6—9; sie erobern Britannien. 9. 10, und das Land der Thüringer. 14—21; mit den Longobarden in Italien. 21; von Karl dem Großen bekehrt. 21; den Franken feindlich. 21. 24. 25. 27. 63; durch Heinrich I erhöht. 22. 35. 43; übermüthig 53; von vielen Feinden bedrängt. 63. 65; von Dänen. 21. 32. 63; Wenden. 63. 68; Ungern. 24. 32. 41. 53. 58; geschützt durch S. Veit. 33. 35; ihre Tracht und Waffen. 15. 79; große Messer. 8. 9. 15; Feldzeichen. 17; Siegesfest. 4. 18; durch Heinrich I befestigt. 36. 51. 58; Reiterei ausgebildet. 37—39. 41. 42; ihre Väter oder Aeltesten. 10. 55; neun Feldherren. 14; Vater der Väter (Herzog). 17; drei Stände und Landschaften. 20; Verfassung und Recht. 20; durch Zweikampf entschieden. 54. 55; Silberadern im Lande. 105; Herzöge Hathagat, Widukind, Liudulf bis 866, Brun bis 880, Oddo bis 912, Heinrich; Verwalter Sigifrid. 50, Hermann, von 961 bis 973 Herzog; neben ihm Thiadrich. 110.
Sänger, fahrende (mimi). 27.
Salaveldun, Saalfeld. 59. 82.
Sarracenen. 103. 110. 114. 115.
Saturn, Götze der Wenden, durch Sytivrat übersetzt. 108.
Schwaben. 95; an der Bode. 20.
Scithingi, Burg-Scheidungen an der Unstrut. 13—19. 62.
Scoten. 10.
Selibur, Fürst der Waarer. 107. 108.
Sifrid, Bruder des Markgraf Heinrich. 99. 100. 111.
Sigifrid, sächsischer Markgraf (st. 937) 50. 54.
Slaven. 23. 36. 58. 63. 94. 96. 98—103. 106—108. 115; vgl. Barbaren.
Slavische Sprache. 71.
Spanien. 30.
Stedieraburg, Steterburg. 58.
Stela, Steel an der Ruhr, sächsische Pfalz. 54.
Stephanus der Märtyrer, Schutzpatron von Korvei. 3. 70.
Stoinef, Wendenfürst. 99. 101—103.
Suithleiscranne, Wendenstadt. 99.

Sulza, sonst Scantia, angebliche Heimath der Gothen. 22.
Suveldun. 93.

Tamma, königlicher Mundschenk. 57.
Thankmar, Bruder Heinrichs I, vor dem Vater gestorben. 24.
Thankmar, Sohn Heinrichs I. 52. 54—57. 59.
Theophanu, Gemahlin des griechischen Kaisers Romanos II, dann Nikephoros II. 111.
Theophanu, Tochter der vorhergehenden und des Kaisers Romanos II, am 14. April 972 mit Kaiser Oddo II vermählt. 111. 112.
Thiadbold, Sachse, Bastard Cobbos. 56.
Thiadmar, Sachse, Graf in Nordthüringen. 27. 28. 37. 38.
Thiadrich, Frankenkönig. 11—20.
Thiadrich, Vater der Königin Mahthilda. 32.
Thiadrich, Herzog und Markgraf der Nordmark. 88. 96. 110.
Thiadrich, 938 hingerichtet. 57.
Thortmanni, Dortmund. 59.
Thrimining, Drömling. 58.
Thüringer. 7—9. 11—20. 25. 41. 42. 51. 59. 62; König Irminfrid.
Ticinus, Fluß, Tessin, oder vielleicht die Theiß. 71.
Trier, Erzbisthum von S. Peter gestiftet. 49.
Tugumir, Fürst von Brandenburg. 63. 64.

Uchrer, Wendenstamm in der Ukermark. 94. 102.
Udo, Bruder Herzog Herimanns von Alamannien, Vater Gerhards 55. 69.
Ungern. 22—24. 32. 36. 40—42. 53. 58. 59. 70. 71. 89. 90. 94—98. 100.
Unstrode, Unstrut, Fluß. 13.

Vespasian. 9.
Vitus, S. Veit, Schutzpatron von Korvei. 3. 33—35. 80. 104.
Vuloiner, ein Stamm der Lutizen. 108.

Waarer oder Wagrier. 107; Fürst Selibur.
Waldrich, Franke. 13.
Wallislevu, Walsleben. 37.
Warin, erster Abt zu Korvei, von 826 bis 856. 80.
Wasconien, die Gascogne. 30.
Wenzel, von 916 bis 935 König der Böhmen. 36. 51.
Werla oder Werlaon, Königspfalz bei Goslar. 32. 111.
Westfalen. 20.
Wicfrid, von 923 bis 953 Erzbischof von Kölln. 49. 50.
Wichmann, Bruder Herzog Herimanns von Sachsen. 52. 56; Söhne: Wichmann und Ekberht.
Wichmann der Jüngere. 88. 89. 98—100. 103—110.
Wido, Thüringer. 41.
Widukind, Sachsenherzog. 32.
Widukind, Bruder der Königin Mahthilda. 32.
Wilhelm, Sohn Oddos I, 954 bis 968 Erzbischof von Mainz 112. 113.
Wilinaburg, Weilburg. 29.
Willehelm, Thüringischer Graf. 85.
Wilten, ein Stamm der Lutizen. 37.
Worms. 89. 98.

Xanten. 61.